Sonntag, 27. Februar 1927. Einzelnummer 25 Groschen mit illustrierter Beilage 40 Gr. 66. Jahrgang. Nr. 47.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Erscheint an allen Werktagen.

Fernsprecher 6105, 6275. Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zł, bei den Ausgabestellen 5.25 zł, durch Zeitungsboten 5.50 zł, durch die Post 5.— zł ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr. für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr. Auslandinserate: 100% Aufschlag.

Bei höherer Gewalt Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Noch einmal: Die Posener „Rechtlichkeit“.

An dieser Stelle veröffentlichten wir (s. „Pos. Tgbl.“ Nr. 297 vom 28. 12 26) einen Artikel unter der Ueberschrift „Die Posener „Rechtlichkeit“ und Gerechtigkeit“, der sich in ruhiger Weise mit der Auffassung beschäftigte, daß die Posener Nationaldemokraten kein Recht haben, auf ihre berühmte „Rechtlichkeit“ stolz zu sein, daß sie nicht das Recht haben, andere Teilgebiete über die Schulter anzusehen, weil diese „Rechtlichkeit“ ein Propagandaschrei ist, der nicht der Wahrheit entspricht. Obwohl aus dem Leitartikel klar hervorgeht, daß wir hier gegen eine Anschauung kämpfen, die dem politischen Größenwahn einer Partei entspringt, hat doch der Herr Staatsanwalt es für nötig zu erachten geglaubt, uns vor sein Angesicht zu zitieren, damit eine neue Klage gegen uns angestrengt werde. Nach der ersten protokollarischen Vernehmung war uns gar nicht klar, welchen Paragraphen des Strafgesetzbuches wir so schnöde verletzt haben. Ohne in ein schwebendes Verfahren eingreifen zu wollen, das wir nicht fürchten, möchten wir zu dem Aufsatz noch einige Ergänzungen hinzufügen, da ja sonst die Meinung auftauchen könnte, als ob wir die Unwahrheit gesagt hätten. Unsere geäußerten geschichtlichen Tatsachen sind nicht unbegründet, wir wollen sie in nachstehenden Ausführungen belegen. Hätte der Herr Staatsanwalt nicht eingegriffen, so wäre es nicht nötig gewesen, auf dieses Thema näher einzugehen, obwohl wir wirklich sehr viel darüber zu sagen und zu schreiben hätten. Heute mag dieser kleine Blütenstrauß auch das Auge erfreuen, das uns sonst nicht mit gerade gnädigem Blicke anzuschauen pflegt.

Schriftleitung des „Posener Tageblatt.“

Zunächst einmal: die Tatsache, daß die Posener „patriotische“ Presse oftmals sich einer besonderen Rechtlichkeit rühmt, ist keinem unbekannt, der auch nur flüchtig z. B. den „Kurjer Poznański“ liest. Dafür Belege anzuführen, wäre Raumverschwendung.

Die zwei Begriffe Aufständischer und Rechtmäßigkeit, die wir als sich gegenseitig ausschließend zu bezeichnen uns erlaubt haben, werden ausdrücklich verkoppelt und zusammengestellt in der Ansprache des Kreisvorsitzenden Janczewski des Verbandes der Aufständischen und Krieger gelegentlich der Ueberreichung eines von einem deutschen Oberst „erbeuteten“ Ehrensäbels an General Malczewski, den letzten Kriegsminister der als rechtmäßig bezeichneten Regierung. Dort heißt es (s. „Dz. Pozn.“ vom 26. 10. 26): „Als Aufständischer aus dem Jahre 1918 kämpftest du um Polen ohne besonderen Befehl. Heute sind wir jeden Augenblick bereit, die Verteidigung Polens, die Verteidigung der Rechtmäßigkeit zu übernehmen. Wir sehen in dir die Verkörperung der Rechtmäßigkeit.“ Wir ehren sehr die Bereitwilligkeit dieser Herren zur Verteidigung ihres jetzt rechtlich anerkannten Vaterlandes. Ob aber diese Verkoppelung der zwei sich gegenseitig ausschließenden Begriffe irgendwo im Auslande, besonders bei wirklich westlich denkenden Menschen, Verständnis finden wird, wollen wir ruhig abwarten.

Zu dem Zitat „Wir müssen Heuchler, Meuchelmörder und Ungerechte aus unseren Reihen weisen,“ wobei wir bemerkt haben, daß aus der gleichen politischen Richtung der Mörder des Herrn Präsidenten Narutowicz hervorgegangen ist, erinnern wir an eine Stelle aus dem „Przegląd Poranny“ (angeführt „Posener Tageblatt“ vom 24. 2. 27): „Sollte Herr Ratajski beabsichtigt haben, damit die Erinnerung an jene traurige Zeit, da ein bedeutender Teil der Bevölkerung in Großpolen einen legal gewählten Präsidenten nicht respektierte und später seinen Mörder verherrlichte, zu verwischen?“ Sind die vielen Kranzspenden, Seelenmessen und Ansichtskarten zu Ehren des feigen Mörders, der hier wie ein Nationalheld gefeiert worden ist, schon vergessen? Ob ferner die Art, wie der später sehr verehrte Präsident Wojciechowski, der wie Narutowicz das Unglück hatte, von den Linksparteien und den nichtpolnischen Volkstümern im Staat gewählt worden zu sein, einst in Posen empfangen worden ist (vergl. „Pos. Tagebl.“ 18. 2. 27 nach „Kurjer Poranny“), gerade sehr von einem besonders feinen Gefühl für Rechtlichkeit aussieht, bleibe auch jedem denkenden Menschen überlassen, selbst zu entscheiden.

Nun zu den geschichtlichen Rückblicken! Wir schrieben damals, wir wollten gar nicht auf die Zeit des alten Polens zurückgehen, um zu untersuchen, ob die großpolnischen Patrioten schon damals eine besondere Rechtlichkeit besessen hätten. Wenn jedoch scheinbar unsere geschichtlichen Betrachtungen keinen Glauben finden, können wir dies ruhig einmal tun. Im neuesten, nur von Universitätsprofessoren geschriebenen Werk zur Geschichte Großpolens schreibt Władysław Konopczyński: „Aus ihren (d. h. der Großpolen) Reihen fällt zum ersten Mal (1522) die Losung eines „Rokosz“, d. h. eines Revisionszusammentritts (Zjazdu rewizyjnego), der die Ansprüche und Mißbräuche der Herren abschneiden sollte. Im Jahre 1526 forderte der gleiche Landtag von Schroda, „die Exekution“ der Rechte; im Jahre 1534 verwerfen die Großpolen eine unvollständige Korrektur des Statuts, diesmal schon nicht als Oppositionsminderheit, sondern an der Spitze einer neuen „Exekutions-Mehrheit“. So liest man in den von der Posener polnischen Historischen Gesellschaft herausgegebenen Roczniki Historyczne Band I, 1925, Seite 81 und Seite 83: „Großpolen durchlebte in der Zeit der Wahlkönige solche Erschütterungen und Aufflüge (dreszczów i wzlotów) nahe an zwanzig, ungerechnet die 10 normalen „Kapuzenkonföderationen“, wie sie zur Zeit eines Interregnums abgeschlossen wurden.“

Weiter unsere Behauptung, daß viele gute Polen gern unter die „Fremdherrschaft“ kamen. Im gleichen Buche lesen wir auf Seite 100: „Von den zwölf Führern der berühmten Abordnung, die die erste Teilung zu sanktionieren hatte, sollten 9 Männer Großpolen repräsentieren: 2 Gurowski, Twardowski, Młodziejowski, Rogaliński, 2 Sułkowski, Ostrowski und Poniński. Jeder wird zugeben, daß das etwas zu viel waren.“ Und über die Bitte der Gräfin Skórzewska, ihre Güter mit in den preußisch werdenden Netzebezirk einzubeziehen, kann man bei Gustav Freytag nachlesen, und daß sie später Wert darauf legte, preußisch zu bleiben, dafür sei ein unverdächtiges Zeugnis angeführt: Im Jahre 1909 erschien in Posen im Verlag der „Praca“ ein Buch von Julian Baczyński: Naród Polski pod obcem panowaniem“, das geradezu von Preußenhaß triefte. Ein Beispiel zur Charakterisierung: Seite 46 wird, als in der ersten preußischen Zeit verschiedene Städte abbrannten, der Verdacht ausgesprochen, ob nicht absichtlich „unsere (d. h. der Polen) Feinde dieses Feuer verbreitet hätten, um uns zu vernichten, auszurotten.“ Und unter diesen Städten figurieren das auch nach polnischem Eingeständnis damals rein deutsche Fraustadt, „sogar Posen“, von dem in den erwähnten „Roczniki Historyczne“ Seite 97 das Wort eines Franzosen Parendier angeführt wird, daß er im Jahre 1784, also 9 Jahre vor der preußischen Besetzung, vier Tage in Posen umhergegangen sei, ohne die polnische Sprache zu hören! Also diesen Verdacht der Brandstiftung durften die recht-

Polen und Litauen.

Angeblicher Abschluß von Verhandlungen. — Von Verständigung noch keine Spur. Eine Erklärung von Woldemaras über Wilna.

Riga, 25. Februar. **Wie bereits gemeldet, wollen die Gerüchte nicht nachlassen, die behaupten, daß durch England vermittelte Geheimverhandlungen zwischen Polen und Litauen bereits zu einem Abschluß geführt haben. Dabei soll die provisorische Lösung gefunden worden sein (s. „Pos. Tagebl.“ Nr. 46 vom 26. Februar), daß Polen auf die Souveränität über das Wilna-Gebiet theoretisch verzichtet und dessen Zugehörigkeit zu Litauen anerkennt. Es soll aber die Besetzung durch polnisches Militär aufrecht erhalten bleiben, bis eine entscheidende Aenderung zwischen Rußland und Polen eingetreten sei.**

*

Wir haben diese Meldung kommentarlos und mit jedem Vorbehalt weitergegeben. Obwohl die polnische Presse, die sonst so empfindlich ist, wenn es sich um „Grenzrevisionen“ handelt, keinerlei größere Verlautbarungen bringt, ist doch anzunehmen, daß diese Verhandlungen und deren Abschluß zum mindesten verfrüht sein dürfen. Wir leben heute in einer sehr erregten Stimmung, und man ist geneigt, bei jeder Gelegenheit von einer „neuen Teilung“ zu sprechen, was natürlich Unsinn ist. Daß aber bei Aufrollung dieser heiklen Wilnafrage nicht sogleich das Lied erklingt: „Nie damy ziemi skąd nasz ród!“ (Wir geben die Erde nicht her, der wir entstammen), ist doch einigermaßen wundersam . . .

Memel, 25. Februar. **Aus Kowno wird gemeldet, daß bei Eröffnung des Sejm der Premierminister Woldemaras eine Regierungserklärung vortrug, in der er ausspricht, daß es zu einer Verständigung zwischen Polen und Litauen nicht gekommen sei. Die Nachrichten in der Presse entsprechen nicht den Tatsachen.**

Eine Unterredung.

Berlin, 26. Februar. Der Berichterstatter des **„Berl. Tagebl.“** C. Z. Klötzel, meldet seinem Blatte eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Woldemaras. Dem Manne mit der eckigen Stirn und dem jugendlichen Gesicht gegenübersitzend, stellt der Interviewer fest, daß Woldemaras der an Figur wohl kleinste Ministerpräsident Europas sein dürfte. Wodemaras spricht zu dem Berichterstatter offen und frei und erklärt, daß er nicht nur ständiger Leser des „Berl. Tagebl.“, sondern auch wiederholt Mitarbeiter gewesen sei. Dann kommt er auf die politischen Fragen zu sprechen. Auf die Frage, welches die **Grundlinien der litauischen Außenpolitik** seien, antwortet der Ministerpräsident:

„**Unsere gesamte Außenpolitik wird nach wie vor überschattet von der Wilna-Frage.** Solange dieses Problem nicht in einer Litauen gerecht werdenden Weise gelöst worden ist, wird es wie ein Schlagbaum den Weg zum endgültigen Frieden im Osten versperren. Die Entwicklung dieser ganzen Angelegenheit hat gezeigt, daß die Existenzgrundlage Litauens zu schwach ist, wenn sie nur von seinen unmittelbaren Nachbarn garantiert wird. Wir müssen danach streben, daß auch diejenigen westlichen Großmächte, die am Frieden im Osten interessiert sind, ohne gemeinsame Grenzen mit uns zu haben, einem **neutralen Litauen** seine Grenzen und seine nationalen Lebensbedingungen garantieren. Um es mit einem Worte zu sagen: wir sind der Ueberzeugung, **daß die Ostfragen ihr Locarno in ähnlicher Weise finden müssen, wie es die Westfragen gefunden haben.** Wir wissen wohl, daß die Aussichten hierzu im Augenblick besonders ungünstig erscheinen, und glauben auch nicht, daß in allernächster Zeit der Gedanke eines Locarno für den Osten zu verwirklichen sein wird. Aber die Notwendigkeit, das gesamte Gebiet der östlichen Probleme auf breitester, internationaler Basis zu regeln, wird um so unabweisbarer werden, je deutlicher es sich zeigt, daß mit der bisher geübten Methode des Sichselbstüberlassens kein Schritt vorwärts getan wird. Die litauische Regierung wird in ihren außenpolitischen Beziehungen den Gedanken eines allgemeinen, internationalen Ostpakts nach dem Muster des Locarno-Vertrages stets in den Vordergrund stellen in der Ueberzeugung, daß man sich früher oder später unbedingt zu seiner Notwendigkeit bekehren wird.“

„Leider,“ fügte der Ministerpräsident hinzu, „hat es Deutschland abgelehnt, schon in Locarno die Ostgrenzen zu garantieren. Diese Tatsache hat auch bei uns eine beunruhigte Stimmung hervorgerufen, aus der heraus manches Mißverständnis entsprungen ist, das von beiden Seiten nur bedauert werden kann.“ Prof. Woldemaras erwähnte im Zusammenhang damit die noch heute in Litauen nachklingende Nervosität, die durch angebliche Pläne Deutschlands entstanden war, sich mit Polen über den Korridor auf Kosten Litauens zu verständigen. Dieser „Plan“, über dessen absolute Sinnlosigkeit kein Wort zu verlieren ist, war ursprünglich als ein polnisches Angebot in der Presse aufgetaucht. „Wir wissen,“ sagte der Ministerpräsident, „daß die ganze Angelegenheit keinen ernsten Gedanken verdiente, abgesehen davon, daß sie von verantwortlicher deutscher, wie übrigens auch von polnischer Seite energisch dementiert wurde. Wenn sie dennoch in der litauischen Oeffentlichkeit nachwirkt, so hat es nur eine psychologische Bedeutung als Beweis dafür, wie sehr das Bedürfnis nach besseren Garantien bei uns vorhanden ist.“

Auf die Frage nach dem Stand der **litauisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen** gab er die Antwort:

„Wenn wir bisher noch keine Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland aufgenommen haben, so liegt das in erster Linie daran, daß wir mit den sachlichen Vorarbeiten für eine solche Konferenz noch nicht zu Ende gekommen sind. Wir sind dabei, das Versäumte nachzuholen, und hoffen, in absehbarer Zeit verhandlungsbereit zu sein. Wesentlich dazu beitragen würde, wenn inzwischen sich nicht gewisse Gereiztheiten in der Presse beider Länder wiederholten, die bisher zu manchen Zeitpunkten eine Stimmung hervorriefen, die dem Konferenzgedanken abträglich sein mußte.“

Mit einigen Fragen über das Memellandproblem wurde der Boden deutsch-litauischer Beziehungen da betreten, wo er am schlüpfrigsten ist.

„Die gegenwärtige **litauische Regierung** hat die Memel-Konvention stets stark angegriffen und ist fest überzeugt davon, daß ein großer Teil aller Schwierigkeiten im Memelland auf diese Konvention zurückzuführen ist. Wollte man die Konvention dem Buchstaben nach ausführen, so gäbe es Streitigkeiten ohne Ende. Viel besser wäre es, wenn wir zu einem freien Einvernehmen mit der Bevölkerung des Memellandes gelangen könnten. Diesem Zwecke diente die Reise, die ich kurz nach Antritt der Regierung ins Memelland unternommen habe. Zu diesem Zeitpunkt waren die Gegensätze leider schon zu stark. Jetzt liegen die Dinge so, daß Litauer und Memelländer sich gegenseitig beschuldigen, die Konvention verletzt zu haben, — während die Konvention an sich Unmögliches verlangt. Wie mangelhaft sie ist, zeigt schon der Umstand, daß sie keinerlei Uebergangsfristen kennt. So wachten die Memelländer eines Tages mit zwei gleichberechtigten Staatssprachen auf. Es ist weder bestimmt worden, innerhalb welcher Zeit die Beamten Litauisch lernen müßten, noch in welchen Etappen die effektive Einführung des Litauischen als Amtssprache erfolgen solle. **Tatsache ist, daß heute das nach der Konvention gleichberechtigte Litauisch im Memelland noch keinen Eingang gefunden hat,** es existiert noch nicht einmal eine litauische Uebersetzung der dort geltenden Gesetze. Solche Unklarheiten der Konvention schaffen immer wieder auf beiden Seiten eine Stimmung, deren Gereiztheit in gar keinem Verhältnis steht zu der Größenordnung der Dinge, um die es sich dabei dreht. Die Regierung wird es als ihre wesentlichste Aufgabe betrachten, zu einer Verständigung mit der Bevölkerung des Memellandes zu gelangen, die allerdings nicht auf Kosten zweifelsfreier Rechte Litauens erfolgen kann. Wir sind uns dessen bewußt, daß das Memelland für uns eine Brücke zu der großen deutschen Nachbarnation werden kann, und wir werden alles, was an uns liegt, tun, um diese Brücke stark und gangbar zu machen.“

Kein polnisch-litauischer Geheimvertrag.

Warschau, 26. Februar. (R.) Verschiedene Blätter berichten, daß die Mitteilung eines polnisch-litauischen Geheimvertrages den Tatsachen keineswegs entspreche. Abgesehen von der Hatung der litauischen Regierung lehne es das polnische Kabinett von sich aus ab, mit Litauen irgend einen Vertrag über das Wilnaer Territorium abzuschließen.

Litauische Regierungserklärung.

Berlin, 26. Februar. (R.) Die gestrige Erklärung der neuen litauischen Regierung betont nach Blättermeldungen aus Kowno, daß das Ziel der litauischen Außenpolitik in erster Linie ein unabhängiges Litauen mit Wilna als Hauptstadt sei. Die Regierung strebe die völkerrechtlich garantierte Neutralität Litauens an. Die sogenannte Kriegszone gegen Polen müßte unter eine Art internationale Verwaltung gestellt und auf diese Weise besonders neutralisiert werden. Litauen werde Verhandlungen mit Polen nicht ausweichen. Im übrigen sei es Grundsatz der Regierung, zu keiner der größeren Nachbarstaaten Litauens engeren Anschluß zu suchen. Hinsichtlich der angeblichen Pläne, Litauen als Austausch gegen den Korridor Polen zuzusprechen, sagt die Regierungserklärung, diesem Plan werde Rußland kaum ruhig zusehen und ihn nicht ernst nehmen.

lichen Posener Polen nach 100 Jahren preußischer Herrschaft und „Unterdrückung" ruhig schreiben, ohne sogleich vor den Staatsanwalt gezogen zu werden! Wir denken, diese Probe genügt, das Buch als nicht gerade sehr preußenfreundlich zu kennzeichnen. Nun, dieser selbe Herr Baczyński berichtet, um wieder auf die Gräfin Skórzewska zurückzukommen: „Margonin behielt Friedrich nur auf die inständigen Bitten der schändlichen Patriotin Skórzewska. Eine andere Patriotin, eine Kossakowska, geb. Potocka, beglückwünschte sich voll Freude. „Wie freue ich mich doch, daß ich aus der polnischen Herrschaft heraus unter die kaiserliche gelangt bin." (S. 36.) Und über die Stimmung der Einwohner des Posenschen, als sie 1793 preußisch wurden, heißt es in den „Roczniki Historyczne" S. 115 von seiten Professor Bronisław Dembińskis: „Minister Hoym macht einen Unterschied zwischen dem Adel, den die Veränderung der Dinge zur Raserei treibe, und der städtischen und bäuerlichen Bevölkerung, die nach Ansicht der preußischen Berichterstatter die neue Regierung freudig begrüßten. In dieser Anschauung, die zu sehr verallgemeinert und kraß ausgedrückt ist, steckte leider viel Wahrheit, schmerzliche und bittere Wahrheit." Weiter der wirtschaftliche Aufschwung in der ersten preußischen Zeit von 1793 bis 1806. Dazu verweisen wir auf die in unserem Aufsatz „Vergangenheit" vom 26. 1. 1926 angeführten Stellen aus Graf Skarbeks „Dzieje Xięstwa Warszawskiego". A. W. schreibt im „Kurjer Poznański" vom 13. 1. 1926: „Der Teil des Herzogtums (des späteren Herzogtums Warschau), der bis zum Jahre 1806 unter den Preußen stand, kam unter der preußischen Herrschaft zu großem materiellen Wohlstand." Und für die polnische Zeit nach 1806: „Die Grundlagen dieser künstlichen Wohlhabenheit sanken mit dem Abreißen der Lande von Preußen dahin." Daß wirklich mancher Bürger einige Jahre später, als das Land wieder polnisch geworden war dank der Betätigung der Rechtlichkeit im Aufstande von 1806, mit Bedauern „an die goldenen preußischen Zeiten, als man für silberne Taler das Getreide nach Stettin flößte und ausreichend und friedlich lebte, und sich nur um die nächsten Angelegenheiten kümmerte", kann man „Roczniki Historyczne" Seite 133 lesen.

Ueber die preußische Verwaltung schreibt der haßtriefende Baczyński Seite 47: „Zwar zum Vorteil der fremden Regierung, jedoch in bedeutendem Maße verbesserte sich die Verwaltung der Nationalgüter . . . Die staatlichen Wälder gewannen Schutz, die bisher die polnischen Starosten zu Asche verbrannten (na popioły wypalali), was den preußischen Amtsleuten nicht mehr zu tun erlaubt war.

Nun zum Verhalten der Polen in der ersten preußischen Zeit! Am 7. 5. 1793 hatte die feierliche Eidesleistung und Huldigung stattgefunden. Dabei sagte z. B. der Deputierte des Posenschen, von Ziemieński, inedm er von Opfer und Gehorsam sprach: „Gehorsam dadurch, daß wir uns auf den Ruf Ew. Königlichen Majestät allhier versammelt, um nicht nur in unserem, sondern auch in unserer Brüder Namen, welche uns dazu bevollmächtigt haben, den Eid einer unverbrüchlichen Treue zu leisten. Nimm, König, dieses große Opfer deiner treuen Vasallen und Untertanen an. Regiere uns nach deiner, dir angeborenen Weisheit und Milde, und wir werden uns bis zum letzten Atemzuge den Wahlspruch zu eigen machen: „Fürchtet Gott, ehret den König!" Und der Abgeordnete der Provinz Kujawien, J. A. von Lochocki sagte: „Allergnädigster König und Herr! Gern und willig wird unser Blut, das nicht anders, als für einen König wallt, für Ew. Königl. Majestät fließen und vorzüglich alsdann, wenn die Sicherheit des Landes und die Aufrechterhaltung des Thrones es erfordern wird." „Jeder von uns wird daher sein Vermögen, ja, sein Leben, das teuerste der Menschheit, für den „Großen und vielgeliebten König Friedrich Wilhelm — für den Monarchen, der sich diesen schmeichelhaften Namen durch Taten ganz zu eigen gemacht hat, freudig aufopfern." Also zu lesen in den von Dr. Franz Schwartz 1893 zur Erinnerung an die 100jährige Wiederkehr des Huldigungstages herausgegebenen Reden.

Und das weitere Verhalten der rechtlichen Posener? Die Beteiligung an dem Kościuszko-Aufstand im nächsten Jahre 1794 und trotz der „Zugeständnisse in kultureller Beziehung von seiten des neuen Königs", von denen man „Roczniki Historyczne" Seite 122 liest, die schon auf der nächsten Seite berichtete „robota spiskowa", Verschwörertätigkeit. Damals war das berühmt-berüchtigte Buch von Mickiewicz „Konrad Wallenrod" noch nicht geschrieben, das den Verrat eines Litauers, der sich in den deutschen Orden einschleicht, verherrlicht; aber die Ansichten waren schon damals die gleichen, die kürzlich eine polnische Zeitung („Kurjer Warszawa", siehe „Posener Tageblatt" vom 20. 2. 27) so ausdrückt: „Der Verräter, der Wortbrüchige, der Verschwörer — das waren natürliche und notwendige Typen des Patriotismus, wie die Soldaten, die in offenem Kriege ihre Feinde betrügen und ermorden."

Der Wallenrodismus, der in der Literatur so viele Kommentare hervorgerufen hat, wurde als Pflicht und als einzig richtige Politik anerkannt. Diejenigen, die diese Taktik anempfahlen oder anwandten, sahen in ihr nicht den sittlichen Idealismus, sondern eine Lebensnotwendigkeit." Das „östliche" Warschauer Blatt fährt jedoch fort: „Aber sie sahen nicht und wollten vielleicht nicht sehen, um ihre Energie nicht zu schwächen, daß die Unfreiheit nicht nur drückt und beraubt, sondern auch schlechter macht, indem sie zwingt, zu Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, die vom politischen Standpunkt aus wirkungsvoll, aber vom ethischen Standpunkt schlecht sind." Das Gleiche, nämlich, daß das Verhalten der Großpolen nicht wahrhaft rechtlich gewesen sei, hatten wir auch festzustellen uns erlaubt Wir haben aber noch nicht gehört, daß der „Kurjer Warszawski" wegen seiner analogen Ansichten eine Anklage erhalten hätte.

Daß dann Ende 1806 die rechtlichen Posener tatsächlich sich in einen Aufstand gegen ihren Monarchen, dem sie Treue geschworen hatten, hineinziehen ließen, und zwar besonders gerade die Vertreter des Adels, der aufgeklärtesten Schicht, die sich der Bedeutung des Eides am besten bewußt sein mußten, dürfte kein Geheimnis sein. Wer jedoch nicht daran glaubt, der studiere einmal das Buch von Dr. Kurt Schottmüller „Der Polenaufstand 1806/07" (Posen 1907) durch.

Ueber die Vorgänge vor dem preußisch-französischen Kriege, der die Möglichkeit zu dieser eigentümlichen Betätigung der Rechtlichkeit war, heißt es da, die preußischen Polen seien von dem russischen Plan, die polnischen Provinzen von Preußen loszureißen, wohl unterrichtet und froh bewegt gewesen. Nach dem Bericht des Staatsministers Voß befaßten sie sich ganz unbedenklich mit „Anknüpfung sträflicher Verbindungen zum Nachteil des preußischen Staates" (Seite 7*). Doch der König hegte „zur Mehrzahl der Nation vollkommenes Vertrauen" (Seite 8*). Ein eigenes nationalpolnisches Regiment „Towarzysz" bestand innerhalb des preußischen Heeres (Seite 11*), wie ja bekanntlich zu Beginn der zweiten preußischen Herrschaft auch der Versuch gemacht wurde, nationalpolnische Truppenteile zu schaffen, der bloß durch die Polen selbst sabotiert wurde. Trotz dieses und anderer Zugeständnisse beliebten die Führer der rechtlichen Großpolen, Untertanen des preußischen Königs „niemals anders als nur der Form nach (formalnie) zu sein." (Roczniki Historyczne S. 124.) Ganz wenige wirklich rechtliche Polen erkannten jedoch das Unehrenhafte der Verschwörertätigkeit, waren also von dem Bazillus des Wallenrodismus frei. Die warnten die preußischen Behörden dringend „vor den Anschlägen ihrer eigenen ränkelustigen Landsleute und vor vielen im Lande sitzenden geheimen Anhängern Napoleons, die, obgleich ehemals Legionäre oder Führer des vorigen Aufstandes, doch von der preußischen Regierung unbehindert zwischen Paris und Südpreußen (dazu gehörte damals das Posener Gebiet) hin- und herreisten und beim Kriegsausbruch unter der leicht erregbaren Nation viel Unheil hervorrufen würden." (Bericht des Landrats von Krotoschin. Schottmüller. Seite 13* und 14*.)

Das und wie dann der Aufstand wirklich ausbrach, mag man bei Schottmüller nachlesen. Nur ein paar kleine Streiflichter daraus! Die Revolutionskommissare (Seite 35*) — das klingt doch sehr rechtlich, nicht wahr? — verjagten überall sofort die preußischen Beamten. Die Behandlung, die die erfuhren, trieb manche zum Selbstmord, andere brachte sie durch Entbehrungen, Mißhandlungen und Gram in ein frühes Grab. (Vergl. Seite 38*.) Mehrfach mußten die französischen Armeestellen die wehrlosen Deutschen, die bekanntlich damals schon im gleichen Prozentsatz im Lande saßen wie vor dem Weltkriege, gegen ihre rechtlichen und toleranten polnischen Mitbürger schützen. Demgegenüber besaßen die bekanntlich nicht als rechtlich angesehene Warschauer soviel Anstand und Dankbarkeit für ihren verdienten preußischen Gouverneur, General Köhler, daß sie, als er die Stadt verließ, ihn „bis zur Brücke begleiteten, sich gerührt von ihm verabschiedeten und sein Haus und seine Familie in ihren Schutz nahmen." Weiter, „der für das Posener Departement bestellte französische Intendant Vincent fand Arbeit genug, um der durch die Zuchtlosigkeit und persönliche Gewinnsucht der Polen verursachten Unordnung abzuhelfen." (Seite 37*.) Wer von den polnischen Bauern seine Rechtlichkeit nicht freiwillig durch Beteiligung am Aufstand beweisen wollte, wurde unter Todesdrohungen dazu gezwungen. (Seite 78*.) Andere, die im preußischen Heere dienten, liefen freiwillig zu den Franzosen über, so 4000 von der Besatzung von Danzig (Baczyński S. 138.) Also auch diese Erscheinung des Weltkrieges hatte ihre Vorläufer. Man achtet doch so gern auf Urteile der Franzosen. Als sich damals eine polnische Abordnung mit Verratsabsichten, diesmal nicht von Posenern, sondern aus dem alten Großfürstentum Litauen, im französischen Hauptquartier einfand, wies sie der Chef des kaiserlich französischen Stabes, Bertier, schroff ab. „Was wollen diese Rebellen (buntownicy)?" (Baczyński S. 148.) So beurteilte also ein Franzose ein analoges Verhalten.

Vorläufig nur soviel. Jeder unbefangene Leser wird zugeben, daß wir keine aus den Fingern gesogene Behauptungen in unserem beanstandeten Aufsatz gebracht haben, sondern [illegible]dete, geschichtliche Betrachtungen, die zwar manchen vom patriotischen Phrasengeklingel logischer Anleitungen entwöhnten Posenern etwas unsanft klingen mögen, aber nichtsdestoweniger richtig sind. Wir müssen natürlich abwarten, ob der Herr Staatsanwalt daraufhin weiter unser Beginnen für strafwürdig ansehen wird. Wenn er glaubt, daß ein weiteres Fortspinnen dieser Dinge auch für die Zeit nach 1807 nützlich sei, dann möge er die Anklage aufrecht erhalten. Wir werden in dem Falle, das, was wir noch dazu zu sagen haben, — und das ist eine ganze Menge —, an geeigneter Stelle vorbringen.

Noch lauter soll die Stimme sein.

Die deutschen „Grenzrevisionsabsichten". — Alle Patrioten krähen. — Krokodilstränen über die Regierung.

Im Folgenden bringen wir einige Auslassungen aus der Kommissionsdebatte, die über den Antrag des Nationalen Volksverbandes in Sachen der Grenzgefahr geführt worden ist.

Abg. Anusz (**Wyzwolenie**) sagte: Die in dem Antrage berührte Angelegenheit **kann nicht Gegenstand einer öffentlichen Diskussion sein,** weil die Grenzen nicht nur mit Festungen verteidigt werden, sondern auch mit dem ganzen Apparat der Abwehrbereitschaft des Volkes.

Abg. Łabęda von der **Christlichen Demokratie:** Es ist die Pflicht der Regierung, über die dem Staate drohenden Gefahren zu unterrichten. Deshalb sollte man den Antragstellern dankbar sein dafür, daß sie diese Frage angeschnitten haben.

Abg. Jedynak (**Piastenpartei**): Der Antrag geht der Regierung zur Hand, man wird also unmöglich den Verdacht schöpfen können, daß die Absicht politischer Abrechnung vorlag.

Abg. Załuska: Halten wir uns an die Pflicht, die wir angesichts der zweifellos aggressiven Absichten Deutschlands zu erfüllen haben. Es ist undenkbar, daß die für die Staatsgeschicke verantwortlichen Stellen jetzt nichts zu sagen haben sollten.

Abg. Pieniążek (**Piastenpartei**): Ich will auf die Unruhe hinweisen, die sich wegen der deutschen Absichten (!) auf Pommerellen auf dem Lande verbreitet hat. Die Regierung muß sich äußern. **Tut sie es nicht, dann ist sie offenbar schlecht beraten.**

Abg. S. Dąbrowski von den **Christlich-Nationalen:** Der Augenblick hat historische Bedeutung und das ganze Geschlecht trägt die Verantwortung für die Entwicklung der Dinge. Nach der Demaskierung der Raubpläne Deutschlands (!!) muß die Regierung mit einem Programm für den Bau von Abwehrwällen an der Westgrenze kommen. Endlich sollte die Regierung ein Gesetz über die Organisierung des Volkes für den Kriegsfall bringen.

Abg. Zamorski (**Nat. Volksverband**): Alle wissen wir (?) von den deutschen Absichten bezüglich Pommerellens, aber das polnische Volk hat bisher keinen entsprechenden Widerstand gezeigt. Wir müssen laut die Stimme erheben. Das soll in einem entsprechenden Antrag des Sejm und in der Bekanntgabe der Regierungsmeinung zum Ausdruck kommen.

Abg. Sadzewicz (**Nat. Volksverband**): Der Antrag bezweckt die Feststellung der Sorge um die Existenz und Unabhängigkeit. Es ist nicht unsere Aufgabe, militärische Geheimnisse der Regierung zu entlocken. Die Regierung hat in ihrer Erklärung freie Wahl. Die Taktik des Schweigens führt zu nichts. Schon die Tatsache, daß in der heutigen Sitzung **kein Vertreter der Regierung anwesend** ist, ist in gewissem Maße ein negatives Moment, denn es kann so verstanden werden, **daß sich die Regierung nicht einmal in der Frage des Grenzschutzes mit der Volksvertretung verständigen kann.** Eine Aufforderung der Regierung zur Wachsamkeit, selbst in allgemeinster Form, wäre schon eine positive Tat.

Der „**Przegląd Poranny**" nimmt zu dem Antrag des Nat. Volksverbandes, in dem vom Marschall Piłsudski verlangt wird, vor der Kommission oder vor dem Sejm über die militärischen Regierungsmaßnahmen zu berichten, folgende Stellung ein: „Der Antrag hat offenbar nur demonstrativen Charakter. Die Nationaldemokratie weiß es auch, daß aus Staatsrücksichten militärische Geheimnisse den Abgeordneten weder im Sejm, noch in der Kommission enthüllt werden können. Sie hat ihren Antrag nur deshalb gestellt, um dann, nach Nichtempfang von Aufklärungen, die die Regierung unmöglich geben kann, eine neue Parteiwaffe gegen die Regierung zu schmieden."

Die „Kriegsvorbereitungen" Deutschlands

Schlotternde Gestalten.

In der weiteren Kommissionsdebatte über den Antrag des Nationalen Volksverbandes brachte auch Abg. Anusz von der Wyzwoleniegruppe den Antrag ein, die Regierung aufzufordern, den Sejm mit den „**offenen Kriegsvorbereitungen Deutschlands" bekannt zu machen.** Der Abg. Malinowski schlug vor, den Antrag dahin abzuändern, daß diese Angelegenheit in gemeinsamer Sitzung der Auslandskommission und der Kommission für militärische Angelegenheiten behandelt werden solle. Nach weiteren Ausführungen wurde eine Unterkommission eingesetzt, die für eine entsprechende Abfassung des Antrages Sorge zu tragen hatte. Der Antrag wurde schließlich folgendermaßen formuliert: **„Angesichts der Aufdeckung der kriegerischen Vorbereitungen Deutschlands zu Angriffen auf die Unversehrtheit Polens, wodurch der europäische Friede bedroht wird, fordert der Sejm die Regierung auf, vor dem Sejm oder der Militärkommission darüber zu berichten, was der Regierung von den deutschen Vorbereitungen bekannt ist, und ob sie die ihr zugänglichen Mittel politischer und militärischer Natur angewandt habe, um sich der Polen von Deutschland her drohenden Gefahr entgegenzustellen."**

Der Abänderungsvorschlag des Abg. Malinowski, den Antrag in gemeinsamer Sitzung der Auslandskommission und der Militärkommission zu erörtern, fand keine Mehrheit. Zum Referenten vor dem Sejmplenum wurde der Abg. Maczyński von den Christlich-Nationalen als Vorsitzender der Militärkommission einstimmig gewählt.

Republik Polen.

Vom Finanzbeirat.

Der Finanzbeirat soll, wie verlautet, Anfang März zu einer ersten Sitzung zusammentreten. Als Beratungsgegenstand ist in der Hauptsache der neue Gesetzentwurf über die Aenderung des Steuersystems vorgesehen, der in diesen Tagen vom Finanzministerium in der Schlußabfassung fertiggestellt wird.

Zaleski in Oberschlesien.

Der Minister Zaleski wird auf seiner Reise nach Genf in Kattowitz absteigen, um eine Reihe von Konferenzen über Fragen der nationalen Minderheiten in Oberschlesien abzuhalten.

Um die Wahlordnung.

Gerüchten zufolge soll demnächst im Präsidium des Ministerrates eine interministerielle Konferenz stattfinden, die die Stellungnahme der Regierung zu den Wahlordnungsentwürfen festzulegen hätte.

Weiter im Steigen begriffen.

Die Zahl der Arbeitslosen hat eine weitere Steigerung um 3000 erfahren, so daß sie jetzt 2120 0 beträgt. Am meisten betroffen wurde der Bezirk Żyrardów. Dann folgen Bielitz und die schlesische Wojewodschaft.

Reichstagspräsident Loebe schwer erkrankt.

Sofortige Operation.

Mit Bedauern vernahm man gestern in den ersten Nachmittagsstunden, daß die Erkrankung des Reichstagspräsidenten Löbe, die vorgestern noch leicht schien, sich verschlimmert habe und eine sofortige Operation nötig geworden sei. Löbe hatte vorgestern, plötzlich von Schmerzen befallen, die Leitung der Reichstagsdebatte an den Vizepräsidenten abgeben müssen, aber dann doch am Abend die Gäste, die er zu seinem Bierabend geladen hatte, persönlich empfangen wollen. Er und sein Hausarzt, der Reichstagsabgeordnete Dr. Moses, nahmen an, daß es sich um eine Gallenblasenentzündung handelte, an der er bereits im vorigen Sommer gelitten hatte. Er war während des Bierabends auffallend blaß und sprach ungewöhnlich leise, erklärte aber, mit offenbarer Selbstüberwindung und energischem Ankämpfen gegen die Krankheit, daß die Schmerzen sich gemindert hätten, und zog sich erst — seiner Gattin die weiteren Wirtspflichten überlassend — nach Begrüßung des Reichskanzlers und des Nuntius Pacelli in sein Schlafzimmer zurück. Im Laufe des gestrigen Vormittags trat eine Verschlimmerung im Befinden des Reichstagspräsidenten ein, und es zeigte sich, daß zu der Gallenblasenentzündung auch noch eine Blinddarmentzündung hinzugekommen war. Dr. Moses zog den Professor Zondek zur Konsultation hinzu, und beide Aerzte hielten eine sofortige Operation für notwendig, mit der sich Löbe sogleich einverstanden erklärte. Mit dem Krankenwagen wurde dann der Reichstagspräsident um die vierte Nachmittagsstunde in die Privatklinik des Geheimrats Professor Borchardt in der Derfflingerstraße gebracht.

Der Termin der Operation wurde auf 6 Uhr nachmittags festgesetzt. Geheimrat Borchardt schritt aber bereits um 5 Uhr zu dem operativen Eingriff, der befriedigend verlief und über dessen Ergebnis zunächst folgende Meldung ausgegeben wurde:

„Die Operation des Reichstagspräsidenten Löbe, die heute nachmittag im Beisein des Abgeordneten Dr. Moses von Herrn Geheimrat Borchardt vorgenommen wurde, fand zwischen 5 und 6 Uhr statt. Sie bestätigte die Diagnose der Aerzte in vollem Umfange. Es handelt sich einerseits um ältere Verwachsungen, andererseits um eine frische, aber nicht schwere Entzündung des Blinddarms mit eitrigen Belägen. Es war auch schon eine kleine Durchbruchsstelle vorhanden. Die Operation, die dreiviertel Stunden dauerte, nahm einen guten Verlauf, doch läßt sich natürlich jetzt noch nichts Bestimmtes sagen, zumal im Laufe des heutigen Nachmittags die Temperatur gestiegen war."

Um ½11 Uhr nachts wurde dann über das Befinden des Präsidenten noch folgende weitere Meldung ausgegeben:

„Der Reichstagspräsident Löbe ist um sieben Uhr nachmittags aus der Narkose aufgewacht. Temperatur geringer, Puls und Atmung gut, Befinden den Umständen nach befriedigend."

Im Reichstage weilte noch bis in die späte Abendstunde eine Anzahl Abgeordneter, um Nachrichten über das Befinden des erkrankten Reichstagspräsidenten zu erhalten.

Der deutsche Reichskanzler über die Presse.

Die moralische Verantwortung und die Freiheit.

Im Berliner Pressehaus, dem Haus des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, versammelten sich gestern abend auf Einladung des Vorstandes des Vereins Deutscher Zeitungsverleger eine Anzahl Politiker zu einem geselligen Beisammensein, an dem der Reichskanzler, mehrere Minister und eine Reihe höherer Regierungsbeamten teilnahmen. Auf die Begrüßungsworte des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, Dr. Krumbhaar, erwiderte der Reichskanzler Dr. Marx für sich und im Namen der Gäste und betonte, indem er auf die besondere Stellung und die Bedeutung der Presse im Staat einging, die Pflicht der Presse zu unerschrockener Kritik im öffentlichen Interesse, eine Pflicht, die ihre Grenzen lediglich finde in dem Gedanken der Verantwortlichkeit vor Staat und Volk. Dann kennzeichnete der Reichskanzler auch die großen Aufgaben des kommenden modernen Presserechts. Er führte u. a. aus:

Die Neuordnung bedang auch eine neue Verknüpfung der Beziehungen von Presse und Staat. Dabei denke ich nicht nur an die heute von niemand mehr bezweifelte Notwendigkeit einer möglichst vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Presse und Regierung, sondern in Uebereinstimmung mit meinen Herren Vorgängern auch an die großen gesetzgeberischen Fragen, welche auf dem Gebiet des Pressewesens der Lösung harren. Der zurzeit dem Reichsrat vorliegende und demnächst an den Reichstag gelangende Entwurf eines allgemeinen Deutschen Strafbuchs bringt in mehr als einer Beziehung Probleme, die für die Presse unmittelbar von Bedeutung sind. Ich nenne nur die Verbesserung des Presseschutzes und die damit unmittelbar verknüpfte Regelung des Gesetzes der Presse auf Wahrung von berechtigten Interessen. Aber auf der anderen Seite darf nicht übersehen werden, daß mit der Erweiterung des Rechts der Kritik auch die sittliche Verantwortung der Presse eine wesentliche Steigerung erfährt. Aehnlich liegen die Dinge bei der noch in Vorbereitung befindlichen Reform des deutschen Presserechts. Ich möchte hier, zur Beseitigung entstandener Irrtümer, gleich vorweg bemerken, daß die Presserechtsreform nach dem, was ich mir aus dem Ministerium des Innern habe berichten lassen, noch keineswegs feste Reformen angenommen hat, sondern sich noch im Stadium der Vorbereitung befindet. Die besonderen Schwierigkeiten, die die Presse betreffenden gesetzgeberischen Fragen erfordern ganz besonders umfassende und gründliche Vorarbeiten. Nach eingehender Klärung der presserechtlichen Probleme des deutschen Rechts ist man zurzeit damit beschäftigt, in Verbindung mit dem der hiesigen Universität angegliederten Institut für internationales öffentliches Recht das Pressrecht sämtlicher Kulturstaaten zusammenzustellen und zu vergleichen, um auch die in anderen Ländern gesammelten Erfahrungen nutzbar machen zu können. Die Besorgnis, daß die Presse hier eines Tages überraschenderweise vor vollendete Tatsachen gestellt werden könnte, erscheint also nicht begründet. Trotzdem würde ich es begrüßen, wenn die Presse so früh wie möglich an der Reform des deutschen Presserechts durch Einbringung eigener Vorschläge mitarbeiten würde. Das Problem der Pressefreiheit ist unlösbar verknüpft mit der Erkenntnis der hohen moralischen Verantwortung, ohne die eine wirklich freie Presse auf die Dauer nicht bestehen kann. Erziehung des journalistischen Nachwuchses zu innerlich unabhängigen und verantwortungsbesorgten Persönlichkeiten, Hebung aller in der Presse tätigen geistigen Kräfte in ethischer und verantwortlicher Beziehung, sind die Vorbedingung für eine solche Entwicklung der deutschen Presse. Ich weiß, daß auch Sie, meine Herren, diese Notwendigkeit seit langem erkannt haben, und bin überzeugt, daß gerade Sie alles in Ihrer Macht stehende tun werden, um dieses Ziel zu erreichen. Ich hoffe zuversichtlich, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem wir mit Stolz sagen können, daß die deutsche Presse in allen diesen Beziehungen an der Spitze marschiert, wie sie es in vielem schon jetzt tut. Wenn es sich darum handelt, einer solchen geistig und ethisch hochstehenden Presse die Freiheit zu sichern, die sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben benötigt, werden Sie mich stets an Ihrer Seite finden.

Der Abend verlief unter lebhaftem Gedankenaustausch in erfreulicher und harmonischer Weise.

Die Lage in China.

Das neue Abkommen ist nach Meldungen verschiedener Blätter in britischen Kreisen in Hankau selbst sehr abfällig aufgenommen worden. Man bezeichnet es als eine völlige Preisgabe der britischen Konzessionen, ohne daß auch nur im geringsten versucht worden sei, das Gesicht zu wahren, was in China von so großer Bedeutung sei. England hätte wenigstens auf der formellen Rückgabe der Niederlassung an England bestehen sollen, um sie dann an China zurückzugeben. Auch die britische Kaufmannschaft von Hankau befürchte, daß die Nachsicht, mit der England die Ausschreitungen des Pöbels in Hankau übergangen habe, sich nur allzubald in Kanton fühlbar machen werde.

Aus Peking wird berichtet, daß Wellington Ku, der dieser Tage von seinem Posten als Ministerpräsident zurückgetreten war, zum Minister für auswärtige Angelegenheiten ernannt worden ist. Die Regierung ist gegenwärtig mit der Ausarbeitung der Antwort auf die britische Denkschrift beschäftigt, die dem britischen Gesandten Lampson überreicht wird und als Grundlage für neue Besprechungen zwischen diesem und dem neuen Minister des Äußern, Ku, dienen soll.

Tschangtsolin hat von Peking aus alle Provinzen seines Herrschaftsgebiets angewiesen, ein wachsames Auge auf den ausgewiesenen früheren russischen Botschafter Karachan zu haben, der Mitte Februar in Wladiwostok angekommen ist und nach Kanton unterwegs sein soll.

Die Meldung der „United Preß" über den Feuerüberfall in Schanghai vom 22. Februar war, wie heute zu erkennen ist, stark aufgebauscht. Die Kapitäne der beiden kleinen Flußkanonenboote „Suns" befanden sich, als die unsinnige Schießerei der Mannschaft begann, an Land. Die ganze Sache bekommt einen etwas komischen Anstrich dadurch, daß die abgefeuerten Granaten so gut wie restlos aus Blindgängern bestanden. Die Boote sind unter der französischen Drohung, versenkt zu werden, von der Mannschaft fluchtartig verlassen und inzwischen von den Behörden wieder übernommen worden. — Nach scharfen Einsprüchen der vereinigten chinesischen Körperschaften Schanghais hat sich General Lipaotschen veranlaßt gesehen, wenigstens die aufgespießten Köpfe der Enthaupteten, die einen schrecklichen Anblick darboten, aus den Straßen entfernen zu lassen. Die Hinrichtungen von Streikenden selbst nehmen ihren Fortgang, werden jetzt aber hinter den Mauern des Hauptquartiers ausgeführt.

Unter den Streitkräften des Gouverneurs von Schantung, Tschangtschungschang, die auf 65 000 bis 100 000 Mann geschätzt werden, befindet sich auch eine Abteilung von 4000 Weißrussen. Ein Generalstabsoffizier Tschangtschungschangs soll gestern Pressevertretern gegenüber erklärt haben, daß die Offensive in der Provinz Honan, wo Wupeifu sich dem Durchmarsch der Tschangtsolinschen Truppen widersetze, aufgegeben worden sei, um alle verfügbaren Kräfte für die Verteidigung von Schanghai einsetzen zu können.

Die Ansichten in Genf.

Lebhaftes Aufsehen.

Die durch die Londoner Depeschen in Genf bekanntgewordene englische Note an Räterußland ruft in den Kreisen des Völkerbundes lebhaftes Aufsehen hervor. Obgleich man sich gerade in Genf daran gewöhnt hat, Kundgebungen, die aus Rußland stammen, und Kundgebungen, die an Rußland gerichtet sind, vor allem was die diplomatischen Formeln betrifft, nicht mit demselben Maß zu messen wie andere internationale Beziehungen, legt man sich doch wohl in allen Kreisen Rechenschaft darüber ab, daß man es bei der gegenwärtigen Zuspitzung des englisch-russischen Verkehrs mit einem Zustand zu tun hat, der normalerweise in den Tätigkeitsbereich des Völkerbundes gehören müßte. England wirft in scharfen Worten Rußland seine unfreundliche Politik vor und droht mit Kündigung des Handelsabkommens und mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Das ist ein Vorgehen, das man vielleicht gerade in Genf mit den Methoden der russischen Diplomatie entschuldigen möchte, das aber in keiner Weise in die neue diplomatische Arbeitsmethode paßt, die durch den Bund geschaffen wurde. Es gibt daher hier Kreise, die den Eindruck haben, daß England mit seiner Note genau so gehandelt habe, als gebe es überhaupt keinen Völkerbund, wie es bereits gegen China genau so vorgegangen ist, als bestünde die Genfer Einrichtung nicht. Der Umstand, daß Rußland dem Völkerbund nicht angehört, spielt hierbei keine Rolle, da im Jahre 1920, als Finnland noch nicht in Genf vertreten war, England angesichts des englisch-finnischen Streits über die Alandinseln auf Grund des Artikels 11 des Völkerbundpakts den Rat anrief. Zweifellos kann man auf englischer Seite darauf verweisen, daß Rußlands feindselige Haltung gegen Genf die Anrufung des Bundes aussichtslos mache und daß ein englischer Schritt beim Bund im gegenwärtigen Augenblick größeres Aufsehen erregt und die alte Befürchtung, daß England den Völkerbund gegen Rußland benutzen wolle, genährt hätte. Aber niemand weiß hier gegenwärtig, ob sich England nicht doch noch einen Schritt in Genf gegen Moskau für später aufspart, wie es ja auch im Fall China in seiner Denkschrift nach Genf sich einen eigenen Schritt beim Bund für später gewissermaßen vorbehielt. Das Wichtige an der gegenwärtigen Lage ist eben die Tatsache, daß nach den russischen Herausforderungen, über die sich London beschwert, jetzt die englische Note ebenfalls im Sinne des Artikels 11 des Pakts als eine Trübung der internationalen Beziehungen gelten kann, daß nach der englisch-chinesischen Angelegenheit man sich plötzlich vor einer englisch-russischen Angelegenheit befindet, die von England außerhalb des Bundes geführt wird, den Bund aber genau so interessieren dürfte wie die erste, und die außerdem nachträglich den jüngsten von England inspirierten Sondierungen über Annäherungsmöglichkeiten zwischen Rußland und Genf eine besondere Bedeutung verleihen könnte.

Oper.

„Das Mahl der Spötter", dramatisches Gedicht in 4 Akten von Sem. Benelli. Musik von Umberto Giordano.

II.

Die Musik, welche Giordano für diesen mit Rosinen nicht knapp bemessenen Stoff niedergeschrieben hat, ist zur Hälfte sensationslüstern, zur anderen dramatisch-schwelgerischer Prägung. Wie nicht anders zu erwarten, sind es veristische Schildhalter, welche das tonkünstlerische Wappenschild dieser Oper „Das Mahl der Spötter" flankieren. Aber dessen einzelne Felder — feuerrot und grün geviert — enthalten dennoch so manches, an dem der kritische Beurteiler nicht vorbeiflüchtet. Ich will nur andeutungsweise erwähnen, daß der Komponist in der Erfindung neuartiger Klangmischungen außerordentlich geschickt bei der Heranziehung instrumentaler Substanzen zu Wege geht, und er hieraus sehr wertvolle Beiträge zu dem Kapitel „Chemie der Töne" ableiten kann. Die stark rhythmisch betonte Linienführung — Puccini, bitte Feuer — bewerkstelligt musikalische Situationen, die durch den Schmiß, mit dem sie in die Arena geworfen werden, nicht nur für den Augenblick ihres Werdegangs imponieren. Die realistischen Konturen, mit denen Giordano die bis Ausgang des dritten Aktes pseudodramatischen Vorgänge auf der Bühne orchestral umstrickt — erst im Schluß wird dichterisch kartätscht —, haben immerhin einen lammfellartigen Bezug und wirken nicht exzentrisch. Und in zwei Dialogen von mehreren Morgen Flächeninhalt — Giannetto-Ginevra — Neri-Ginevra — erschallen Kantilenen, die hinsichtlich ihrer Verve wahrhaft kulinarisch anzusprechen sind. Jeder, der Mascagnis „Cavalleria rusticana", Leoncavallos „Bajazzi" und Puccinis „Bohème" in ihrer aufdringlich-gezüngelten, hysterischen Physiognomie erkannt hat, wird in Giordanos „Mahl der Spötter" die ästhetisch verdauungsfördernde Feststellung machen, daß dessen Partitur nicht lediglich ein pikanter Schmöker, sondern ein Buch ist, in dem heller Geist und, wenn angebracht, beißender Witz stecken, tonkünstlerische Agglomerate, die wohl noch nicht verauktioniert sind. Herr Direktor Stermicz bewies ihr Vorhandensein am 16. Februar. Sein Orchester spielte, wenn auch nicht restlos klangrein, so doch derart, daß man sich mit dessen nicht immer erschütterungsfeindlichen Exkursionen innerlich verbunden fühlte. Trotz des mannigfachen hüllenlos vorhandenen Klangraffinements wurde im großen und ganzen jede klingende Hochstapelei vermieden. Auf die Anklagebank gehört die Regie: Ich habe immer wieder darauf hingewiesen, wie dilettantenhaft es aussieht, wenn die Träger und Trägerinnen der Hauptrollen sich von der Handlung trennen, sich wie Wachsfiguren vorn an der Rampe postieren und ihre mehr oder minder textbrüchigen Gesänge ins Parterre schleudern. Das ist, wie gesagt, keine echte Bühnenkunst, sondern krassester Dilettantismus. Und Herrn Czarnecki als Regisseur mache ich einen bitteren Vorwurf daraus, daß er nicht mit gutem Beispiel darin vorausgegangen ist, sondern mit unverkennbarer Absicht um die Gunst des Parketts buhlte. Das steckt an und führt dazu, daß Vernunft Unsinn wird. Das heutige Premierenpublikum setzt sich aus genügend „Raffkes" zusammen; sie sind eine Plage für diejenigen, welche eine Oper immer noch als Pflanzstätte und nicht als Rummelplatz der Kunst auffassen. Es ist hiernach völlig überflüssig, für eine künstliche Vermehrung dieser üblen Zeitgenossen zu sorgen, selbst auf die Gefahr hin, daß „Familie Raffke" damit nicht einverstanden ist und es unterläßt, bei offener Szene durch Ausbrüche ihrer erstklassigen Dummheit Spiel und Nachbarschaft zu stören. Es widerstrebt einem, immer wieder auf die tuberkulösen Krankheitsherde der jetzigen Posener Opernregie hinzuweisen, aber ich glaube, daß es Pflicht eines gewissenhaften Kritikers ist, sich dieser Angelegenheit anzunehmen, solange eine Heilung möglich ist. Rein gesanglich war Herr Czarnecki als „Giannetto" blendend, sein Tenor wußte die steilsten Pfade musikalischer Schilderung im Galopp zu nehmen. Er faßte den „Helden" nachdrücklichst pathetisch an, mitunter zu hypertrophisch. Der „Neri" gab Herrn Karpacki eine außerordentlich lohnende Gelegenheit, die hohen Gaben seines Darstellungsvermögens leuchten zu lassen. Es war eine Studie, die von Verständnis und klarer Durchführung getragen wurde. Auch die Töne, welche der Künstler ins Treffen führte, glichen imposanten Erscheinungen. Die „Ginevra" von Fräulein Chwińska erfuhr den vom Komponisten erstrebten süßlichen Ueberguß, ohne daß daurch die dramatischen Wellen einer Eindämmung ausgesetzt wurden. Den Schönheiten gerade dieser Partie verschaffte die Sängerin vollste Geltung. Daß sie sich den Irrlehren der Regie beugte, gehört nicht auf ihr Schuldkonto. Gut getroffen war der „Doktor" des Herrn Wawrzyniecki, desgleichen imposanten Erscheinungen. Die „Ginevra" von Fräulein „Trinca", welcheb Herr Gruszczyński ohne lästige Uebertreibungen famos konterfeite. Die Damen Małówna (Lisabetta) und Roeßler (Cinta), sowie die Herren Wiśniewski (Gabriello) und Zathey (Tornaquinci) brauchten sich auch nicht verstecken. Die Bühnenbilder nebst ihrem Drum und Dran waren wohl nicht erschütternd, aber verrieten Genauigkeit in Geschmack und Anordnung. Man könnte über die ganze Aufführung segnend seine Hände breiten, wenn nicht die Auffassungen der Spielleitung ein donnerndes „Zurück" entgegenschleuderten. Das Gros der Zuhörer war trotzdem fidel und spendete klafterweise Applaus.

Alfred Loake.

Von englischen Dichtern.

Shaw und Depew fuhren zusammen auf einem Schiff nach Amerika. Bei einem Diner zu Ehren der beiden sprach zuerst Shaw. Dann erhob sich Depew und sagte:

„Ladies und Gentlemen, wir sind übereingekommen, Shaw und ich, unsere Reden zu tauschen. So hat denn also Shaw meine Rede gehalten. Ich danke Ihnen für Ihren lebhaften Beifall. Was nun Shaws Rede betrifft, die ich eigentlich halten müßte, so halte ich sie für so schlecht, daß ich lieber darauf verzichte . . ."

Und er setzte sich unter lautem Beifallsgelächter.

Anderen Tags kam eine junge Dame zu Shaw und erklärte ehrfurchtsvoll:

„Die Rede Depews, Meister, die Sie gestern gehalten haben, war wirklich scheußlich. Sie hätten so was nie fertig gebracht!"

*

Die Londoner „Times" brachten ein Gedicht, „Die Alte Garde" benannt und Kipling signiert.

Ein ganz furchtbares Gedicht.

Kipling schrieb an die „Times" wie sie es wagen könne, solchen Schund unter seinem Namen zu veröffentlichen. Und ob sie sich immer so mystifizieren lasse?

Die Redaktion antwortete:

„Auch wir hielten das Gedicht für Schund. Aber da wir annahmen, daß es von Ihnen wäre . . ."

*

Aengstlich gemieden von allen früheren Bekannten, saß Oskar Wilde, nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis, auf der Terrasse eines Cafés.

Einer, der sich zu ihm gesetzt hatte, wandte vorsichtigerweise der Straße den Rücken zu.

„Warum sitzen Sie so?" fragte der Dichter.

„Das Licht ist zu lebhaft . . ."

„Ach so. Ihr Mut schadet den Augen . . .!"

Eine Hamlet-Bearbeitung Gerhart Hauptmanns.

Gerhart Hauptmann war seit langem der Meinung, daß Shakespeares „Hamlet" in seiner jetzigen Fassung als verstümmeltes Werk anzusehen ist. Er hat sich infolgedessen jahrelang bemüht, an Hand zahlreicher Quellen das Werk wieder so zu bearbeiten, wie es — nach Hauptmanns Meinung — Shakespeare selbst gedichtet hat. Diese Neubearbeitung des „Hamlet" ist jetzt vollendet und soll demnächst an einer großen deutschen Bühne zur Aufführung kommen.

Die unterbrochenen Verhandlungen.

Der deutsch-polnische Konflikt steht nach wie vor im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit nicht nur in Deutschland, sondern auch im gesamten Ausland. Die Erörterungen über diesen Konflikt, seine Ursachen und die Absichten Deutschlands gehen vielfach auseinander, und man ist namentlich in Frankreich geneigt, Deutschland zu beschuldigen, daß es den Konflikt mit Polen heraufbeschworen habe, um damit seine Vorbereitungen einer großen politischen Aktion zur Abänderung der deutschen Ostgrenzen einzuleiten. Das Wort von einer heimtückischen Sabotage des Abkommens von Locarno ist in Paris gefallen, es ist von einer wirtschaftlichen Drohung zur Erlangung polnischer Gebietsabtretungen in der französischen Presse die Rede.

Man ist von amtlichen deutschen Stellen diesen Behauptungen bereits entgegengetreten, und insbesondere sollte das Schreiben des Staatssekretärs Dr. Lewald einer Aufklärung des Sachverhalts dienen. Dieser Versuch ist aber offenbar bisher nicht gelungen, so daß sich die **„Deutsche diplomatische Korrespondenz"** zu einer bemerkenswerten Kundgebung veranlaßt sieht, die dagegen auftritt, daß die tatsächlichen deutschen Absichten gegenüber Polen vor der öffentlichen Meinung der Welt gröblich verfälscht werden.

Es wird daran erinnert, daß deutscherseits in Locarno die Ausdehnung der Sicherungen auf die Ostgrenzen ausdrücklich abgelehnt und immer wieder in durchaus aufrichtiger Weise der Vorbehalt betont worden ist, der sich auf eine künftige Revision unhaltbar werdender Zustände an dieser Grenze bezieht. Es könnte also von einer Sabotage des Locarnopaktes auch dann nicht die Rede sein, wenn deutscherseits tatsächlich irgend welche Schritte nach dieser Richtung hin unternommen würden. **Völlig absurd sei es aber, die beiden Fragen des Handelsvertrages und der Niederlassung, die gegenwärtig zwischen Deutschland und Polen zur Debatte stehen, mit den Fragen der Ostgrenzen auch nur irgendwie in Zusammenhang zu bringen.** Deutschland bekunde an dem Abschluß eines Handelsvertrages mit Polen seit Jahr und Tag ein deutliches Interesse, für das im übrigen auch die Ziffern der Handelsbilanz sprechen. Die nach deutscher Ansicht notwendige Voraussetzung einer vorangehenden oder gleichzeitigen Regelung des Niederlassungsrechts und damit der Fragen der deutschen Ausweisungen belaste bereits die Möglichkeiten eines Handelsvertragsabschlusses derart, daß man es nur als eine erstaunliche Verkennung der deutschen Intelligenz bezeichnen könnte, wenn man annähme, daß die Lösung dieser Aufgaben noch mit Fragen der künftigen Grenzgestaltung verquickt werden soll. Deutschland hatte und habe ein höchst reales Interesse, mit Polen vor allem in wirtschaftlicher Beziehung einen lebensmöglichen Zustand herzustellen.

Deutschland mußte sich unter dem Zwange polnischer Maßnahmen, so infolge der Massenausweisungen deutscher Landwirte aus Posen, zur Unterbrechung der Handelsvertragsverhandlungen entschließen, es sei aber in dieser Maßnahme unter keinen Umständen der Auftakt zu einem aggressiven Vorgehen gegen Polen zu erblicken.

Die offizielle Erklärung beschäftigt sich hierauf mit der Version, als ob in dem neuen deutschen Kabinett durch die Einflußnahme deutschnationaler Wirtschaftskreise ein grundsätzlicher Wandel der Gesinnung bei den Verhandlungen mit Polen herbeigeführt worden wäre, und bezeichnet diese Argumentation geradezu als töricht. Man könne von deutscher Seite nicht scharf und deutlich genug allen diesen Versionen entgegentreten, die einerseits den wirklichen Interessen Polens schlechte Dienste leisten, andererseits aber durch den Versuch einer Diskreditierung der Absichten Deutschlands neue Keime des Mißtrauens in die schwierige und notwendige Arbeit einer Befriedung und Entspannung in Europa säen.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 26. Februar.

Eine Paß„verbilligung" in Aussicht?

Nach einer Meldung der „Agencja Wschodnia" soll das Finanzministerium eine Herabsetzung der normalen Pässe auf 250 zł in Vorschlag bringen.

Dieser Vorschlag würde kaum als eine „Verbilligung" der unerhört hohen polnischen Paßgebühren anzusprechen sein. Wozu überhaupt eine derartige halbe Maßnahme in Polen, während man sich in der übrigen zivilisierten Welt mit einer Paßgebühr von höchstens 20 Złoty begnügt?

Namenstage im März.

(Nachdruck verboten.)

Am 1. ist Albin, das wahrscheinlich dieselbe Bedeutung hat wie Alwin, möglicherweise aber auch aus dem römischen Familiennamen Albinus entstanden ist. — Am 3. ist Kunigunde, deutsch: die Heldin des Stammes. Das Fest gilt der Kaiserin gleichen Namens, die mit Heinrich II. vermählt war und im 11. Jahrhundert lebte. Sie stiftete das Kloster Kaufungen. — Am 4. ist Kasimir, deutsch: der Friedensstifter, und Luzius, deutsch: der Leuchtende, der als Papst im 3. Jahrhundert lebte. — Am 5. ist Theophil, deutsch: der Gottesfreund, Gottlieb. Der bedeutendste Träger dieses Namens ist der kilikische Theophilus, eine Faustnatur, die sich nach der Legende dem Teufel verschrieb, um Bischof zu werden. Unter den verschiedensten Dichtungen, die sein Leben behandeln, ist die bedeutendste die Verslegende der Roswitha, die im 10. Jahrhundert geschrieben wurde. — Am gleichen Tage ist Friedrich, deutsch: der Friedreiche. — Am 6. ist Felicitas und Perpetua. Beide galten als Märthyrer, die im 3. Jahrhundert wilden Tieren vorgeworfen wurden. — Am gleichen Tage ist das Fest des hl. Fridolin, der im 6. Jahrhundert als Glaubensbote aus Irland kam und in Säckingen ein Frauenkloster gründete. Er ist der Patron für schönes Wetter. — Am 7. ist das Fest des berühmten Kirchenlehrers Thomas von Aquin, der im 13. Jahrhundert lebte. Thomas heißt auf deutsch: Zwilling. Seine Werke umfassen 18 Bände. Er ist der Patron der Wissenschaft. — Am 8. wird an manchen Orten der Portugiese Johann von Gott gefeiert, der im 16. Jahrhundert lebte und als Soldat gegen die Türken kämpfte. — Am 9. ist Franziska Romana, deutsch: die Fränkin, die Freie. Sie lebte im 15. Jahrhundert und stiftete den Orden der Oblaten. — Die bekannten 40 Märthyrer werden am 10. gefeiert. Im Volksmund heißen sie auch die „Ritter". Nach der Legende waren es Soldaten, die im 4. Jahrhundert unter Licinius bei strenger Kälte auf einen gefrorenen Teich ausgesetzt und in erstarrtem Zustande verbrannt wurden. — Am 11. ist Eulogius. Er starb im 9. Jahrhundert im Kampfe gegen den Islam. — Am 12. ist Gregor, deutsch: der Wachsame. An diesem Tage wird der im 6. Jahrhundert lebende Papst und Kirchenlehrer Gregor der Große gefeiert, der sich hauptsächlich um die Ausbreitung des Christentums in Britannien und um die Verbesserung des Kirchengesanges verdient gemacht hat. Er ist der Patron der Gelehrten. — Am 14. ist Mathilde, deutsch: die im Kampfe Mächtige. Sie lebte im 10. Jahrhundert und war die Gemahlin König Heinrichs I. — Am gleichen Tage ist Alfred, deutsch: der von den Alben (den Elfen) Beratene. Der bedeutendste Träger dieses Namens ist Alfred der Große, der im 9. Jahrhundert als König von England lebte. Er betätigte sich als Uebersetzer und gilt als Begründer der angelsächsischen Sprache. — Am 15. ist Klemens Maria Hoffbauer. Hoffbauer lebte zu Ende des 18. Jahrhunderts ein unstetes Leben. Er wurde in Mähren geboren, war zunächst Bäckergeselle und starb als Generalvikar in Wien. Klemens heißt auf deutsch: der Milde, Gnädige. — Am 16. ist Herbert, deutsch: der im Heer Glänzende. Heribert war im 11. Jahrhundert Erzbischof von Köln. — Am 18. ist Cyrillus von Jerusalem, ein Kirchenlehrer, der im 4. Jahrhundert lebte. — Am 19. ist Joseph, deutsch: Gott fügt hinzu, der Nährvater von Christus. Er gilt als Patron der Eheleute. — Am 20. ist Wolfram, deutsch: der Rabe, am 21. Benedikt, deutsch: gesegnete. — Am 21. wird des Abtes Benedikt gedacht, der im 6. Jahrhundert lebte, seine Jugend in einer Höhle verbrachte. Er wurde mehrfach von seinen Mitbrüdern zu vergiften versucht, da er wegen seiner Askese und Strenge gefürchtet war. Er schuf die Regel, nach der die Mönche das gewählte Kloster zeitlebens nicht mehr verlassen dürfen. Zu seinem Andenken wurde die Benediktsmedaille geschaffen, die die Inschrift enthält: „Weiche zurück, Satan, zu Eitlem verlocke mich nimmer; Beut'st nur giftigen Wein, trink ihn selber hinein." Er ist der Patron gegen Vergiftungen. — Am 24. ist der Gedächtnistag für den Erzengel Gabriel; Gabriel heißt auf deutsch: Mann Gottes. — Am 26. ist Ludgerus, aus Friesland stammend. Er war erster Bischof von Münster und starb im 9. Jahrhundert. Am gleichen Tage ist Felix, deutsch: der Glückliche. — Am 27. ist Rupertus, deutsch: der Ruhmglänzende, Bischof in Worms (18. Jahrhunderthundert) und Patron gegen Tollwut, und Johann von Damaskus. Er trägt den Beinamen Chrysorrhoas, deutsch: goldströmend. Er ist der letzte der großen Kirchenlehrer und lebte im 7. Jahrhundert. — Am 28. ist Guntram nach dem Frankenkönig, der im 6. Jahrhundert lebte und mehrfach von den Westgoten geschlagen wurde. — Am 29. ist Eustachius, einer der 14 Nothelfer, der im 2. Jahrhundert als Märtyrer starb. Er gilt als Patron der Jäger. — Am gleichen Tage ist Ludolf, deutsch: der Ruhmbegierige, der berühmte Wolf. — Am 31. schließlich ist Guido: deutsch: Veit, wahrscheinlich nach dem heiligen Vitus; an diesem Tage ist auch Amos, einer der kleinen Propheten, der 800 v. Chr. gegen die Abgötterei in Israel predigte.

Dr. J. W.

Gibt es bereits eine Junggesellensteuer?

Wechselwirkungen machen sich auch im Finanzwesen bemerkbar: Unmögliche Finanzlagen zeitigen unmögliche Steuern. Der starke Mussolini sah sich einer schwachen Lira gegenüber und bemühte sich unverzüglich, den schlechten Stand der italienischen Valuta etwas zu bessern — auf Kosten der Junggesellen. Diesen blieben zwei Wege: entweder zu heiraten oder auszuwandern. Kenner der italienischen Volkspsychose behaupten, daß die Zahl der italienischen Gipsfigurenhändler in den außeritalienischen Ländern in diesem Sommer Legion sein werde. Da man aber einerseits Mussolini für einen fabelhaften Mann hält, andererseits unsere Finanzlage nicht gerade rosig ist (wie es jeder an seinem eigenen Geldtäschchen feststellen kann, das durchaus schlanke Linie hat), so schweben manchmal dunkle Schatten durch die Träume der noch unbeweibten Männlichkeit. Sie fühlen die ihnen drohende Junggesellensteuer wie ein Damoklesschwert über ihrer Geldtasche; denn die durch Mussolini angemeldeten Patente erfreuen sich einiger Beliebtheit in manchen Kreisen. Und die Junggesellensteuer ist ein allgemeines Thema geworden. Polnische Blätter veranstalten Rundfragen, wobei sich herausstellt, daß (seltsamerweise!) gerade sehr viele Frauen für diese Steuer sind! Aber in Wirklichkeit besteht ja diese Steuer schon: Im „Dziennik Ustaw" (Polnische Gesetzsammlung) vom 13. 7. 1925, Pos. 411 (Verordnung des Finanzministers vom 30. 4. 1925) heißt es: „Art. 26: Der Steuersatz gemäß Art. 23 wird um 20 Proz. für unverheiratete Steuerzahler und Steuerzahlerinnen erhöht, die kein Familienmitglied zu ernähren haben, aber deren Einkommen 3600 zł übersteigt." — Also besteht die Steuer bereits und ist sogar auch für Damen verpflichtend.

× **Ein Junges der Löwin Gora ist eingegangen; die beiden anderen fühlen sich dagegen wohl.**

× **Ein folgenschwerer Unfall** hat sich vergangene Nacht gegen 11¼ Uhr in der Glogauer Straße zugetragen. Dort fuhr ein junger Mann, Henryk Sledziński aus der Kleinen Gerberstraße mit einem Motorrade, an dem sich ein Korbwagen befand, entlang. In dem Korbe saßen zwei junge Leute, namens Vincent Nowak und Franz Martin. Plötzlich schleuderte der Korbwagen aus unbekanntem Grunde gegen einen am Bürgersteige stehenden Mast der Straßenbahn und kippte um. Dabei wurde Nowak in höchst bedenklichem Maße verletzt, so daß auf sein Durchkommen kaum zu rechnen ist; Martin kam mit einer leichteren Verletzung davon, und Sledziński blieb unverletzt. Die beiden ersteren wurden dem Stadtkrankenhause zugeführt.

× **Selbstmord.** Heute, Sonnabend, früh wurde am Golenschiner Park ein den besseren Ständen angehörender Mann mit einer Schußwunde im Kopf tot aufgefunden. Da neben ihm ein Revolver lag, ist anzunehmen, daß der junge Mann Selbstmord verübt hat.

× **Die Feuerwehr** wurde gestern abend 9¼ Uhr nach Breitestraße 6 zu einem Teerbrande gerufen.

× **Wer sind die Eigentümer?** Gelegentlich einer Haussuchung wurden eine neue gelbe Golfjacke mit grünen Streifen und eine elektrische Taschenlampe beschlagnahmt. Die Sachen stammen vermutlich aus den Schaufenstereinbrüchen in Wilda. Der oder die Eigentümer können sich im 3. Polizeikommissariat, ul. Przemysłowa (fr. Margaretenstraße), melden.

× **Diebstähle.** Gestohlen wurden: gestern gelegentlich einer Beerdigung auf dem jüdischen Friedhofe einem Teilnehmer eine doppelkapselige goldene Uhr im Werte von 400 zł aus der Westentasche; einem Straßenbahnfahrgaste der Linie 4 Michał Kotecki aus der Rocktasche eine Geldtasche mit 15 zł und verschiedene Personalpapiere; aus einer Wohnung ul. Żórawia 5 (fr. Annenstraße) ein Ueberzieher und ein Paar Stiefel im Werte von 250 zł; von einem Wagen in der ul. Woźna (fr. Büttelstraße) 2000 Zigaretten im Werte von 85 zł; vom Hofe des Hauses Gurtschinerstraße 14 ein Fahrrad im Werte von 80 zł; vom alten St. Paulifriedhofe an der ul. Topolowa (fr. Tambourstraße) vier messingene Wasserhähne.

Spielplan des „Teatr Wielki".

Sonnabend, den 26. Februar: „Das Mahl der Spötter".
Sonntag, den 27. Februar, 3 Uhr nachm.: „Dreimäderlhaus". (Ermäßigte Preise.) 7½ Uhr nachm.: „Hoffmanns Erzählungen".
Montag, den 28. Februar: „Das Mahl der Spötter".
Dienstag, 1. März: „Don Juan".
Mittwoch, 2. März: „Lohengrin".
Donnerstag, 3. März: „Carmen" (Gastspiel Wanda Wermińska).
Freitag, 4. März: „Margier".
Sonnabend, 5. März: „Die Lerche" von Lehar. (Premiere.)
Sonntag, 6. März, 12 Uhr mittags: Konzert Śliwiński. 3 Uhr nachm.: „Aida". 7½ Uhr abends: „Die Lerche".
Montag, 7. März: „Das Mahl der Spötter".

Vorverkauf an Wochentagen im Teatr Polski von 10 Uhr vorm bis 5 Uhr nachm an Sonn- und Feiertagen nur im Teatr Wielki von 11½—2 Uhr. Nach Beginn der Vorstellung wird niemand eingelassen.

× **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heute, Sonnabend, früh + 1.65 Meter wie gestern früh.

× **Vom Wetter.** Heute, Sonnabend, früh waren bei bedecktem Himmel und schwachen Regenfällen drei Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonnabend, 26. Februar. Evang. Verein junger Männer 7 Uhr: Turnen.

Sonntag, 27. Februar. Ruderverein „Germania" 10 Uhr vormittags Bootshaus: Geländelauf. Uebungen mit Medizinbällen, Atemgymnastik. — 5 Uhr nachmittags: 5 Uhr-Tanz-Tee.

= **Vasa Prihoda** tritt am 5. März um 8 Uhr abends in der Aula der Posener Universität auf. Die Klavierbegleitung hat Prof. Charles erne übernommen. Karten bei Szrejbrowski.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Czempin,** 25. Februar. Dr. med. Bartlitz kaufte die Villa des Baumeisters Scheithauer nebst Garten und einigen Morgen Land für 35 000 zł.

* **Inowrocław,** 25. Februar. Zu der Affäre Gromczy[illegible] ist noch nachzutragen, daß laut den in der Stadt kursierenden Gerüchten die Ermittelungen, die angestellt wurden, um den Schaden, den die Stadt durch die Manipulationen des G. erlitten hat, festzustellen, ergeben haben, daß der ursprünglich angenommene Betrag von 60 000 zł, der bereits hypothekarisch sichergestellt ist, viel zu niedrig berechnet ist, vielmehr der Schaden den Betrag von annähernd 120 000—130 000 zł erreichen dürfte.

* **Lobsens,** 25. Februar. Bedeutende Massen Langholz werden nach Deutschland ausgeführt. Die rohen Stämme werden von hier mit Fuhrwerken bei Ruden über die Grenze geschafft. Sie werden dort auf dem deutschen Zollamte verzollt und in Kujan auf der Bahn verladen. Von dort aus geht es nach den deutschen Verarbeitungsstätten. Das Holz stammt hauptsächlich aus dem Forst der Herrschaft Lobsens. Im Vorjahr wurden von einer benachbarten Herrschaftsforst über Dorotheenhof bedeutende Rundholzmengen ausgeführt.

* **Nakel,** 25. Februar. Gestern gegen ½9 Uhr abends brannte der Stall eines Landwirts in Steinburg nieder. Der Besitzer war gerade beim Viehabfüttern. Er entfernte sich auf einen Augenblick aus dem Stall, um vom Brunnen Wasser zum Pferdetränken zu holen. Inzwischen schlug eines der Pferde an die Laterne, die sofort zerschellte. Durch das entzündete Petroleum stand der Stall im Augenblick in Flammen. Es gelang jedoch das Vieh zu retten, mit Ausnahme von 20 Hühnern.

* **Tremessen,** 24. Februar. Einem Besitzer der Umgegend, der mit seinem Gefährt hier eintraf und zur Erledigung einiger kleinerer Einkäufe das Geschäft von Skowroński in der Michaelstraße betreten hatte, wurde von einem Diebe, der die kurze Abwesenheit des Besitzers benutzte, Pferd und Wagen gestohlen. Nach dem Diebe wird gefahndet. — Einige Knaben begaben sich dieser Tage auf dem Rückwege von der Schule auf den am Wege nach Wymysłow gelegenen Teich. Am weitesten entfernte sich vom Ufer der 13jährige Schüler Liebner, unter dem das Eis zuerst brach, um auch bald unter den anderen Kindern zu brechen. Während nun die näher am Ufer befindlichen Kinder sich selbst retten konnten, wäre Liebner unweigerlich ertrunken, wenn nicht auf das Geschrei der Schüler der Vater des L. noch rechtzeitig herbeigeeilt wäre, dem es auch gelang, seinen Sohn aus dem Wasser zu ziehen und so vom sicheren Tode zu erretten.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Stargard,** 24. Februar. In diesen Tagen stieß man beim Umgraben der Erde auf der Domäne Schwarzwald, Kreis Stargard auf zwei vorgeschichtliche Gräber. Da man anfänglich nicht wußte, daß es Gräber waren, wurde eines von ihnen aufgegraben und in ihm sechs Tonurnen ohne jeglichen Schmuck gefunden. In den Urnen lagen noch guterhaltene Knochen, und ebenso waren die Urnen selbst noch gut erhalten. Die zweite Gruft blieb unberührt. Die Ausgrabung dieser erfolgt unter Aufsicht eines Konservators für prähistorische Funde in Posen, der benachrichtigt wurde.

Aus Polnisch-Oberschlesien.

* **Kattowitz,** 24. Februar. Auf der Eisenbahnstrecke Jendrzejow—Sosnowitz ist die Leiche der Lehrerin Sofie Plucińska völlig zerstückelt aufgefunden worden. Die Unglückliche hat zur Abkürzung des Weges das Bahngleis benutzt, wegen der Kälte ein Tuch über den Kopf gewickelt und dadurch das Geräusch eines anbrausenden Zuges überhört. Von diesem wurde sie erfaßt, unter die Räder gezogen und buchstäblich zerstückelt.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Bromberg,** 25. Februar. Den 105 Kilometer langen Weg von Pelplin nach Bromberg zu Fuß zurückgelegt hatte die Witwe Anastasia Ziółkowska aus Pelplin, die hier am 9. Januar d. Js. eintraf. Am Abend begab sie sich in die katholische Klarissenkirche, Ecke Danziger Straße und Wilhelmstraße, versteckte sich dort und ließ sich einschließen. In der Nacht führte sie einen schändlichen Diebstahl aus, indem sie von einem Seitenaltar eine ganze Anzahl goldener Gegenstände abriß und zu sich nahm. Als der Küster am nächsten Morgen um 6 Uhr die Kirche öffnete, vernahm er ein verdächtiges Geräusch und entdeckte in einer Nische die zusammengekauerte Gestalt der Z. Er schloß die Kirche nochmals zu, und holte einen Polizeibeamten, der die Z. verhaftete. Sämtliche gestohlenen Sachen konnten ihr abgenommen werden. Mit dieser Angelegenheit beschäftigte sich die erste Strafkammer. Das Urteil lautete auf acht Monate Gefängnis.

Wettervoraussage für Sonntag, 27. Februar.

= **Berlin,** 26. Februar. **Sehr mild, zeitweise aufklärend, keine nennenswerten Niederschläge. Im Westen strichweise Niederschläge, im Nordwesten Temperaturen unter Null.**

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 27. Februar.

Berlin (483,9 und 566 Meter). 9: Morgenfeier. Bekannt. 11: Vormittagskonzert. 12.20: Max und Paul. Ein Optimist und ein Pessimist. 1.10: Stunde der Lebenden. 4.30: Wie „Einst im Mai" entstand. Eine Plauderei. 5—6: Kapelle Gebrüder Steiner. 7: Personenverzeichnis und Inhaltsangabe zu „Turandot". 7.30: „Turandot", lyrisches Drama in drei Akten und fünf Bildern von G. Puccini. (Uebertragung aus der Staatsoper Dresden.) Anschließend Tanzmusik.

Breslau (322,6 Meter). 10—10.45: Schach. 11: Katholische Morgenfeier. 1.10: Mittagskonzert der Funkkapelle. 3: Rätsel. 3.15: Märchenstunde. „Die Wichtelmänner", Märchen von Grimm. 4: Karnevalmusik. 6: Lesestunde: „Herodias", Erzählung von Gustave Flaubert. 8.10: Bunter Abend. 10.15: Tanzmusik.

Frankfurt a. M. (428,6 Meter). 8.30—9.30: Morgenfeier. 11.30—12: Elternstunde. 4.30—6: Klassischer Karneval. 8.30: Faschingsprogramm. Zum Schluß „Frühling", Operette in einem Akt von Franz Lehár.

Königsberg (329,7 Meter). 9: Morgenandacht. 11.45—12.45: Unterhaltungsmusik. 4—5.30: Wunschnachmittag. 5.35: Beethovens Klaviersonaten. 7.15: Schach. 8: Uebertragung des Vortragsabends Else Heims aus dem Goethebund. 9—11: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Königswusterhausen (1250 Meter). Uebertragung aus Berlin.

Langenberg (468,8 Meter). 9—10: Morgenfeier. 11—11.15: Eine Viertelstunde über Goethe. 11.20—11.40: Goethe-Balladen. 12—1: Konzert der Hochschule für Musik. 2.30—3: Funkliteratur. 3—3.30: Schach. 3.30—4: Kinder- und Jugendstunde. 8.30: Heiterer Wiener Abend.

Stuttgart (379,7 Meter). 11.30: Morgenfeier. 2: Schallplattenmusik. 3: M. Schilling: Eine Fahrt in das Eismeer. 3.30: Funkheinzelmann. 4: Unterhaltungskonzert. 8: Knorkes Rheinfahrt. Posse in zwei Teilen von Max Heye.

Rom (449 Meter). 9: Italienische Nacht.

Sonntag, 27. Februar 1927. **Posener Tageblatt.** Zweite Beilage zu Nr. 47.

Der Fall Heckel.

Schicksale eines deutschen Journalisten in Polen.

Die Deutschen Ostgaliziens — einige Zehntausend an der Zahl — sind vor etwa 150 Jahren als friedliche Ansiedler, später auch als Kaufleute und Handwerker in das Land gekommen. Durch ihre verhältnismäßig geringe Zahl konnten sie es natürlich nie zu einer ausschlaggebenden politischen Bedeutung bringen und waren froh, wenn man sie ungestört ihre deutsche Kultur pflegen und ihrem Beruf nachgehen ließ. Vor allem sind sie immer musterhafte Landwirte gewesen, und wer einmal Ostgalizien kennen gelernt hat, ist voll des Lobes über die schmucken, tadellos organisierten Kolonien der Schwaben inmitten der ärmlichen ukrainischen und polnische Dörfer, deren Hütten aus Lehm und Weidengeflecht bestehen und auf deren Aeckern mageres Vieh und verwahrloste Saaten mühsam ihr Leben fristen.

Daß auch bei den Deutschen Ostgaliziens der Wille zum Zusammenschluß auf volklicher Grundlage vorhanden ist, ist selbstverständlich und natürlich. Niemand wird auch bei dem Zusammenschluß von einigen zehntausend Deutschen in einem Staate von 28 Millionen Bevölkerung etwas finden oder ihn für staatsgefährlich halten, — außer gewissen Organen bei uns in Polen. Wie man aber bemüht ist, selbst einem verhältnismäßig so kleinen Volkssplitter wie den ostgalizischen Schwaben das Leben in unserem Staate unerträglich zu machen — die Schwaben sind zum großen Teil längere Zeit in Ostgalizien ansässig als viele der polnischen Kolonisten, die erst von der polnischen Regierung Galiziens unter dem Schutze der österreichisch-ungarischen Monarchie dort angesiedelt wurden! —, beweist der Fall Heckel.

Zwischen dem Deutschtum Ostgaliziens und der Bukowina bestanden früher so enge Beziehungen, daß man es unbedingt als eine Einheit nehmen mußte. Den Kreisen dieses Deutschtums entstammt Heinz Heckel, bis 1924 verantwortlicher Redakteur des wöchentlich in Lemberg erscheinenden „Ostdeutschen Volksblattes". Da der Geburtsort Heckels in dem Gebiet des jetzigen Königreichs Rumänien liegt, stellte er in den Jahren 1920, 1921 und 1922 bei der rumänischen Vertretung in Warschau den Antrag auf Ausstellung eines rumänischen Passes. Der Paß wurde ihm aber mit Rücksicht auf die internationalen Verträge, die seine neue Staatsbürgerschaft regeln, verweigert. Demnach mußte Heckel also polnischer Staatsbürger sein, zumal er seit langem in Lemberg ansässig, dort auch seinen ständigen Wohnsitz hatte. Ende des Jahres 1924 wurde er aber plötzlich von der Lemberger Wojewodschaft aus den Grenzen Polens ausgewiesen, weil er nach Ansicht der in Betracht kommenden Behörden die polnische Staatsbürgerschaft nicht besitze und sein weiterer Aufenthalt im Lande für die Sicherheit des Staates gefahrbringend sei. Auf eine sofort eingereichte Beschwerde wurde von dem Obersten Verwaltungsgerichtshof in Warschau im Mai 1925 die von der Lemberger Wojewodschaft verfügte Ausweisung als mit den Gesetzen im Widerspruch stehend aufgehoben.

Die Wojewodschaft hätte gemäß den gesetzlichen Bestimmungen nunmehr feststellen müssen, ob die Begründung der Ausweisung tatsächlich besteht, und ihren Ausweisungserlaß dementsprechend abändern sollen. Heckel hat überdies im April 1925 selbst bei der Wojewodschaft in Lemberg die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt, um einwandfrei seinen Anspruch auf die polnische Staatsbürgerschaft nachweisen zu können. Die Wojewodschaft hat auf dieses Gesuch überhaupt keine Antwort erteilt und nach dem ergangenen Urteil ihren Erlaß dahin „abgeändert", daß sie am 5. Oktober 1925 neuerlich Heckels Ausweisung aus den gleichen Gründen wie im Jahre 1924 verfügt hat.

Diese neuerliche Ausweisungsverfügung ist natürlich von dem Obersten Gerichtshofe ebenso anfechtbar wie die vorhergegangene. Um seiner recht unsicheren Lage ein Ende zu bereiten, begab sich Heckel am 8. Dezember 1926 in die Polizeidirektion in Kattowitz (in Kattowitz besorgte er seit seiner Abreise aus Lemberg die Schriftleitung des „Ostdeutschen Volksblattes") und forderte die Zustellung des Ausweisungsbefehls, um dagegen einklagen zu können. Bei dieser Gelegenheit wurde er arretiert und unter Polizeibewachung nach Lemberg gebracht. Seinem Verlangen, ihn doch nach Deutschland ausreisen zu lassen, wurde nicht stattgegeben. In Lemberg erhielt er 14 Tage Frist zur Erledigung seiner privaten und geschäftlichen Angelegenheiten. Diese Frist wurde ihm auf Grund zweier seit Monaten vorliegender Gesuche erteilt und auch nur nach Abgabe der ehrenwörtlichen Verpflichtung, Lemberg in dieser Zeit nicht zu verlassen.

Am 22. Dezember wurde Heckel an die rumänische Grenze abgeschoben. Die rumänischen Grenzbehörden weigerten sich aber, ihn zu übernehmen, weil von den polnischen Behörden keine Dokumente beigebracht waren, daß er rumänischer Staatsbürger sei. Es mußte also wieder die Rückreise nach Lemberg angetreten werden. Am ersten Weihnachtsfeiertag 1926 saß Heckel wieder im Lemberger Polizeiarrest. Am 28. Dezember wurde er nochmals an die rumänische Grenze gebracht, und dieses Mal glaubten sich die polnischen Behörden durch ein „beweiskräftiges" Dokument genügend gedeckt zu haben. Dieses Dokument war die in den Akten des Evangelischen Pfarramtes in Lemberg vorhandene Ehebewilligung der Ersatzkompagnie des österreichischen Feldjägerbataillons Nr. 30 vom März 1917, in welcher angeführt war, daß er in Radautz in der Bukowina geboren und nach Naramcze, Bezirk Czernowitz, zuständig sei. Diese „Ehebewilligung" bildete im Jahre 1923 die Grundlage für die Denunziation an die Wojewodschaft, daß Heckel die polnische Staatsbürgerschaft nicht besitze! Die rumänischen Behörden wollten auch diesem „historischen" österreichischen Dokument keinen Glauben schenken und weigerten sich wiederum, den Ausgewiesenen zu übernehmen. Vor seiner Abreise aber hatte ihm der Vizepolizeidirektor von Lemberg ausdrücklich ans Herz gelegt, er solle selbst trachten nach Rumänien zu gelangen, weil man ihn sonst, wenn er wieder zurückkäme, solange eingesperrt halten würde, bis man auf diplomatischem Wege bei den rumänischen Behörden seine Uebernahme erwirken würde.

Es ist nur verständlich, wenn der von den Behörden Verfolgte unter schwerem seelischen Druck nun endlich aus eigener Initiative die rumänische Grenze, trotz der Weigerung der rumänischen Grenzbehörden ihn zu übernehmen, überschritt. In Rumänien wurde er wiederum festgenommen, weil die den rumänischen Behörden von Polen aus zugegangene Zuschrift besagte, daß er ein gefährliches Subjekt sei. Erst nach Einholung von Weisungen aus Bukarest wurde ihm die Ausreise aus Rumänien gestattet. Von dieser Erlaubnis hat Heckel Gebrauch gemacht und befindet sich zurzeit im Auslande.

Jeder, der Heckel kennt, weiß ihn als Mensch wie als Führer seines Volkstums zu schätzen. **Ihm lag jede staatsgefährliche Betätigung fern, und er hat immer nur das Wohl seiner schwäbischen Volksgenossen aus Galizien im Auge gehabt. Seine genaue Kenntnis der ostgalizischen Verhältnisse, in denen er aufgewachsen war, ermöglichte ihm eine objektive Beurteilung aller Vorgänge, die er auch bei seiner Tätigkeit als Journalist in weitestem Maße anwandte. Und wie das Schicksal des Journalisten Heckel ein trauriges ist, so ist es in vielleicht noch größerem Umfange das des Menschen. Die Frau des von den Polizeibehörden Verfolgten lebt seit Jahren über das Schicksal der ganzen Familie in ständiger Ungewißheit, und kleine, kaum schulpflichtige Kinder warten vergeblich auf die endgültige Rückkehr des Vaters.**

Der Fall bedarf dringend der Klärung von seiten der obersten Verwaltungsbehörden unseres Staates. Es ist ein unmöglicher Zustand, daß ein polnischer Staatsbürger entgegen dem Entscheid des Obersten Verwaltungsgerichts zu Warschau von Wojewodschaftsbehörden über die Grenze abgeschoben wird. Heckel ist jederzeit bereit, sich einem polnischen Gerichte zur Aburteilung seines Falles zu stellen, denn er ist sich dessen voll bewußt, daß er nie etwas getan hat, was man als strafbare staatsfeindliche Handlung bezeichnen kann.

„Wir benötigen es nicht, daß er uns hier die Deutschen organisiert," hat sich einmal ein politischer Beamter knapp und deutlich ausgedrückt, als man ihn nach den Gründen der Ausweisung fragte! Daß er sich die Sorge für sein Volkstum als ernstes Lebensziel gesetzt hat, ist wohl überhaupt der einzige Grund des Vorgehens der Lemberger Wojewodschaft.

Nicht nur von Heckel selbst wird die Forderung auf Aburteilung seines Falles erhoben, sondern auch von uns. Denn wir wissen, daß leider nur zu oft in unserem Staate die Erfüllung kultureller Pflichten dem Volkstum gegenüber als staatsgefährliche Arbeit bezeichnet wird. Sache der unparteiischen Gerechtigkeit ist es, derartige Vorwürfe zu entkräften und richtig zu stellen.

Ins fremde Land getriebene Pilger.

Das Elend der Polen in Frankreich.

Eine peinliche Angelegenheit wird im „Głos Prawdy" erörtert, das ist das „polnische Banditentum in Frankreich". Der betreffende Artikel lautet:

„In einigen Wochen wird Polen in den Spalten der französischen Presse wieder als das Land hingestellt werden, das Frankreich die größte Anzahl von Banditen und Verbrechern gebracht hätte. Das steht im Zusammenhang mit einem Prozeß gegen eine berühmt gewordene Bande von 60 Leuten, die in zahlreichen französischen Departements Diebstähle, Betrügereien, Verbrechen und ähnliche schönen Dinge begangen haben. Es ist dringendste Publizistenpflicht, diesem Thema eine besondere Betrachtung zu widmen, weil das dem polnischen Namen von der Bande zugefügte Uebel sehr groß ist. Es ereignen sich immer wieder Fälle, wo man nicht nur eine Beschäftigung versagt, weil es sich um Polen handelt, sondern wo man sogar in einzelnen Provinzorten um keinen Preis Hotelzimmer an Polen vermieten will. Die Plage des polnischen Banditismus in Frankreich ist also keine übliche Journalistensensation, sondern eine Volkswunde der polnischen Auswanderung, die, so schnell es geht, geheilt werden muß. Aber woher kommen die zahlreichen Polenbanden, deren verbrecherische Taten die Spalten der Presse füllen, in Paris und wohl fast allen Hauptstädten Frankreichs? Es muß von vornherein betont werden, daß niemand hier beabsichtigt, notorische Uebeltäter zu schützen. Es sind ihrer, der Häuptlinge, nur wenig, die untergeordneten Rollen aber sind vorwiegend in der Hand von Arbeitslosen, denen die richtige Auswandererfürsorge fehlt. Diese sind wahre Opfer des bösen Geschicks: ihre Not ist groß, und es bedarf der sofortigen Hilfe der Staatsbehörden. Aber hier stoßen wir eben auf die Quelle des Uebels, da die Unzulänglichkeit, die Sorglosigkeit und geradezu schändliche Geringschätzung der Bedürfnisse der Auswanderung durch die amtlichen Stellen die Hauptursache des verbreiteten Banditismus bilden.

Es genügt, auch nur einmal über die Schwelle des polnischen Konsulats in Paris oder eines Konsulats in einer Provinzstadt zu treten, um ein Bild der Verzweiflung und des Elends vor sich zu haben, das an tragische Kriegsszenen erinnert. Es gibt keinen erschütternderen Anblick der Not als den der ins fremde Land getriebenen Pilger. Hingestreckt liegen Zehnte von Menschenleibern, die in Lumpen gehüllt sind, mit kleinen Kindern, die um Brot flehen. Diese Märtyrer werden den Geistlichen zur Beichte geschickt, oder man gibt ihnen Adressen von Herbergen, zu denen sie gelangen, wenn sie den ganzen Tag im Schweiß und Hunger gewandert sind. Und wenn sie dann ankommen, dann werden sie wegen Platzmangels wieder weggeschickt. Nach einem Nachtlager ist der verhungerte Auswanderer wieder gezwungen, auf die Suche nach Brot und Zufluchtswinkeln zu gehen.

Es muß mit ganzem Nachdruck betont werden, daß sich niemand aufrichtig um das Los dieser Unglücklichen kümmert, obwohl die unseren Vertretungen in Frankreich zur Verfügung stehenden Summen vollkommen ausreichen würden, um eine angemessene Fürsorge zu organisieren, wenn sie nicht dazu vergeudet würden, klerikale Blättchen zu unterstützen, angeblich demokratische Vereinigungen und eine ganze Phalanx von Beamten zu unterhalten, die die der Auswanderung bestimmten Summen verschlingen.

Dabei ist nichts leichter, als die Organisierung einer wirklich wirksamen Fürsorge für die polnischen Arbeiter in Frankreich. Ueber die Notwendigkeit der Schaffung eines „Polnischen Hauses" ist schon geschrieben worden und man hat bereits ein „Komitee" geschaffen, das aus Grafen und Gräfinnen besteht; aber man wird schwerlich verlangen können, daß dieses Komitee in Monte Carlo oder Biarritz seine Geschäfte führt, wo unsere Aristokratie vom Vaterland und Patriotismus träumt, wenn sie über die grünen Spieltische gebeugt sitzt.

Die Franzosen nehmen sich die Not der polnischen Auswanderer mehr zu Herzen als unsere Konsuln. Man könnte mit den französischen Organisationen übereinkommen, daß die Polen in ihre Herbergen geschickt werden. Dazu wären nur kleine Summen nötig, die man sicherlich auftreiben könnte, wenn man z. B. an den Subventionen etwas sparte. Es muß endlich einmal mit der Plage des Banditismus, der den ehrlichen Namen des polnischen Arbeiters in Frankreich befleckt, ein Ende gemacht werden, indem wir eine Reihe von Herbergen schaffen und unseren Brüdern eine herzliche Fürsorge angedeihen lassen, machen wir den Häuptlingen die Rekrutierung unschuldiger Opfer unmöglich und setzen damit der Plage ein Ende, die der Allgemeinheit der polnischen Auswanderer in Frankreich so großen Schaden zufügt. Um diese Reklame des Banditismus aus der Welt zu schaffen, müßte man vor allen Dingen das Personal erneuern, das für das bisherige Uebel verantwortlich ist. Schande mehr den Konsuln, als den Banditen!"

Różyckis neue Oper.

„Beatrice Cenci", Erstaufführung im Opernhaus zu Warschau.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Der Palast der Barbarini in Rom ist ein Traum. Mit unerschütterlicher Würde dehnt sich seine von einem Vorgarten sorgsam von der Straße abgesperrte Fassade in der pompösen Großartigkeit der frühen Barockzeit in einer Breite aus, wie sie selbst in der großartigsten Palaststadt der Welt, in Rom, zu den äußersten Seltenheiten gehört. Das Treppenhaus ist so unerhört in seiner raumreichen Herrlichkeit, daß es für Weltbeherrscher gezimmert zu sein scheint. Von der Hinterfassade aus springt eine Brückenterrasse in die blaue italienische Atmosphäre auf, von ganz unwahrscheinlicher Kraft und Grazie. Das ist der Palast der Barbarini, der heute — ich will es nur mit ganz leiser Stimme verraten — von mehr als einem Dutzend fürstlicher und gräflicher Familien bewohnt wird und sogar von einer auswärtigen Gesandtschaft, die alle den Nachkommen der überherrlichen Familie der Barbarini einen sehr gewichtigen Miettribut zahlen müssen. In einem der Untergeschosse dieses märchenhaften Schlosses gibt es, wie in so vielen der römischen alten Paläste, eine Gemäldegalerie, die nur ein kleinerer Teil der Rompilger aufsucht. Und hier in einem der wenigen Säle dieses Museums hängt das Bild der süßesten Mörderin, die je die Welt gesehen hat, der Beatrice Cenci. Guido Reni hat es wenige Wochen, bevor das herrliche Köpfchen seinen Rumpf verließ, mit hingebender Artigkeit und in den sanftesten Farben der Nachwelt überliefert.

In der Grandezza des Rahmens dieses übermenschlichen Palastes in der rätselhaften, kindlichen, beglückenden Anmut ihrer kosenden Züge, hat dieses Bildnis der Beatrice Cenci an das Herz so manchen phantasiebegabten Mannes gerührt, der in den Mysterien ihres Wesens mit sehnsüchtigem Verstande einzudringen suchte. Ich habe mich stets geärgert, wenn mit schulmeisterlicher Geheimnisfinderei das „berühmte", ich möchte schon fast sagen, das berüchtigte Lächeln der Mona Lisa im Pariser Louvre zu allerhand mehr oder minder tiefgründigen Aufsätzen benutzt wurde, während es doch in Wirklichkeit nichts anderes war, als der etwas zeremoniell gewordene, liebenswürdig gesellschaftliche Zug, den Leonardo so vielen anderen seiner weiblichen — und auch männlichen Köpfe mitgeteilt hat. Aber hier diese liebliche Mörderin Cenci! Dieses Porträt der schon in die realistischere Zeit des Guido hineinreichenden Wahrheitsfinderei! Beim Himmel! Kann es Wunder nehmen, daß Dichterhirne ins Stürmen gerieten vor der verführerischen Anmut dieses unschuldvollen Antlitzes, das eine Mörderin ihres Vaters trug?

Nicht nur der Engländer Shelley, auch der leidenschaftlichere Pole Słowacki verfiel dem dämonischen Zauber dieses Bildnisses. Die feinen Hände des Polen haben aus dieser harten Renaissancefigur der Cenci eine Verfolgte und Verzweifelte gemacht, deren letzte Rettung vor der Gier des Alten, die vor der eigenen Tochter nicht halt macht, der blinkende Dolch war, die das zum Aeußersten getriebene Mädchen in die Brust des entarteten Vaters stößt. Nun, in Wahrheit hat es sich bei der Cenci und ihrer Mutter um einen Kampf auf Leben und Tod gegen die Tyrannei des alten Cenci gehandelt, einer jener skrupellosen eisernen Figuren des Cinquecento, die vor keiner Gewalttat zurückscheuten, und der nun in der Gestalt seiner Frau und Tochter eine ebenso wilde Brutalität entgegentrat. Das nackte Antlitz der Historie ist furchtbarer wie das von der Muse geschaffene, und die berückende Cenci hat mit Hilfe eines niedrigen Bravos, dem sie zum Lohne den eigenen blühenden Körper gab, vielleicht sogar auf Antrieb der eigenen Mutter den alten kernharten Cenci aus der Welt geschafft, und das Todesurteil, das sie traf, kam nicht ungerecht.

Es ist ein unerfaßbar kühnes Unternehmen für einen Mann, in dessen Adern das abgekühlte Blut des kälteren Nordens fließt, dieses wilde Drama der Leidenschaften in Tönen ausfluten zu lassen, die die ungeheuren Stürme des Blutes dieser wildesten Epoche aus der Zeit der ungezügeltsten Instinkte widerspiegeln. Mir wurde bange, als mir zum ersten Male erzählt wurde, daß Różycki sich an diese verwegene Tat herangemacht hat. Różycki hat zweifelsohne sein nicht gewöhnliches Talent bewiesen, als er seine so rasch in ganz Polen populär gewordene Oper „Eros und Psyche" komponierte, er ist dann noch volkstümlicher geworden mit seinem „Pan Twardowski" und schließlich hat Różycki seinen „Casanova" geschrieben. „Pan Twardowski" ist so etwas, wie der mittelalterliche „Faust", der selbstverständlich nicht mit dem Goetheschen „Faust" zu verwechseln ist und der in seiner unersättlichen Lebensgier etwas von der unzerbrechlichen Vitalität dieser polnischen Rasse, der er angehört, in sich symbolisiert. Dieser Różyckische „Pan Twardowski" war in den ersten Jahren der Wiedergeburt Polens ein verschwenderisch prunkvolles Feenmärchen der lockendsten Kinderträume des neuen Staates. Mit einer kaum zu übertreibenden Verschwendung an Kulissen und Ballett wurde es ausgestattet, und es gab keinen offiziellen Empfang und kein großes internationales Ereignis in Warschau, in dem nicht dieser unerhört prachtvolle „Pan Twardowski" den geblendeten Gästen vorgeführt worden wäre. Die Gefahr lag nahe, daß Różycki, verwirrt von soviel leuchtendem Polentum, nun seine Muse ganz in den Dienst, sagen wir einmal der etnographischen Kunst, stellen würde. Es schien geradezu, daß er nach polnischen Motiven der Glanzentfaltung suchte, als er seine „Casanova" mit allen seinen bunten Bildern und blinkenden Ballettgelegenheiten schrieb. Nun hat ihn dieses süße Antlitz der in Wahrheit so verruchten Cenci auf den Weg der rein künstlerischen Tugend wieder zurückgeführt. Ein Musikwerk von ernster Kraft ist entstanden, das ganz auf die leicht zu erringenden Erfolge nationaler Herrlichkeiten und die mitreißende Kraft schillernden Balletts verzichtet. Różycki ist ernst geworden vor dem Bilde der Cenci! Und siehe da, in diesem Manne, der so gefällig schien in seinen letzten kompositorischen Erzeugnissen, erwachte eine leidenschaftliche Kraft von kaum glaublichen Ausmaßen. Man denke sich dieses, in der Słowackischen, von Różycki für die Oper adoptierten Fassung so sympathisch gewordene Mädchen in der Szene, in der der Vater ihr Gewalt antun will, und dieser teuflischen Seele eine andere mädchenhafte von der letzten Entschlossenheit gegenübertritt. Aus den unerforschlichsten Tiefen des Menschenherzens schießen hier Blutströme der Leidenschaft in die Höhe, die zu bewältigen fast undenkbar erscheinen. Und dieser „populäre" Różycki läßt nun mit einem Male die Schleier der Gefälligkeit fallen, und eine unglaublich stürmische Kraft geht von ihm aus, die in ihrer dramatischen Leidenschaftlichkeit keinen Augenblick den vollen strömenden Lavafluß der Gefühle verliert. Es gibt wohl heutzutage in Polen keine mehr von der Blutkraft der Passion durchstürmte Oper, wie dieses neue Werk Różyckis. Das Bukett der neueren Musik Polens ist um eine feurig rote Blume reicher geworden.

Außerordentlich sorgsam haben sich der Direktor der Oper, Młynarski, der Regisseur Popławski, sowie der Kapellmeister Fitelberg um dieses so sehr interessante Werk verdient gemacht. Es ist klar, daß es stehen und fallen werde mit seiner Hauptgestalt der Cenci, und hier geschah das Sonderbare, daß eine jugendliche und anmutige Gestalt gleichzeitig über die schöne Stimme verfügte, die nun einmal bei der Aufführung nichts Nebensächliches ist. Fräulein Czapska, die diese wundervolle Einheit bot, hat tiefes Mitgefühl mit der Gestalt erregt, die sie verkörperte, und wir sind ganz sicher, daß unbedingt ihr Freispruch stürmisch von den Geschworenenbänken verlangt worden wäre, wenn sie vor einem modernen Gerichte ihre Missetat singend zu verteidigen gehabt hätte. Ihr stand nicht nur in der Handlung, sondern auch in Spiel und Gesang mit Kraft und Grazie, als Mutter Frau Wermińska zur Seite, während die unsympathischere Gattung der Männer von Herrn Mossakowski als intriganten Mönch Negri, und Herrn Wiśniewski als Tyrannenvater Cenci durch den schönen Klang ihrer Stimme, aus der Welt des ungebührlichen in die zartere Atmosphäre der Schönheit überführt wurden. Und schließlich wollen wir noch den edlen Tenor des Herrn Dygas erwähnen, der mit Gefühl und Anstand Cenci in den Tod begleitete.

Bilanz der Bank Polski.

Aktiva.	20. 2. 27	10. 2. 27
Gold in Barren und Münzen	146 202 241.49	146 150 729.35
Silber in Barren und Münzen	346 746.12	313 847.36
Valuten, Devisen usw.	211 786 155.88	200 070 920.52
Kursunterschiede auf Valuten-Konten (bei einer Parität von zł 5.18 für 1 Dollar)	152 494 151.24	147 801 743.09
Silber- und Scheidemünzen	6 904 816.21	4 466 457.29
Wechsel	327 972 491.67	320 237 259.55
Lombardforderungen	10 454 858.02	10 068 030.–
Reportvorschüsse	28 973 076.—	28 383 076.—
Diskontierte Zinspapiere	540 271.94	391 989.11
Angekaufte Zinspapiere	3 069 117.11	2 056 25[illegible].25
Schulden des Staatsschatzes	25 000 000.—	25 000 000.—
Mobilien und Immobilien	36 282 185.25	36 282 185.25
Andere Aktiva	27 [illegible] 20[illegible] 03	32 146 684.71
	977 027 316.96	953 387 174.84

Passiva.	20. 2. 27	10. 2. 27
Grundkapital	100 000 000.—	100 000 000.—
Reservefonds	4 653 130.—	4 653 130.—
Banknotenumlauf	583 485 440.—	585 530 600.—
Girorechnungen und sofort fällige Verpflichtungen:		
Staatskasse	57 633 463.06	37 865 708.88
Girorechnungen	164 270 80[illegible].51	152 660 926.36
Verschiedene	9 964 040.52	17 003 3[illegible].20
Zahlungsverpflichtungen in Valuten	13 679 970.58	14 076 662.90
Reportverpflichtungen	21 379 069.68	21 132 938.82
Andere Passiva	21 961 396.61	20 4[illegible] 859.68
	977 027 316.96	953 387 174.84

Wechseldiskont 9%, Lombardzinsfuss 10½%.

Die Hauptmerkmale des vorliegenden Ausweises sind ein weiteres Anwachsen des Devisenbestandes und im Zusammenhang damit eine bessere Deckung des Notenumlaufes. Der Bestand an Valuten und Devisen nahm um 11,72 Millionen und dementsprechend das Konto „Kursunterschiede" um 4.69 Millionen zu. Auch der Wechselbestand erhöhte sich um 7.74 Millionen. Bei ziemlich gleichgebliebenem Notenumlauf (Verminderung rund 2 Millionen) ist das Deckungsverhältnis wiederum günstiger geworden. Die reine Golddeckung beträgt 25.06% (24.96%), die Deckung durch Gold, Silber und Devisen beträgt nach Abzug der Zahlungs- und Reportverpflichtungen 55.40% (53.17%). Der Devisenstatus ist auf 176.73 (164.86) Millionen angewachsen. Aus den Passiven wäre noch ein Anwachsen des Staatsguthabens um rund 20 Millionen und eine Zunahme der Giroeinlagen um 11.61 Millionen, dagegen eine Abnahme verschiedener Einlagen um rund 7 Millionen zu erwähnen.

Der Ausweis über den Umlauf der Staatskassenscheine liegt bis heute nicht einmal für den 10. Februar vor.

Die Zentraldirektion der „Polmin", der grössten galizischen Naphtharaffinerie, die sich im Besitz des polnischen Staates befindet, wird Ende dieses Monats, bzw. in der ersten Monatshälfte des März nach Lemberg verlegt.

Der polnisch-estländische Handelsvertrag, der auf die Klausel der Meistbegünstigung gestützt ist, wurde am 19. d. Mts. in Reval durch den polnischen Gesandten Charwat und den estländischen Aussenminister Akel unterzeichnet.

Zur Erschwerung der polnischen Kleieausfuhr hat die Warschauer Regierung auf wiederholtes Drängen landwirtschaftlicher Kreise den Eisenbahntarif für Exportkleie erhöht. Im vergangenen Jahr belief sich dieser Export auf 19 000 Waggons. Durch die Tariferhöhung hofft man eine Senkung der Inlandspreise für Kleie herbeizuführen, wodurch den Viehzüchtern die Beschaffung von ausreichenden Futtermengen erleichtert werden würde.

Eine polnisch-skandinavische Schiffahrtslinie ist durch die norwegische Schiffahrtsgesellschaft „Det Bergenske" nach Verständigung mit der schwedischen Gesellschaft „Nornan" eröffnet worden. Es wird ein dauernder Verkehr zwischen dem Westen Norwegens und dem Osten Schwedens einerseits und Danzig und Gdingen andererseits eingerichtet. Die Schiffe dieser Linie werden auch die englischen Häfen anlaufen. Die Häfen von Danzig und Gdingen werden vom 28. d. Mts. ab in Abständen von 10 Tagen regelmässig aufgesucht.

Märkte.

Getreide. Posen, 26. Februar. Amtliche Notierungen für 100 Kg. in Złoty.

Weizen	47.75—50.75	Sommerwicken	35.00—37.00
Roggen	38.50—39.5[illegible]	Peluschken	31.00—33.00
Weizenmehl (65 %)	70.75—73.75	Seradella	22.0 —24.00
Roggenmehl (70 %)	57.00	Weizenkleie	26.75
Roggenmehl (65 %)	58.50	Roggenkleie	26.50—27.50
Gerste	30.00—33.00	Fabrikkartoffeln 16°	7.40
Braugerste prima	33.50—36.50	Blaue Lupinen	23.00—24.50
Hafer	29.75—30.75	Gelbe Lupinen	25.00—26.50
Viktoriaerbsen	78.00—88.00		
Felderbsen	51.00—56.00	Tendenz: ruhig.	

Bemerkungen: Viktoriaerbsen in feinsten Sorten über Notiz.

Wilna, 25. Februar. Grosshandelspreise für 100 kg loko Wilna: Roggen 41.50—42.50, Hafer 37—39, Braugerste 38—41, Grützgerste 32 bis 34, Weizenkleie 30—31, Roggenkleie 29—30, Kartoffeln 8.50—10. Die Tendenz ist ruhig.

Hamburg, 25. Februar. Notierungen in holl. Gulden für 100 kg, Cif Hamburg: Weizen Manitoba unverändert, Rosafe 13.82¾, März 13.90, Barusso Februar 13.35, März 13.80, Gerste La Plata 10.55, Roggen Western Rye II. 12.35, Südrussischer 12.50—12.75, Mittelrussischer 12.85, Mais La Plata Februar 8.12½, März 8.05, Hafer unverändert.

Chicago, 24. Februar. Notierungen in Cents für 1 bushel. Terminpreise: Weizen, Mai 139⅝, Juli 134½, September 130, Mais, Mai 75⅝, Juli 80¾, September 83¾, Hafer, Mai 43¾, Juli 44½, September 43⅛, Roggen, Mai 105⅝, Juli 103¼, September 98⅞. Preise loko: Weizen Hardwinter Nr. 2 135¼, gemischt Nr. 2 127½, Hafer weiss Nr. 2 56⅛, Gerste Malting 60—81.

Saaten. Bromberg, 24. Februar. Die Firma St. Szukalski notiert für 100 kg in zł: Rotklee 400—450, weisser 320—400, schwedischer 460—550, gelber 160—180, gelber in Schalen 70—80, Inkarnatklee 90—100, Wundklee 220—260, Tymotheeklee 70—80, Raygras 100 bis 125, Winterwicke 100—130, Sommerwicke 35—37, Peluschken 32 bis 34, Seradella 20—22, Viktoriaerbsen 80—90, Felderbsen 46—48, grüne 58—63, Senf 70—80, gelbe Saatlupine 22—24, blaue Saatlupine 20—22, weisser Mohn 140—160, blauer 130—150.

Berlin, 26. Februar. **(R.)** Getreide- und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. **Weizen:** märk. 259—262, März 261.5 bis 282, Mai 280.5, Juli 281.5. Tendenz fester. **Roggen:** märk. 242 bis 245, März 253.5—255, Mai 258.5—260.5, Juli 249—250. Tendenz fester. **Gerste:** Sommergerste 213—241, Futter- und Wintergerste 192 bis 205. Tendenz still. **Hafer:** 190—198. Tendenz stetig. **Mais:** 187—189. Tendenz: ruhig. **Weizenmehl:** 34.25—36.75. **Roggenmehl:** 33.5—35.5. **Weizenkleie** 15.75—15.85. **Roggenkleie** 15.25. **Viktoriaerbsen:** 50—60. **Kleine Speiseerbsen:** 33—36. **Futtererbsen:** 22—23. **Peluschken:** 21—22. **Wicken:** 23.5—24.5. **Lupinen, blau:** 14.75—15.5. **Lupinen, gelb:** 16.25—17.25. **Seradella, neue:** 26—28. **Rapskuchen:** 16.2—16.5. **Leinkuchen:** 20.7—21. **Trockenschnitzel:** 11.7—12. **Soyaschrot:** 19.75—20.30. **Kartoffelflocken:** 28.5—28.7.

Produktenbericht. Berlin, 26. Februar. **(R.)** Auch der Wochenschluss brachte keine Belebung für den Brotgetreidemarkt. Das inländische Weizenangebot bleibt gering. Die Auslandsofferten lauten unverändert, dagegen ist die zweite Hand nach wie vor nachgiebiger. Infolge des nur geringen Weizenmehlgeschäftes beschränkt sich auch bei Weizen die Umsatztätigkeit auf Deckung des dringendsten Bedarfes. Die Preise für effektive Ware blieben gut behauptet. Im Lieferungsmarkt gelangten etwas höhere Preise zur Notierung. Roggen ist von den überseeischen Abladern im Preise etwas erhöht, doch blieb dies hier ohne Eindruck. Im Lieferungsmarkt setzte die Abgabe besonders für März weiter fort, dagegen war in den Eröffnungsnotierungen für Mai eine leichte Erholung festzustellen. Von dem hier spärlich vorhandenen Inlandsangebot kommt nur wenig nach Berlin, da die Provinz höhere Preise anlegte. Auch Roggenmehl behielt stilles Geschäft. Für Hafer machte sich bei den niedrigeren Preisen wieder etwas mehr Kauflust geltend. Gerste blieb ruhig.

Thorn, 25. Februar. Die Firma B. Hozakowski notiert für 100 kg in zł: Prima Rotklee 400—450, weisser 380—425, Schwedenklee 500—560; gelber 180—200, gelber in Schalen 90—95, Inkarnatklee 100—120, Tymotheeklee 80—90, Seradella 20—22, reine Sommerwicke 35—36, Winterwicke 90—100, Peluschken 33—34, Viktoriaerbsen 80 bis 85, Felderbsen 40—48, grüne 55—60, Senf 70—75, blaue Saatlupine 20—22, gelbe Saatlupine 23—24, blauer Mohn 140—150, weisser 150 bis 160.

Metalle. Warschau, 25. Februar. Am Draht- und Nägelmarkt macht sich starke Belebung bemerkbar, da man eine Erhöhung nach endgültigem Zustandekommen des Syndikates in dieser Branche erwartet. Die bisherigen Preise lauteten unter Produktionskosten. Notiert wurde für 1 kg loko Lager: Eisendraht 1 mm 0.80, verzinkt 1.10 bis 1.20, Nägel je Kiste 16 kg Nettogrundpreis 8.25 zł.

Berlin, 25. Februar. Amtliche Notierungen in R.-M. für 100 kg: Elektrolyt, sofortige Lieferung, Cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 127, Originalhüttenaluminium 98—99% 210—214, Reinnickel 98—99% 340—350, Antimon Regulus 115—120. Silber ca. 0.900 in Barren 79½ bis 80½, Gold im Freihandel 2.80—2.82, Platin im Freihandel 13—15½ R.-M. je Gramm.

Chemikalien. Der Umsatz mit Gasprodukten ist verhältnismässig gering. Die Zahlungsbedingungen sind 50% in bar, der Rest in dreimonatigen Wechseln. Zuletzt wurden nachstehende Preise notiert (je 100 kg loko Fabrik ohne Verpackung in Złoty): techn. gerein. Ammoniak (0,960) 39, (0,925) 63, (0,910) 73, (0,910) chem. gerein. 75, Salmiakgeist (wasserfrei in Stahlflaschen) 300, schwefelsaures Ammoniak (Kunstdünger) mit ca. 21% Stickstoff 50, Rohbenzol 77, Solvent-Rohöl 60, gereinigt 75, Karbolsäure (roh) 20—25% 38, 25—30% 40, 30—35% 41, 35—40% 42, 40—45% 44, 45—50% 46, 50—55% 49, Rohkreol (schwarz) 7, hell 93, Sublimatnaphthalin 70, Phenol 235, Kreosolan-Natrium 38, Carbolineum 50, Benzol (schwer) 88, Eisenlack 56, Anthrazenöl 45, Kreozotöl 43, Teeröl 41, präpar. Teer bis 500 kg 47.50, bis 1000 kg 46, bis 2000 kg 45, bis 5000 kg 43, Kreosolansaponat 89, Lysol 128, Stahlteer 36.50.

Kolonialwaren. Hamburg, 25. Februar. Notierungen in Cents für 1 lb: Kaffee per März 72—72¾, Mai 69¼—86¾, Juli 67¾—67½ bis 67¾, September 66¼—66—66, Dezember 64⅛—64. Tendenz fest.

Neuyork, 24. Februar. Schlussbörse in Cents für 1 lb: Kaffee Rio Nr. 7 loko 14.68, März 14.25, Mai 13.64, Juli 12.70, September 12.08, Januar 11.82, Santos Nr. 4 loko 18.

Rohwolle. Lodz, 25. Februar. In der letzten Woche trat eine ziemliche Belebung ein, die durch den Beginn der Frühjahrssaison begründet ist. Die Nachfrage der Industriellen und Kaufleute nach Wolle nimmt dauernd zu. Die Tendenz der Wollpreise ist vorübergehend fest. Die letzte Preiserhöhung betrug 1—2 Pence je Pfund engl. Gewicht.

Baumwollgarne. Im Laufe der Woche ist wieder eine Preissteigerung eingetreten, und zwar um 2 Cts. je kg, wodurch — wenn man die letzte Erhöhung mitberücksichtigt — der Preis um über 8% gestiegen ist. Die Firmen rechtfertigen die Preiserhöhung damit, dass die Rohstoffmärkte nur schlechte Warensorten offerieren, während der Ankauf höherer Qualitäten schwierig und kostspielig sei. Dagegen herrscht in den Kreisen der Garnkaufleute und der Webereibesitzer die Ansicht, dass die Preissteigerungen dem Willen zur Ausnutzung der Konjunktur diktiert worden seien. Von dieser Ansicht ausgehend, sind die genannten Kreise davon überzeugt, dass die Preisschraubung den Kulminationspunkt erreicht hat und bei dem zu erwartenden Rückgang der Nachfrage die Preise fallen werden. Die Spinnereien wenden schwere Zahlungsbedingungen an. Grundsätzlich werden 50% in bar, der Rest in Wechseln mit Terminen bis höchstens 70 Tagen gefordert. Diese Bedingungen sind als sehr schwer zu bezeichnen, da der Barverkauf von Baumwollgeweben zur Seltenheit gehört und die Wechseltermine in der Regel bis 4 Monate ausmachen. Die gegenwärtige Situation zwang viele Abnehmer, von Transaktionen Abstand zu nehmen. Die Preise für die wichtigsten Garnnummern sind: 24/1 65—68 Cents, 32/1 74—77 Cents, 32/2 85—86 Cents.

Baumwolle. Bremen, 25. Februar. Amtliche Notierungen in Cents für 1 lb: Erste Ziffer Verkauf, zweite Kauf, in Klammern Geschäft: Amerikanische Baumwolle loko 15.43, März 14.87—14.83, Mai 15.10—15.05, Juli 15.30—15.28 (15.29), Oktober 15.50—15.48 (15.49), Dezember 15.62—15.60 (15.61). Die Tendenz ist ruhig.

Zwirn. Infolge des Mangels an Aufträgen ist auf dem polnischen Zwirnmarkt eine schwere Krisis eingetreten. Im Grosshandel herrscht starke Konkurrenz, weshalb auch die Preise gefallen sind. Gegenwärtig werden folgende Preise notiert: „Trojka"-Zwirn 200 Y 3.60 zł, Nr. 10 4.80 zł, „Smok" 500 Y 7.60 zł, „Zegar" 1000 Y 15 zł, „D. M. C." weiss 3.90 zł, bunt 4.50 zł. Verkaufsbedingungen: Wechselkredit bis 3 Monate.

Gerbstoffe. Die Umsätze sind schwach, da die Lederproduktion zurückgegangen ist. Die Gerbereien versorgen sich nicht mit grösseren Vorräten an Gerbstoffen, da die Preise sehr hoch sind und ein Preisrückgang erwartet wird. Notiert werden je Tonne cif Danzig: Ausl. trockene Extrakte: Forestal Crown 52/5 Pfd. Stlg., Forestal Mimosa Elephant 24 Pfd. Stlg., Forestal Ordinary 23/10 Pfd. Stlg.; flüssige Extrakte je Tonne loko Lager Warschau: „Gloria" und „Quebracho" 19/10 Pfd. Stlg., Mars 20/10 Pfd. Stlg.

Berliner Viehmarkt vom 26. Februar 1927.

Amtlicher Bericht.

Auftrieb: 1969 Rinder (darunter 632 Ochsen, 419 Bullen, 918 Kühe und Färsen), 1987 Kälber, 4795 Schafe, 9073 Schweine. — Ziegen, 673 Ferkel, 1275 Auslandsschweine. — Preise für 1 Pfd. Lebendgewicht in Goldpfennigen.

Rinder:

Ochsen a) vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. (jüngere)	58—6[illegible]
b) vollfl. ausgem. höchst. Schlachtwertes im Alter von 4—7 Jahren	53—56
c) junge fleisch. nicht ausgem. u. ältere ausgemästete	48—50
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	32—45
Bullen a) vollfl. ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	54—55
b) vollfl. jüngere höchsten Schlachtwertes	51—[illegible]3
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	48—50
d) gering genährte	44—46
Kühe a) jüngere vollfleisch. höchsten Schlachtwertes	44—47
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	37—42
c) fleischige	28—34
d) gering genährte	22—25
Färsen (Kalbinnen) a) vollfleischige ausgemästete höchst. Schlachtwertes	58—59
b) vollfleischige	51—55
c) fleischige	45—48
Fresser	38—45

Kälber:

a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	—
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	70—78
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	52—66
e) geringe Saugkälber	38—47

Schafe:

a) Mastlämmer und jüngere Masthammel: 1. Weidemast	—
2. Stallmast	58—62
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte junge Schafe	54—58
c) fleischiges Schafvieh	45—50
d) gering genährtes Schafvieh	34—40

Schweine:

a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	—
b) vollfl. Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	62—63
c) „ „ „ 200—240 „ „	60—62
d) „ „ „ 160—200 „ „	58—60
e) „ „ „ 120—160 „ „	56—58
f) „ „ „ unter 120 „ „	—
g) Sauen	56—59

Marktverlauf: bei Rindern in guter Ware glatt, sonst ruhig, bei Kälbern ruhig, bei Schafen ziemlich glatt, bei Schweinen anfangs ruhig, Schluß fest.

Börsen.

Devisenparitäten am 26. Februar.

Dollar: Warschau 8.95, Berlin 8.97, Danzig 8.93,
Reichsmark: Warschau 212.67, Berlin 212.65,
Danz. Gulden: Warschau 174.15, Danzig 173.76,
Goldzloty: 1.7268 zł.

Ostdevisen. Berlin, 26. Febr. 2[illegible] nachm. (R.) Auszahlung Warschau 46.905—47.145, Große Polen 46.785—47.265, Kleine Polen 46.71—47.[illegible]9, 100 Rmk = 212.11—213.20.

Der Złoty am 25. Februar 1927. London 43.50, Neuyork 11.37, Zürich 57.50, Czernowitz 1895, Bukarest 1910, Prag 376.25, Mailand 258, Riga 64, Amsterdam 25, Wien 78.85.

Posener Börse.

	26. 2.	25. 2.
4% Posen. Prov.-Obl. m. deutsch. Stempel	82.00	82.00
4% Posn. Prov.-Obl. mit poln. Stempel	45.00	—
[illegible]% dol. listy Pozn. Ziem. Kredyt.	7.90	7.85
	7.80	—
6% listy zboż. Pozn. Ziemstwa Kredyt.	23.50	—
	23.00	—
8% państw. poż. zł	—	1.60
5% Poż. konwers.	—	0.58
Bk. Przemysłowców (1000 Mk.)	1.20	1.20
Bk. Zw. Sp. Zarobk. (1000 Mk.)	11.70	—
	12.20	—
Arkona 1000 Mk.	—	2.25
Brzeski-Auto (1000 Mk.)	3.80	[illegible]
H. Cegielski (50 zł)	34.00	[illegible]
	35.00	[illegible]
Centr. Skór (100 zł)	23.00	[illegible]
	—	[illegible]
C. Hartwig (50 zł)	—	[illegible]
Herzfeld-Vikt. (50 zł)	—	[illegible]
Dr. R. May (1000 Mk.)	—	[illegible]
	—	[illegible]
Młyn Pozn. (100 zł)	—	[illegible]
Płótno (1000 Mk.)	0.17	[illegible]
	—	[illegible]
Pozn. Sp. Drzewna (1000 Mk.)	0.50	[illegible]
Unja (12 zł)	9.60	[illegible]
Zjed. Browary Grodz. (1000 Mk.)	1.30	[illegible]

Tendenz: etwas fester.

Warschauer Börse.

Devisen (Mittelk.)	26. 2.	25. 2.
Amsterdam	359.15	359.20
Berlin *)	—	212.73
London	43.52	43.52
Neuyork	8.[illegible]5	8.95
Paris	[illegible]5.10	[illegible]
Prag	[illegible].58	[illegible]
Wien	126.40	[illegible]
Zürich	172.54	[illegible]

*) über London errechnet.

Tendenz: nicht einheitlich.

Effekten	25. 2.	26. 2.
5% Premj. Poż. Dol.	49.75	49.00
[illegible]% [illegible] Konwers.	—	98.00
[illegible]%	59.00	59.50
[illegible]% Poż. Dolar.	—	85.25
10% Poż. Kolej. S.	101.50	101.50
Bank Polski (o. Kup.)	102.00	104.50
Bank Dysk.	13.10	13.10
B. Hand. W.	5.50	5.50
Bank Kredytowy	—	—
Bank Małopolski	—	—
Bank Przem. Warsz.	—	—
Polski Bk. Hdl. Pozn.	—	—
Bank Przem. Lwów	—	0.20
Bank Powsz. Kred.	—	—
Bank Tow. Spółdz.	—	—
Bank Wileński	—	—
Bk. Zachodni	2.95	3.10
Bank Z. Kred.	—	—
Bk. Zjed. Z. Polsk.	2.10	2.10
Bank Zw. Sp. Zar.	11.85	13.00
Bank Zw. Ziemian	—	—
Cerata	—	—
Sole Potas	—	7.25
Grodzisk	0.35	0.40
Kijewski	0.28	0.30
Puls	—	7.10
Spies	65.00	70.00
Strem.	—	—
Wildt	0.15	—
Elektr. w Dąbr.	74.00	74.00
Elektryczność	80.00	86.00
Pol. Tow. Elektr.	0.25	0.26
Starachowice	2.66	2.75
Brown Boveri	2.35	2.45
Kabel	—	—
Zgierz	1.90	1.90
Siła i Światło	100.00	100.00
Chodorów	114.00	—
Czersk	0.55	0.60
Częstocice	2.05	2.20
Gosławice	53.00	53.00
Michałów	—	0.48

Effekten	25. 2.	26. 2.
W. T. F. Cukru o. K.	4.27	[illegible]
Firley	52.50	[illegible]
Łazy	0.26	[illegible]
Wysoka	5.00	[illegible]
Drzewo	—	[illegible]
W. T. K. Węgiel	88.00	[illegible]
Pol. Nafta	—	[illegible]
Pol. Przem. Naft.	—	[illegible]
Nobel	3.20	[illegible]
Cegielski	32.50	[illegible]
Fitzner	4.55	[illegible]
Lilpop	21.50	[illegible]
Modrzejów	6.70	[illegible]
Norblin	120.50	[illegible]
Ortwein	—	[illegible]
Ostrowieckie	17.80	[illegible]
Parowozy	0.97	[illegible]
Pocisk	2.25	[illegible]
Rohn	0.70	[illegible]
Rudzki	1.55	[illegible]
Unja	—	[illegible]
Ursus	2.25	[illegible]
Wulkan o. K.	—	[illegible]
Zieleniewski	—	[illegible]
Zjedn. Maszyny	—	[illegible]
Konopie	—	[illegible]
Płótno	—	[illegible]
Zawiercie	34.00	[illegible]
Żyrardów	15.55	[illegible]
Borkowski	2.00	[illegible]
Jabłkowscy	—	[illegible]
Syndykat	2.20	[illegible]
Tkanina	—	[illegible]
Haberbusz	94.00	[illegible]
Herbata	—	[illegible]
Spirytus	3.25	[illegible]
Żegluga	0.28	[illegible]
Majewski	—	[illegible]
Mirków	—	[illegible]
Młynotwórnia	—	[illegible]
Lombard	4.75	[illegible]
Pustelnik	—	[illegible]

Tendenz: fest.

Danziger Börse.

Devisen	26. 2. Geld	25. 2. Geld		26. 2. Geld	26. 2. Brief	25. 2. Geld	25. 2. Brief
London	24.99	24.99	Berlin	121.997	122.303	—	[illegible]
Neuyork	—	—	Warschau	57.48	57.62	57.48	[illegible]
Noten:							
London	—	—	Berlin	—	—	—	[illegible]
Neuyork	—	—	Polen	57.53	57.67	57.53	[illegible]

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	26. 2.	25. 2.
London	20.439	20.433
Neuyork	4.2135	4.2125
Rio de Janeiro	0.4985	0.498
Amsterdam	168.63	168.68
Brüssel (100 Belga)	58.60	58.585
Danzig	81.78	81.74
Helsingfors	10.602	10.60
Italien	18.45	18.43
Jugoslawien	7.399	7.399

Devisen (Geldk.)	26. 2.	25. 2.
Kopenhagen	112.30	[illegible]
Oslo	109.06	[illegible]
Paris	16.495	[illegible]
Prag	12.475	[illegible]
Schweiz	81.03	[illegible]
Bulgarien	3.045	[illegible]
Stockholm	112.46	[illegible]
Budapest (100 P.)	73.64	[illegible]
Wien	59.315	[illegible]

(Anfangskurse).

(R.) Effekten	26.	25. 2.
Dtsch. Reichsbahn	111	111⅜
Allg. Dtsch. Eisenb.	108¼	108¼
Elektr. Hochbahn	—	—
Hapag	161	162
Nordd. Lloyd	148¼	149
Berl. Handelsges.	283¾	285¼
Comm. u. Privatb.	213⅜	214
Darmst. u. Nat. Bk.	283	286
Dtsch. Bk.	192	195
Disc. Com.	185	187¼
Dresdener Bank	181	182½
Reichsbank	187	189
Gelsenkirchener	185	185
Harp. Bgb.	221	221¼
Hoesch	196	199.5
Hohenlohe	31	32
Ilse Bgb.	338	337
Klöckner-Werke	176	177¾
Laurahütte	100	100
Obschl. Eisenb.	—	—
Phönix	130	132
Schles. Zink	166	171
Stollb. Zink	295	300
Dtsch. Kali	156½	157
Dynamit Nobel	151	152½

(R.) Effekten	26. 2.	25. 2.
Farbenindustrie	310	312
Oberschl. Koks	136½	[illegible]
Riedel	112¼	[illegible]
A. E. G.	166½	[illegible]
Bergmann	186	[illegible]
Schuckert	176	[illegible]
Siemens Halske	244½	241
Linke Hoffmann	89	[illegible]
Adler-Werke	133¼	132
Daimler	119.5	[illegible]
Gebr. Körting	107	[illegible]
Motoren Deutz	84	—
Orenstein & Koppel	136⅛	[illegible]
Deutsche Kabelw.	129½	130
Deutsch. Eisenh.	106.5	[illegible]
Metallbank	—	—
Stettiner Vulkan	90½	[illegible]
Deutsche Wolle	62	[illegible]
Schles. Textil	91	[illegible]
Feldmühle Pap.	219.5	[illegible]
Ostwerke	359½	360
Conti Kautschuk	123⅝	[illegible]
Sarotti	222	223
Schulth. Pt.	366½	363
Deutsch. Erdöl	191⅛	[illegible]

Tendenz: schwächer

Die Bank Polski, Posen zahlte am 26. Februar, mittags 12 Uhr für 1 Dollar (Noten) 8.90 zł, Devisen 8.93 zł, 1 engl. Pfund 43.32 zł, 100 französische Frank 34.83 zł, 100 schweizer Frank 171.80 zł, 100 Reichsmark 211.18 zł und 100 Danziger Gulden 171.92 zł.

Börsenanfangsstimmungsbild. Berlin, 26. Februar. (R.) Infolge der verstärkten Geldnachfrage zu Ultimo und daher anziehenden Geldsätzen ist die Börse für Kursnachlässe von 1 bis 2% für die führenden Werte, auch vereinzelt darüber, und stillem Geschäft schwach veranlagt. Glanzstoff und Bemberg je 12 Prozent niedriger. Tendenz schwächer.

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck untersagt.)

„Unsterblichkeit."

(a) **Neuyork.** Die Stadt Cincinnatti ist nicht gerade ein Krähwinkel. Ihre Bevölkerung beziffert sich immerhin auf 425 000 Köpfe. Diese Tatsache, wie auch die sonstigen Vorzüge, die Cincinnatti allenfalls haben mag, haben jedoch den dortigen Schulrat nicht davon abgehalten, dieser Tage ein Schildbürgerstückchen zu leisten, das ohnegleichen dasteht. Ueber den Fenstern eines neuen Schulgebäudes sollten die Namen von acht „Unsterblichen" angebracht werden, und der Schulrat überließ es den Schulkindern, durch Abstimmung die Namen der acht selbst zu nennen. Abraham Lincoln erhielt die meisten Stimmen, 3582; Thomas A. Edison stand mit 2696 an zweiter, Woodrow Wilson mit 1161 an fünfter Stelle. Die Liste der Namen fand ungeteilten Beifall, bis man zu Wilson kam. Nach langem Hin und Her beschloß die Erziehungsbehörde, die, nebenbei bemerkt, größtenteils aus Republikanern besteht, Wilson auszuschalten, weil er noch nicht lange genug tot sei, als daß die Welt ein abschließendes Urteil über ihn fällen könnte. Logischerweise mußte dann auch Edison von der Liste gestrichen werden, weil er — noch am Leben ist, und zuguterletzt strich man auch den Namen eines gewissen William Shakespeare, weil er — zu lang ist.

Wir schlagen vor, daß die Liste überhaupt ganz und gar ignoriert und durch die Namen der Herren Schulratsmitglieder ersetzt werde; die haben sich doch über jeden Zweifel „unsterblich" blamiert.

Vox populi.

(hs) **Bukarest.** Auch in Rumänien herrscht geheimes und direktes Wahlrecht. Wobei versiegelte Urnen eine große Rolle spielen. — Sie stehen während der Wahlen Tag und Nacht unter militärischer Bewachung. — Abgeordnete sind vom Volk erwählte Vertreter — die Stimmenmehrheit entscheidet — vox populi, vox dei —, heilig und unantastbar, deshalb werden die Urnen militärisch bewacht.

So glaubt das Volk, und die Abgeordneten vertreten begreiflicherweise dieselbe Auffassung — auch wenn sie einmal nicht mehr ganz nüchtern sind. — Wie dies neulich dem Abgeordneten Leon aus Tighina auf dem Ball geschah, den der Regierungspräsident seines Wahlbezirkes in den Festräumen der Präfektur veranstaltete . . . Herr Leon, Abgeordneter der Regierungspartei, berauscht von Wein und schönen Frauen, überschritt die Grenzen guter Sitten. Wenigstens fand dies der Leutnant Radu, der etwas nüchterner war, und der dem Parlamentarier ob seines frivolen Betragens Vorhaltungen machte, die der Abgeordnete in seiner Eigenschaft als Erwählter des Volkes, als Vertreter der Regierungspartei energisch zurückwies.

Da rötete edler Zorn die Stirn des sittenstrengen Offiziers. — „Ein Erwählter des Volkes — —?" rief er höhnisch dem selbstbewußten Parlamentarier zu, „— mein Erwählter allenfalls, denn ich gab in meiner Eigenschaft als wachthabender Offizier bei den Wahlen den Befehl, die nicht erwünschten Stimmzettel aus der Urne zu entfernen!"

Im Anschluß an den weiteren erregten Wortwechsel sandte der aufgebrachte Leutnant dem Parlamentarier eine Forderung — die Herr Leon nicht annahm.

Weil er doch die Ansicht vertritt, Volkesstimme sei Gottes Stimme: . . Was hat er da mit einem wachthabenden Leutnant zu schaffen.

Der entrüstete Offizier und Wähler aber ging darauf hin und versetzte Herrn Leon eine schallende Ohrfeige.

So geschehen im Jahre des Heils 1927 im Monat Februar auf dem Ball, den der Regierungspräsident des Wahlbezirkes Teghina gab.

Das Camembert-Denkmal.

(—) **Paris.** Soeben ist in Frankreich ein großer Beschluß gefaßt worden. Binnen kurzem soll da offiziell eine Frau geehrt werden — sie heißt Madame Harel —, die in ihrem ganzen Leben sicherlich an keine größere Ehre als die einer braven Bäuerin und tüchtigen Hausfrau gedacht hat, deren Taten jedoch, oder genauer gesagt, eine Lebenstat, so bedeutend gewesen ist, daß sich jeder Franzose und jede Französin und Millionen von Ausländern wenn nicht täglich, so doch sehr, sehr oft mit ihrer Schöpfung befassen, ja so bedeutend, daß im vergangenen Jahr ein Amerikaner an dem bescheidenen Grabe dieser Frau einen Kranz niederlegte, der er sein Lebensglück verdankt.

Ja, sie, Madame Harel, die Erfinderin des Camembert-Käses, erhält nun ein Denkmal, im Dörfchen Vimoutiers, wo einst ihre Wiege stand. Camembert ist ein kleiner Ort in der Nähe, in den Madame Harel hineinheiratete. Sie war eine erfinderische, praktische Frau, und so stellte sie — man schrieb damals das Jahr des Herrn 1791 — nach eigenem Rezept einen neuen Käse her, den sie zuerst auf den Markt von Argentré brachte, um dann ihren Weg langsam, aber sicher, dem unvergänglichen Ruhm zu zu verfolgen. Der Camembert war geboren!

Der Käse eroberte sich wegen seiner reizvollen Eigenart bald die sämtlichen westfranzösischen Märkte, errang aber seinen größten Sieg, als Madame Harel schon längst zu ihren einfachen unbekannten Vorfahren eingegangen war. Eines Tages frühstückte Napoleon III. anläßlich der Einweihung der Eisenbahnlinie Paris—Granville in Surdon. Es wurde ihm dabei ein herrlicher Käse vorgesetzt, der ihm vortrefflich mundete und von dem er sich immer wieder neuen kommen ließ. Er hörte, daß dieses gastronomische Labsal in Camembert hergestellt wurde, und befahl bei seiner Rückkehr in die Hauptstadt, diesen Käse nunmehr ständig in der Küche der Tuilerien zu führen.

Von hier aus hat er seinen Siegeszug durch die ganze Welt angetreten. Die Nachfahren der einfachen Bäuerin von 1791 sind heute steinreiche Fabrikanten und haben sich durch Anwendung des alten Rezeptes überall in den besten — Geruch zu bringen gewußt. Für die bescheidene Gründerin dieses blühenden Industriezweiges aber wird demnächst ein Monument zeugen, das, da man kein Porträt der Madame Harel besitzt, eine einfache, hübsche und dralle normannische Bäuerin in der Tracht jener Zeit darstellt. —

Eine Stadt ohne Namen.

(f) **London.** Irland, das Land der vielen Ueberraschungen, hat eine neue Sehenswürdigkeit. Da liegt an der Ostküste des grünen Erin, in der Grafschaft Wicklow, ein Städtchen, das von altersher den Namen Bray getragen hat. In den erhitzten Tagen, als in Irland alles auf dem Kopf stand und nicht nur politische, sondern auch konfessionelle Streitfragen jeden Tag neuen Brandstoff lieferten, ging ein nicht minder leidenschaftliches Hadern auch um die Sprachenfrage. Die Iren besannen sich auf einmal darauf, daß sie doch eine eigene, uralte Sprache besitzen; warum also sollten ihre Städte, Dörfer und Weiler ausgerechnet englische Namen tragen? Und so mußte plötzlich auch auf Bürgerschaftsbeschluß das altgewohnte „Bray" der gälischen Form Bri Chuallan weichen.

Aber mit der Zeit fand auch dieser Name, von dem man hätte annehmen können, daß er selbst die fanatischsten irischen Gemüter beschwichtigt hätte, heftige Gegnerschaft; denn, so expliziert man nicht ganz ohne Recht, Bray war eine in der ganzen englischen Inselwelt bekannte Sommerfrische, zu der in den schönen Jahreszeiten von allen Seiten erholungsbedürftige Touristen strömten, — aber wer sollte nun auf einmal nach dem völlig unbekannten Bri Chuallan kommen?

Die auf das Wohl ihres Gemeinwesens bedachten braven Stadtväter kamen also wieder einmal zusammen und beschlossen nach überaus reiflicher Erwägung, den neuen Namen ihrer Stadt in Bre umzuwandeln. Aber auch der hielt nur wenige Monate aus, dann erhoben sich von allen Seiten wieder Bedenken, die zu einem neuen Beschluß führten, demzufolge die Stadt fortan den Doppelnamen Bre (Bray) führen sollte.

Nun schien endlich der Friede ins Land gezogen zu sein. Doch vor wenigen Wochen, zu Beginn des neuen Jahres, erwachten wieder einige unzufriedene Geister, die Bürgerschaft versammelte sich wiederum und ließ sich davon überzeugen, daß Bre (Bray) ein unpassender, unglücklicher, ja ein geradezu lächerlicher Name für die Stadt sei. Der Name, der auch nur wenige Monate gelebt hatte, wurde wiederum abgeschafft, und bis ein neuer gefunden ist, ist das Städtchen ohne Namen, den man doch sogar Findelkindern nicht vorzuenthalten pflegt. Die Einwohner scheinen sich deshalb nicht minder glücklich zu fühlen. Inzwischen ist in irischen Zeitungen ein Preisausschreiben erschienen, in dem, wie für irgend einen Büstenhalter oder eine Stiefelwichse, ein passender Name für die irische Sommerfrische gesucht wird — — —

Der beleuchtete Fußgänger.

(a) **Neuyork.** Im Landtag des Neuyork benachbarten Staates Connecticut hat der Abgeordnete Foote einen Gesetzentwurf eingereicht, wonach in Zukunft jeder eine unbeleuchtete Landstraße benutzende Fußgänger zwischen Sonnenuntergang und -aufgang eine Laterne zu tragen hätte. Wie zeitgemäß und empfehlenswert eine derartige Maßnahme auch sein mag, so darf man doch mit Recht bezweifeln, ob sie weit genug geht. Die wenigen noch in den Vereinigten Staaten, namentlich in dem dichtbesiedelten Osten, übrig gebliebenen Exemplare der früher so zahlreichen Species Fußgänger sind ein entschiedenes Verkehrshindernis. Manche gehen sogar so weit, den Automobilverkehr dadurch aufzuhalten, daß sie unter die Räder der Kraftwagen geraten. Da in vielen derartigen Fällen nachweislich böswillige Absicht vorliegt, ist kein Grund vorhanden, warum Fußgänger nicht genau denselben Vorschriften unterworfen werden sollten wie Fuhrwerke. Jeder Fußgänger sollte gesetzlich verpflichtet sein, an hierfür geeigneter Stelle eine Tafel zu tragen, die außer der Nummer noch seinen Namen, sein Alter, sowie Namen und Adresse der nächsten Angehörigen aufweisen sollte. Das Licht wäre derart anzubringen, daß es das Nummernschild beleuchtet. Manche Automobilisten werden vielleicht darauf bestehen, daß der Fußgänger sowohl vorn wie hinten eine derart beleuchtete Tafel trage. Ob eine dringende Notwendigkeit dafür vorliegt, dürfte sich erst durch die Praxis ergeben; vorläufig erscheint uns eine derartige Doppelbeleuchtung unnötig, denn es kommt verhältnismäßig selten vor, daß ein Fußgänger zugleich von zwei in entgegengesetzter Richtung fahrenden Autos angerannt wird. Späterhin sollte dann der Connecticut-Landtag dafür sorgen, daß alle Fußgänger einer Prüfung hinsichtlich ihrer Qualifikationen unterzogen werden, und daß sie keinerlei Gegenstände im Besitz haben, die das sie anrempelnde Auto auch nur im geringsten beschädigen könnten. Man sollte sich hierbei jenen ebenso berühmten wie traurigen Fall zur Lehre nehmen, wo ein harmloser, nichtsahnender Autler einen Bauersmann überfuhr, der eben mit einem Paket zum Sprengen von Baumstümpfen bestimmten Dynamits die Landstraße kreuzte. Der Kühlapparat des Kraftwagens war tatsächlich nicht mehr zu reparieren.

Umgruppierung der Zehn Gebote.

(a) **Neuyork.** Selbst im puritanischen Neu-England betrachtet die Jugend von heute Sport und Spiel und sonstige Vergnügungen nicht mehr als Sabbatschändung. Dr. Edward H. Elridge, Direktor des Bostoner Simmons College, das sich mit der Heranbildung „gehobenen" weiblichen Kontorpersonals — Sekretärinnen, Vertrauenspersonen usw. — befaßt, forderte kürzlich die jungen Damen seines Instituts auf, die Zehn Gebote ihrer Bedeutung nach neu zu gruppieren. Die 835 ausgefüllten Fragebogen ergaben ein in mancher Hinsicht erstaunliches Resultat. Am auffallendsten daran ist angesichts der heutzutage so oft gehörten Klage über die „Unfolgsamkeit, die Leichtfertigkeit, den Eigensinn" unserer Jugend, daß das fünfte Gebot „Du sollst Vater und Mutter ehren", in der Abstimmung an die erste Stelle und das erste „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben" nur um eine Nummer weiter an die zweite Stelle rückte. „Du sollst nicht töten" avancierte vom achten auf den dritten Platz, das Verbot des Ehebrechens rückte von der siebenten an die vierte Stelle. Die fünfte Stelle erhielt das Gebot „Du sollst nicht stehlen", „Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen" trat an den sechsten, „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen" an den siebenten Platz. Gegen ein sanft gesprochenes, aber darum nicht weniger ausdrucksvolles „Verdammt nochmal" scheinen die jungen Damen nicht so sehr eingenommen. Daß sie das Gebot „Du sollst dir kein Bildnis noch Gleichnis machen" in unserer kunstfrohen und gestaltungsfreudigen Zeit an den achten Platz verwiesen, kann man ihnen auch nicht sonderlich übel nehmen. Auch scheinen sie es nicht als Schwerverbrechen anzusehen, wenn sich angesichts der Toiletten und Schmucksachen anderer Schulkameradinnen der Wunsch im Herzen der weniger Glücklichen regt, auch solche Herrlichkeiten zu besitzen, weshalb die Abstimmung das Gebot „Laß dich nicht gelüsten" an die neunte Stelle versetzte. Die Daseinsfreude der modernen Jugend dokumentiert sich aber am deutlichsten darin, daß das Gebot „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligst" bei der Abstimmung die wenigsten Befürworterinnen fand und an die letzte Stelle trat.

Den Institutsdamen wurden bei der Verteilung der Fragebogen keinerlei andere Direktiven gegeben als die, die Gebote nach Maßgabe ihres Wertes als Richtlinien für einen rechtschaffenen Lebenswandel zu ordnen. Erwähnenswert ist noch, daß zwei Mädchen das Gebot „Du sollst nicht töten" an die zehnte Stelle setzten.

Kokain und Opium.

Ein Roman aus der Gesellschaft
von Sax Rohmer.

(52. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

„Es dürfen keine Spuren von Gewalt zu sehen sein, wenn man sie aus dem Flusse fischt. Hoi, hoi — wie schade!"

„Erstklassiger Polizeibeamter! Schnell! Ach!" krächzte der Rabe, diese Bemerkung mit der üblichen Imitation der Polizeiflöte schließend.

Frau Sin sah sich um und starrte wutentbrannt auf den einäugigen Vogel.

„Warum bringst du das krächzende Unglückstier hierher?" fragte sie. „Laufen wir nicht schon genug Gefahr?"

Sin Sin Wa lächelte geduldig.

„Leider nur zuviel. Zu einem Fehlschlag ist es nicht nötig, sieben schlechte Möglichkeiten zu nehmen, wenn sechs schon genügen. Die Rechnung „Jakobs" ist liquidiert. Aber es ist nur noch eine Frage von Tagen oder Stunden, daß die Polizei erfahren wird, daß die Werft wie das Haus jemand gleichen Namens gehört. Wir haben unsere letzten Dollar in dem Handel verdient, Frau. Wir müssen uns darein finden, unseren Vorrat zu verlieren. Wir wollen daher die Bilanz aufstellen."

„Schlauster — schlauster," krächzte der Rabe und ließ gespenstische Kastagnetten klappern.

Die Beamtenabteilung, in aller Eile von Kerry und Seton zusammengestellt und geführt, hatte jedes Haus, jeden Laden, jede Werft und, wie Kerry meinte, jeden Keller des Ufers zwischen Limehouse Basin und den Docks durchsucht. Sie suchten bis zum Morgengrauen, aber keine Spur von denen, die sie suchten, wurde gefunden. Zum allerersten Male war, wie Kerry und auch die anderen Beamten sich erinnerten, das Lächeln von Coombes Zügen gewichen, als man ihm die niederschmetternde Nachricht mitteilte, daß Sin Sin Wa verschwunden sei, und er sich auf geheimnisvolle Weise der unauffindbaren Gesellschaft, zu der Kazmah, Frau Sin und Frau Irvin gehörten, zugesellt habe. Kein Wort des Tadels war über Kerrys Lippen gekommen, aber seine Augen schossen Funken. Die Hände tief in den Taschen vergraben, hatte er sich abgewandt, und selbst Seton-Pascha hatte es nicht gewagt, ihn anzureden.

Kerry sah lange starr auf den Boden, ohne sich zu rühren. Dann stieß er fast wütend hervor: „Der Hund — ihr Hund." Und ohne Gruß ging er schweigend davon.

Und als Kerry zu Irvin fuhr, um Ritas Hund zu holen, saß Sin Sin Wa ruhig in dem unterirdischen Versteck vor dem Ofen, an der anderen Seite des Feuers kauerte der alte Sam Tuk und nickte in Zwischenräumen von fünf Minuten mit dem haarlosen Haupt.

Die Schiebetür, die nach dem hinteren Gemach führte, war halb geöffnet, und durch die Spalte fiel das matte Rot der von einem Papierschirm umhüllten Lampe. Die heisere Stimme der Frau Sin erklang ab und zu lauter, um dann wieder in leises Geflüster überzugehen in ein zerrissenes, halbgemurmeltes Selbstgespräch, unbeschreiblich unangenehm, das Sin Sin Wa jedoch offensichtlich nicht beachtete.

Von Kissen gestützt, kauerte Frau Sin auf einem Divan, der früher zu der Einrichtung der „Hundert Seligkeiten" gehört hatte. Sie rauchte Opium. Die lange Bambuspfeife war ihren kraftlosen Fingern entglitten, und die dunklen Augen hatten ihre Ausdruckskraft verloren. Sie saß unbeweglich, aber aus den Augen war der mordgierige Blick noch nicht verschwunden, der auf der bewußtlosen Frau ruhte, die in dem Bett auf der anderen Seite der Kammer lag.

Plötzlich wurde die heisere Stimme weicher, und schließlich flüsterte sie:

„So, wartest du, um mit mir zu rauchen?"

Von allen Seiten von Kissen gestützt, hockte sie unbeweglich auf ihrem Sitz; nur die sinnlichen Lippen bewegten sich.

„Zwei Pfeifen sind nichts für Cy, Liebster," murmelte sie. „Er raucht fünf. Aber willst du nicht rauchen?"

Wieder schwieg sie. Dann flüsterte sie schmeichelnd:

„Komm, Lucy, rauch mit mir."

Das Tschandu hatte sie in seiner Macht. Frau Sin sprach mit ihrem ermordeten Geliebten.

„Doch war ich einmal," murmelte Frau Sin, „doch war ich einmal schön für dich, Lucy. Für La Belle Lola vergaßest du deinen englischen Stolz." Sie lachte leise. „Du vergaßest Sin Sin Wa. Wenn Lola nicht gewesen wäre, würdest du nie lebend aus Buenos Aires herausgekommen sein, Lucy. Du vergaßest deinen englischen Stolz und fragtest mich nicht, wie ich zu den zehntausend Dollar kam, deine „Ehre" zurückzukaufen."

Sie schwieg, als ob sie der Antwort des Toten lausche. Endlich flüsterte sie:

„Nein, ich mache dir keinen Vorwurf, Liebling. Du hast es mir tausendmal zurückgezahlt, und Sin Sin Wa, der alte Fuchs, wird reich und fett. Wir haben jetzt den Schmuggelhandel in Händen, Lucy. Der alte Fuchs denkt nur immer an sein Geld. Wir wollen fort von hier, ehe es zu spät ist. Erinnerst du dich an Havanna und an die göttlichen zwei Monate, die wir dort zusammen verbracht haben? Oh, laß' uns wieder nach Havanna gehen, Liebling. Kazmah hat uns reich gemacht. Laß' Kazmah sterben . . . Rauchst du mit mir?"

Wieder folgte einen Augenblick Schweigen, dann hub sie an:

„Sehr wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich weiß ich es wohl, warum du nicht rauchen willst. Du hast deiner reizenden Freundin versprochen . . ."

Die buddhastarren Züge verzerrten sich plötzlich, gewannen aber gleich darauf ihr ruhiges Aeußere zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Posen, den 26. Februar.

Bauernregeln für den März.

Ein feuchter, fauler März ist der Bauern Schmerz. — Säst du im März zu früh, ist's oft vergebene Müh'. — Märzenschnee tut den Früchten weh. — Donnert's in den März hinein, wird der Roggen gut gedeih'n. — Märzenstaub bringt Gras und Laub. — März nicht zu trocken, nicht zu naß, füllt den Bauern Kist' und Faß. — Was der März gibt, nimmt oft der April. — Donnert's im März, schneit's im Mai. — Märzengrün bringt selten Ruhm. — Schreit der Kuckuck viel im März, klappert der Storch, und zieht die wilde Gans ins Land, so gibt's einen guten Frühling. — Donner im März, Frost im April. — Trockener März, nasser April, kühler Mai verheißen viel Most, Obst und Heu. — Erst die Märzenschauer, dann der Frühling. — Wer friert im März, arbeitet doppelt im April. — Staubregen will guter Bote sein, schönes Wetter tritt dann ein. — Märzengrön is nich schön. — An Kunigund (3.) wird's warm von unt'. — Wenn es Kunigunden friert, sie's noch vierzig Nächte spürt. — Friert's am 40. Märthyrertage (10.) echt, so friert's noch vierzig Nächt'. — Oder: Wenn es am Tag der 40 Märthyrer regnet und friert, so regnet und friert es noch 40 Tage. — Geht um Gregori (12.) der Wind, geht er, bis Georgi kommt. — Ist's am Josephstage (19.) schön und klar, so rechne auf ein fruchtbar Jahr. — Wenn' einmal um Josefi is, so endet auch der Winter g'wiß. — Friert's an Gertrud, der Winter noch 40 Tage nicht ruht. — Scheint auf St. Gabriel (24.) die Sonn', hat der Bauer Freud und Wonn'. — Mariä Verkündigung (25.) die Schwalben kommen wiederum. — So viele Tage vor Marien die Frösche schreien, so viele Wochen müssen sie nachher schweigen. — Zu Mariä Verkündigung schön und hell vor Sonnenaufgang: bringt ein fruchtbares Jahr. — Ist an Ruprecht (27.) der Himmel rein, so wird er's auch im Juni sein.

Ein schreckliches Fliegerunglück

ereignete sich Donnerstag gegen 11½ Uhr vormittags in Thorn. Von der dortigen Fliegerschule befanden sich um diese Zeit drei Apparate in der Luft, die in der Nähe des Flugplatzes kreuzten. Während einer Wendung flog die von Fliegeroberleutnant Niewiarowski gesteuerte Maschine in etwa 400 Meter Höhe gegen den zweiten Apparat, den Fliegersergeant Krajewski flog. Dieser Apparat zersplitterte sofort; das Schwanzstück stürzte in der Nähe des Eingangs des „Ziegeleiparks" zur Erde, während der Rumpf noch einige hundert Meter weiter sauste und zwischen die Bäume am Ausgang des „Ziegeleiparks" nach „Grünho" fiel. Der Pilot stürzte aus der Maschine und war beim Aufschlagen auf die Erde sofort tot. Dem Oberleutnant N. gelang es, seine Maschine im ersten Moment noch abzufangen; er konnte sie jedoch nicht mehr ordnungsmäßig landen und stürzte etwas später in der Nähe der Tennisplätze des „Ziegelei-Parks" herunter. Oberleutnant N. kam unter den Rumpf seiner Maschine zu liegen und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er kurz nach Einlieferung ins Militärlazarett seinen Geist aufgab. Dem dritten Flugzeugführer, der sich ganz in der Nähe der Unfallstelle bewegte, gelang es noch rechtzeitig, seine Maschine fortzureißen, sonst wäre das Unglück sicherlich noch größer gewesen. Wie man hört, handelt es sich um einen Gruppenflug, den die drei Apparate — Typ „Spave" von je 450 PS — ausführen sollten.

Allerhand Fastnachtssprüche.

Gesammelt von Hans Runge.

Eyn fasstnacht vnd eyn fröhlichkeit,
Eyn schön Weib vnd eyn hübsches kleidt,
Durstige leut vnd guter wein
Solt allzeit beyeinander seyn.

*

Bei einer Nürnberger Fastnacht müssen wenigstens Kaminfeger, Türken und Fledermäuse sein.

*

Halt' so Fastnacht, daß du Ostern eine gute Ostern haben mögest.

*

In der Fastnacht ist alles erlaubt.

*

Kurze Fastnacht, lange Fasten.

*

Keine Fastnacht ist ohne Narren.

*

Wer an Fastnacht lügt, muß sich noch zu Ostern schämen.

*

Mancher helt Faßtnacht mit freuwden
Vnd muß Ostern Hunger leuden.

*

Nach der Fastnacht kommt allzeit die Faste- oder die Marterwoche.

*

Grüne Fastnacht, weiße Ostern.

*

Wenn an Fastnacht die Sonne scheint,
So kommt der Winter nachgegreint.

*

Fastnachtfrost holt sich die alte Mähre zur Kost.

*

Wenn an Fastnacht läuft das Wasser im Wagenreif (Spur),
So wird der Flachs so lang wie 'n Pferdeschweif.

*

Die Fastnacht muß nicht das ganze Jahr währen.

*

Fastenfreier, die sind teuer!

*

Er hat eine wahre Fastnachtsgurgel!

*

Fastnachtsliebe stirbt in den Fasten.

*

An Fastnacht verhungert niemand.

*

An Fastnacht braucht jeder seine Pfanne selber.

*

Auf die übermütige Fastnacht folgt der traurige Aschermittwoch.

*

Fastelnacht ist wohl ein Geck,
Ostern ist ein Eierbeck (Eierschlucker);
Pfingsten ist ein großer Mann,
Sankt Johann fängt der Sommer an.

X **Diplomprüfungen.** Das Diplom der wirtschafts-politischen Wissenschaften mit dem Titel Magister erhielt Antoni Pożarowski aus Suwalki; das Diplom der Rechtswissenschaften mit dem Titel Magister erhielt Stanislaw Wiktor Janiszewski aus Rudek, Wojewodschaft Posen.

X **Ein Erinnerungstag.** Heut vor einem Jahre — es war damals ein Freitag —, mittags kurz vor 1¾ Uhr explodierte mit gewaltigem Getöse der Gasbehälter der Gasanstalt aus Ursachen, die heut noch nicht einwandfrei festgestellt sind. Der dadurch verursachte Schaden bezifferte sich nach endgültigen Ermittlungen auf rd. 900 000 Zloty.

X **Ein tüchtiger ehemaliger Posener.** Der Tischlermeister W. Franke in Berlin, früher in Posen, hat, wie dem „Kurier" gemeldet wird von der Regierung in Afghanistan den Auftrag erhalten in der Hauptstadt Kabul eine Handwerkerschule anzulegen.

X **Die Stare haben in unserem Gebietsteil hier und da ihren Einzug gehalten.** Der Frühling scheint demnach nicht mehr fern zu sein.

---

* **Bentschen,** 25. Februar. Die Bentschener Hauptbrücke soll in diesem Frühjahr neu unterbaut werden, da die Brücke für größere Lasten nicht standhält. Jetzt dürfen bis 60 Ztr. hinübergefahren werden. In letzter Zeit wurden an verschiedenen Tagen der Woche Registrierungen vorgenommen. Dabei wurde festgestellt, wie groß der Verkehr auf der Brücke ist. Dabei wurden die die Brücke passierenden Personen, Wagen, Autos usw. von einem Aufseher notiert. Eine neue Brücke wäre sehr erwünscht.

* **Krotoschin,** 25. Februar. Dienstag nachmittag fuhr ein Auto die Koschminer Straße entlang. In der Nähe der Graupenstraße scheute infolgedessen ein vor einen Wagen gespanntes junges Pferd und raste davon. Als man das Tier einfing, hatte es außer inneren Verletzungen noch ein Bein gebrochen und mußte später vom Abdecker abgeholt werden.

* **Samter,** 25. Februar. Im „Przewodnik Szamotulski" vom 19. d. Mts. wird amtlich bekanntgegeben: Wegen Unkenntnis der polnischen Sprache wurden an Stelle des Reinhold Dobrick aus Baborówko und Gustav Bischoff in Szczepankowo (fr. Stefanshofen) zu Waisenräten Marcin Czajka für den Gutsbezirk Baborówko und Josef Rudkowski für Szczepankowo ernannt.

* **Schroda,** 25. Februar. Während des Jahrmarktes stahl eine Diebesbande aus dem Schnittwarengeschäft Hologo für 320 zl Waren. Bei einem zweiten Versuch wurde die Bande gefaßt und ihr die Ware abgenommen. Die Diebe stammen aus Posen.

* **Wongrowitz,** 25. Februar. Hier brannte die Scheune mit landwirtschaftlichen Produkten, Maschinen usw. der Wirte Dahlke und Wawrzyniak nieder. Die Geschädigten waren nur niedrig versichert. Als Brandstifter wurde der 13jährige Adam Kowalczyk aus Turza ermittelt, der im Stroh nächtigen wollte, dabei eine Zigarette rauchte und natürlich einschlief.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

Zb. in O. Kapital samt Zinsen würden mit 15prozentiger Aufwertung 3343,68 Reichsmark betragen. — Ihre Zweifel, ob eine frühere Aufwertungsberechnung richtig war, sind durchaus unbegründet; diese Berechnungen werden von uns immer auf das Gewissenhafteste vorgenommen.

A. St. in Szcz. Wir sind nicht eher in der Lage, Ihre Frage zu beantworten, bis Sie uns außer dem Jahre auch den Monat genau angeben, in dem das Geld eingetragen worden ist.

M. K. in Br. Für 100 deutsche Mark erhielt man am 7. Juli 1922 an der Posener Börse 12½ Pfd. Roggen.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Es ist gar nicht möglich, daß die Ideen von Gott und Unsterblichkeit Irrtümer sind. Wäre das, so überwöge ja der Wahn reell alle Wahrheit, und das ist eine reine Ungereimtheit. Wir können jene Ideen nicht beweisen, wie wir uns selber nicht beweisen können; jene Ideen sind eben wir selbst und kein Wesen kann die Fähigkeit besitzen, seine eigene Möglichkeit zu deduzieren.

Friedrich Hebbel.

Vor Gott bleibt doch keine Vernunft vernünftig, aber wohl ein redliches Gemüt.

Jean Paul.

Von Königen, Frauen, Gottesgerichten und Kannibalen.

Von **F. A. Ossendowski**, Warschau.
Autorisierte Uebertragung von **Siegfried Bernfeld.**

Die in den Wäldern von Guinea aufgegriffene Schimpansin „Kaska" hatte ich der Obhut eines Boys anvertraut, der äußerst kurzsichtig war. Daraus entstanden die ergötzlichsten Quiproquos. Manchmal bekam ich einen kräftigen Rippenstoß, dem die unmißverständliche Aufforderung folgte: „Du Affenvieh, du Tochter eines ausgetrockneten Wassertümpels, halt Schritt mit uns! Lauf' nicht immer voraus!" Dann gab's wieder Püffe und noch ein halbes Dutzend Ermahnungen. Dann pirschte sich der Nigger wieder an die Seite der Schimpansin heran und erläuterte: „Bitte, Herr Professor, verfolgen wir einmal diese ausgefahrene Furt, dann kommen wir rascher vorwärts!"

An der vielfach bestrittenen Deszendenztheorie muß also doch etwas Wahres sein.

Auf dem Niger kamen wir bis Bamako, der Hauptstadt des Sudan, dem Ausgangspunkt einer Anzahl Rekognoszierungen, die uns bis an die Grenze der Sahara brachten. Unsere Ritte lohnte gewöhnlich große Jagdbeute: Antilopen, Leoparden, sogar Eber liefen uns hin und wieder über den Weg. Groß- und Kleinwild versorgte uns mit Proviant. Schwärme von Tse-Tse-Fliegen folgten unseren Spuren und quälten uns bis aufs Blut. Die in diesen Landstrichen grassierende Schlafkrankheit verschonte uns zwar — längs der Ufer hatten wir eine Anzahl verlassener Wohnstätten wahrgenommen; hier hatte die Glossina, die Fliege, die die Schlafkrankheit überträgt, Dörfer in Friedhöfe verwandelt — aber meine Frau bekam die Malaria.

Ueber Segu, Sama, Sikasso gelangten wir nach Uagadugu, der Residenz des Gouverneurs und des Königs Mohro-Naba, dem der anderthalb Millionen zählende Mossi-Stamm untertan war. Mohro-Naba ist ein mächtiger Souverän, vielleicht der mächtigste Afrikas.

Mohro-Naba gewährte uns natürlich eine Audienz. Der afrikanische Potentat benahm sich wirklich nobel: er kargte nicht mit Geschenken. Ich bekam ein Königsschwert, meine Frau, die sich auf der Violine hatte produzieren müssen, eine Sammlung Musikinstrumente.

Die Pièce de resistance war die königliche Jagd, auf der wir zum ersten Male afrikanische Löwen zu Gesicht bekamen.

Der Harem Mohro-Nabas, dem die häßlichsten, nach afrikanischen Schönheitsbegriffen natürlich die reizvollsten Frauen angehörten, Frauen mit monströsen Hängelippen und Nasenringen, blieb unserer Neugier verschlossen.

Die Eingeborenen halten mustergültige Ordnung. Manchmal gibts zwar Kontrahagen zwischen Schwarzen und Weißen, aber die verlaufen immer glimpflich.

Die Lobis, ein angriffslustiger Stamm, hatten einmal einen nach europäischem Muster organisierten Steuerstreik proklamiert. Doch des Afrikaners Patriotismus erkaltet im Augenblick, wenn er das Steuermandat erhält. Statt einer Strafexpedition schickte der Gouverneur einen erfahrenen Beamten nach Uagadugu, der die renitenten Lobis zur Raison bringen sollte. Der Beamte informierte sich über den Initiator des willkürlich vom Zaun gebrochenen Steuerstreiks und ließ sich den Mann kommen. Es war ein Großwürdenträger des Stammes, ein Diktator nach europäischem Muster. Es war der Zauberer. Er beratschlagte mit dem Mächtigen über die Austragung des Konfliktes. Nach langem Hin und Her kam man überein, eine Art Duell auszutragen. Die Bedingungen waren: Der Beamte wird irgendeinen Taschenspielertrick ausführen. Der Zauberer wird das Kunststück nachmachen. Mißlingt ihm das, dann hat der Beamte und mit ihm die Regierung das Spiel gewonnen, und die Lobis müssen Steuer zahlen. Also: Amateur contra Professional. Das Duell begann. Der Beamte nahm sein künstliches Gebiß aus dem Mund. Der Zauberer war platt. Das war ihm nicht möglich, trotz seiner ausgezeichneten Beziehungen zur vierten Dimension. Die Lobis waren geschlagen. Sie sind brave Steuerzahler geworden.

Die Boboneger haben die Gewohnheit, ihre häßlichen, aber leichtsinnigen und flatterhaften Frauen immer wieder auf die Probe zu stellen. Der Zauberer inszeniert eine Art „Gottesgericht" mit Zaubertränken und Beschwörungsformeln, mit Kriegstänzen und Musik. Ein Volksfest, mit einem Wort. Die der Untreue verdächtige Frau wird dem Zauberer überantwortet. Der kredenzt ihr gratis einen Gifttrank. In Fällen, wo der Zauberer die Ursache der Untreue war, wirkt natürlich das Tränklein nicht. Weil kein Gift darin ist. In den andern klappt die Prozedur tadellos. Die Frau trinkt und — stirbt. Das „Gottesgericht" hat sich erfüllt. Schlaue Männer, die der Ehestandsfreuden aus irgendeinem Grunde überdrüssig geworden sind, überantworten ihre Frauen mit Vorliebe dem „Gottesgericht" und seinem Zauberer, der sich als wirklich kulantes, verschwiegenes und verhältnismäßig billig arbeitendes Justifizierungsorgan bewährt hat.

Die Lobis und Bobos hausen an der Elfenbeinküste, im Lande der Baumwolle, des Kakaos und Kaffees, des Mahagoniholzes und des Kautschuks. Wer Ausdauer und Verstand hat, wird es in diesem Eldorado rasch zu etwas bringen. Ich machte die Bekanntschaft von Leuten, die in ein paar Jahren solche Reichtümer aufgehäuft hatten, daß sie nicht wußten, was sie damit anfangen sollten. Ich war einmal Zeuge folgenden Vorfalls:

Der Neger Abi-Laraso kam zum Gouverneur und klagte: „Ich habe zwei Millionen Franken! Ich kann die ganzen Nächte nicht schlafen. Rate mir, was ich damit anfangen soll . . ." Der Gouverneur riet: „Trag' das Geld in die Bank. Das trägt Zinsen . . ."

„Zinsen?" forschte Abi-Laraso. „Das heißt, daß mein Kapital unausgesetzt wachsen wird . . ."

Darauf der Gouverneur: „Jawohl, mein Sohn, das stimmt!"

„Das ist kein Rat!" entschied der Neger. „Oder willst du mich zum besten halten? Was soll ich mit dem vielen Geld anfangen?"

Und trollte sich.

Die Lage der Negermillionäre an der Elfenbeinküste ist wirklich trist.

Im Hafen von Grand-Bassam lag der „Tsad", der nach Europa dampfte.

Jetzt, nachdem wir die Fährlichkeiten und Strapazen, die Moskitos und Termiten, die Spinnen und Reptilien, die gottserbärmliche Hitze und die abenteuerlichen Streifungen durch die Dschungeln und Graswüsten, die Büffel- und Elefantenherden, die träge sich hinschlängelnden Bäche und die wild niederstürzenden Katarakte, die possierlichen Affen, die Löwen und Leoparden, die Hyänen und Schakale, die ganze vielfältig sinnverwirrende, kaleidoskopartige, aus Duft und Farbe gemischte Pracht der tropischen Fauna und Flora hinter uns haben, den ganzen Zauber einer afrikanischen Safari, überkommt uns in schwülen Nächten immer wieder die große Sehnsucht: **Afrika!** („Hamb. Fremdenbl.")

Karlchen und die Kirchweihgans.

Von **Karl Ettlinger-München.**

Die Nachtigall ist gewiß ein erhabener Vogel, aber ich weiß nicht, mir ist der Perzel von einer Gans sympathischer als der Schnabel von einer Nachtigall, genau so, wie ich Spinat mit Ei dem Lorbeer vorziehe.

Das hat sich auch schon herumgesprochen, denn wie ich mal auf einer Bühne aufgetreten bin, haben mich die Leute tatsächlich statt mit Lorbeeren mit Eiern beworfen. „Raus!" hat das Publikum geschrien. aber ich bin trotzdem nicht herausgekommen, weil ich mir dachte: „Vielleicht hat einer auch noch Spinat bei sich!"

Ja, die Gans ist ein herrliches Säugetier, da feit si nix! Wie der Adler dem Zeus heilig war, der Juno der Pfau, der Athene die Eule, so ist die Gans den jungen Mädchen heilig, und deshalb habe ich schon als Schulbub die Mädchen damit geehrt, daß ich ihnen „Gans" nachrief. Und was die hervorragendste Eigenschaft der Gans ist: sie schmeckt so gut, sie ist so geschmackvoll! Auch die Liebe zur Zoologie geht durch den Magen.

Und deshalb lasse ich mich auf kein Fest so gerne laden wie auf die Kirchweih. Denn da gibts überall diesen herrlichen Zweibeiner, und ich lasse mich da keineswegs von der Hausfrau lange nötigen.

„O mein," hat meine Hauswirtin gejammert, „san diesmal die Gäns teuer! Und a Kirta ohne Gans, dees wär doch a Todsünd, — was mach i nur grad?"

„Edle Dame," beruhigte ich sie, „kleine Schäkerin, deine Stimme klingt lieblich wie das Flöten der Spinatwachtel, regen Sie sich nicht hinauf, denken Sie an das schöne Lied:

„Weine nicht, mein Liebling, siede nicht,
Du kannst alles haben, bloß die Miete nicht!"

und überlassen Sie **mir** Ihre Gänsesorgen! Ich gehe auf den Viktualienmarkt und kehre als Lohengrin mit dem dazu gehörigen Geflügel zurück! Und singe Ihnen dann aus dieser Oper vor: Nun sei bedankt, du liebe Gans, ich eß die Leber, du den Schwanz!"

Meine Hauswirtin, der ich den Kosenamen „Mein Xantippfräulein" verliehen habe, sah mich mißtrauisch an, so von unten herauf, als ob sie bei dem gegenseitigen Boxkampf mit mir schon beim Auszählen angelangt sei, und sagte: „Mointswegn! Aber jung muß sie sein, zart, und fei net z' teuer!"

„Jawohl," erwiderte ich, „ich werde mir den Impfschein zeigen lassen!"

Und dann zog ich los. Ganz richtig war mir nicht zumute, denn woran erkennt man, ob eine Gans jung ist?

Bei den Pferden prüft man die Zähne und weiß: wenn es keine Zähne mehr hat, dann ist es alt — bei dem Wein da steht es auf dem Etikett, wann er geboren ist, aber eine Gans ist ein schwieriger Fall. Manche Hausfrauen biegen die Zehen auseinander und sehen nach, ob die Gans keine Hühneraugen hat, aber auch dies halte ich nicht für zuverlässig.

Also ich ging auf den Viktualienmarkt und sagte mir: „Die Hauptsache ist Handeln! Dann merken die Verkäuferinnen, daß sie es mit einem Kenner zu tun haben! Und die Ware recht schlecht machen, dann kriegst du sie billiger!"

Gleich an dem ersten Stand fiel mir eine wunderbare Gans auf, eine Zierde ihres Geschlechtes, also wirklich, zu dieser Gans mußte man „Fräulein" sagen, und ich leitete den Kampf mit den diplomatischen Worten ein: „A schöns Täuberl?"

„Wann dees a Täuberl is, san Sie a Rindviech! A **Gans** is dees! A Prachtganserl!"

„Nun," meinte ich, „für eine Gans ist sie eigentlich recht klein! Auffallend klein für ihr Alter! Es ist wohl die Großmutter von den anderen Gänsen?"

Ich hatte gehofft, diese Worte würden sie etwas beruhigen, ich hatte ganz sanft und ruhig gesprochen, wie immer, wenn ich eine Infamie sage, aber offenbar hatte die Besitzerin dieses Gänseparkes angegriffene Nerven, sie schrie noch lauter: „Was is de Gans? **Kloa** is? Di is größer als Ihr Gehirn! Dees schönst Ganserl vom ganz'n Markt! So jung, so zart —"

Mir war das unangenehm, daß diese Dame so laut sprach, denn es sammelte sich ringsum eine Menge Bevölkerung, und deshalb kürzte ich die Verhandlung ab und fragte: „Was kostet denn dieser Kanarienvogel?"

„Oans fufzig!" knurrte sie, etwas friedfertiger, da sie mich kaufbereit sah.

„Gut," sprach ich, „wenn Sie sie mir um sechzig Pfennig lassen, können Sie mir drei Pfund herunterschneiden!"

Und dann machte ich es wie die Zielscheiben in den Schießbuden, die geben **auch** immer solche Töne von sich, wenn sie getroffen werden. Bei der nächsten Gänseliesl hatte ich noch weniger Glück, die wurde schon aggressiv, als ich nur sagte: „Das arme Ganserl — das ist wohl an der Auszehrung gestorben?", und ich dachte schon, ich käme ohne Kirta-Singvogel heim, da sprach mich ein Mann an, der trug ein Paket unter dem Arm: „Sie, Herr Nachbar, suchen Sie a Gans?"

„Jawohl, ich hätte gern ein solches Rendezvous!"

Darauf wurde der Mann redselig, und ich erkannte: „Karlchen, du hast doch einen Mordsdusel, du bist der geborene Glücks-Fliegenpilz!" Nämlich dieser Mann, der wohnte in Feldmoching (sagte er), und er hatte eine wunderbare Gans gekauft, die wollte er seiner Frau mitbringen (sagte er), aber plötzlich hat er eine Depesche gekriegt, daß seine Frau nach Japan zu ihrer Mutter fahren muß (sagte er), und deshalb hat er keine Verwendung für die Gans und läßt sie mir unter dem Einkaufspreis.

So einen Gelegenheitskauf darf man sich unmöglich entgehen lassen, der Mann sah auch so vertrauenerweckend aus und hielt mich offenbar für eine ausgezeichnete Hausfrau, denn er sagte immer „Herr Doktor" zu mir, kurz und gut, ich kaufte ihm das Ganserl ab, zu eine Mark achtzig das Pfund. Er hatte nur eins siebzig verlangt, aber nein, ich will nicht, daß andere Leute durch mich Verluste erleiden.

„Fallen Sie mir nicht um den Hals," sagte ich zu Hause zu meiner Hausboa, „denn ich bin von der Fußsohle aufwärts kitzlig, hier bring ich Ihnen ein Schmankerl, das zergeht Ihnen wie Butter auf den Stacheln Ihrer Zunge!"

Ich wickelte das Paket auf und sah meine Hauswirtin triumphierend an. (Schade daß mich niemand in dieser Stellung photographierte; dieser Lichtbildner hätte sich fortan widerspruchslos nennen können „Hofphotograph weiland Napoleons I.") Meine Hauswirtin sah **mich** an, sah wieder das Ganserl an, sah wieder **mich** an und sagte dann nur zwei Worte, nämlich: „Pfui Deifel!"

„Sie haben eine merkwürdige Art, Ihrer Begeisterung Ausdruck zu verleihen, liebe Spinne am Morgen!" lispelte ich. „Dies ist eine wahre Naturseltenheit von Gans!!! Jung, als ob sie vom Steinach frische Drüsen gekriegt hätte!"

„Jung?? Pfui Deifel, dee is ja schon ganz grün und blau."

„Das ist eine **Perlgans!** Die sind so!"

„So?? Und **riechen** die Perlgänse auch so?"

Sie hielt mir meinen Kauf unter die Nase, und, um bei der Wahrheit zu bleiben, ich muß sagen: neben dem Stall, in dem diese Gans gezüchtet wurde, muß ein Stinktier gewohnt haben!

„Die müssen S' auf der Stell zurücktragen!" tobte meine Hauswirtin. „Oder zum Tierarzt."

Ich bin wieder auf den Markt, aber der Mann aus Feldmoching war nicht mehr da. Und der Tierarzt sagte, es geschieht mir ganz recht so, wenn ich bei einem „wilden Händler" kaufe. Dabei **war** der Händler gar nicht wild, der war sogar sehr vergnügt, wild war nur meine Heimfurie, und ein ganz klein bißchen auch ich.

Kirtagans hatte ich diesmal keine daheim, sondern nur eine **Kirtahyäne**. Nun, das ist ja auch ein ganz unterhaltsamer Vogel . . .

An der Schwelle des Todes.

(Nachdruck verboten.)

Man hat früher nicht glauben wollen, daß Fische und Frösche völlig gefrieren können, ohne zu sterben. Indes hat man das Experiment gemacht und diese Tiere durch künstliche Kälte auf — 8 bis — 15 Grad gebracht, wobei sie so spröde wurden, daß sie sich in Stücke brechen ließen. Ließ man sie aber in Ruhe und führte ihnen langsam wieder Wärme zu, so erwachten sie ganz allmählich aus der bewußtlosen Starre und zeigten genau die gleichen, lebhaften Bewegungen wie vor dem Versuch. Dasselbe ist ihnen natürlich auch im Freien möglich, aber zwischen Leben und Tod bleibt doch oft nur eine kleine Spanne.

Aehnlich liegen die Verhältnisse bei den winterschlafenden Tieren. Aeußerlich machen viele von ihnen den Eindruck, als ob sie wirklich schon tot seien, z. B. Eidechsen, Igel, Fledermäuse. Einige interessante Beobachtungen über letztere teilt Dr. Litzelmann in „Unsere heimische Tierwelt in Alltag, bei Spiel und Tod", mit. Fledermäuse, die im Sommer einen sehr schnellen Puls und eine sehr schnelle Atmung haben, setzen in der Winterruhe die Pulszahl auf 2 (— 1!) Pulsschlag in der Minute herab und tun erst alle 15—20 Minuten einen Atemzug! Beim Igel ist in der Winterruhe die Atmung noch mehr verlangsamt; es kommt zu Atempausen von 30—45 Minuten! In diesem Zustande verbleibt der Igel vier Monate. Wenn die Winterkälte länger anhält, geht er gewöhnlich, ohne vorher noch einmal zu erwachen, ein. Es bedarf eben bei diesen Tieren, die äußerlich schon Toten gleichen, oft nur eines geringen Anlasses, um die Schwelle des Todes wirklich zu überschreiten!

Dr. H. S.

Im Schützengraben.

Die Unterhosen der Frau Pastor. Eine biedere Pfarrersfrau schickte dem im Felde stehenden Knecht eines benachbarten Hofes ein Paket mit Liebesgaben, darunter ein Paar selbstgestrickte Unterbeinkleider. In dem Dankbrief hieß es: Ich habe mich mit den Geschenken sehr gefreut, liebe Frau Pastor, und es freut mich auch, Ihnen mitteilen zu können, daß ich in Ihren sehr geehrten Unterhosen bei Verdun gesiegt habe.

Vom „Besorgen". Das Requirieren ist den Soldaten bekanntlich streng verboten. Trotzdem trifft ein Offizier einen Artilleristen, der die Mütze voll schöner Hühnereier hat. „Kerl, wo hast du die her?" — „Zu Befehl, Herr Hauptmann! Ich war drüben auf dem Bauernhof, da hat mich die Bäuerin weggejagt, und weil ich nicht weggehen wollte, hat die alte Hexe mit den Eiern nach mir geschmissen!"

Das Lausoleum. An einer behelfsmäßig eingerichteten kleinen Entlausungsanstalt stand zur Freude der Patienten am Eingang folgende Aufschrift: „In diesem unscheinbaren Haus — Lebt auf der Mensch, stirbt ab die Laus."

Vorbildung. Unteroffizier: „Lehmann, wat sind Se von Beruf?" — Lehmann: „Zimmerkellner, Herr Unteroffizier!" — Unteroffizier: „Na, denn kenn'n Se ja den Rummel. Da könn's Se heute abend mal gleich uff Horchposten jehn."

Exzellenz im Graben. Exzellenz — von Statur sehr groß — befindet sich im Schützengraben und schaut über die Brustwehr. Der begleitende Kompagnieführer bittet Exzellenz, sich mehr zu decken, mit den Worten: „Exzellenz — die Franzosen schießen auf die unbedeutendsten Ziele."

Aus einem Feldpostbrief. „Unsere Unterkunft hier ist ganz behaglich, bis auf die Läuse, den Dreck und die Leute, die gegenüber wohnen."

Lustige Ecke.

Der Feigling. Ein kleiner Herr besuchte mit seiner Frau den Zoologischen Garten. Als sie bei den Nilpferden stehen blieben, bemerkte der Mann bewundernd: „Verdammt komische Fische, nicht wahr, Mama?" — „Das sind keine Fische, das sind Reptilien." Damit begann der Streit, der schließlich so heftig wurde, daß die alte Dame ihren Mann mit dem Regenschirm zu bearbeiten begann. Der kleine Mann kniff aus und lief davon, seine Frau hinter ihm her. Der Wärter hatte in diesem Augenblick gerade den Löwenkäfig geöffnet und der kleine Mann schlüpfte hinein. Er versteckte sich hinter dem größten Löwen und schaute über dessen Schulter auf seine Frau, die vor dem Käfig stand und wütend ihren Schirm schwang. „Feigling!" knirschte sie, „Feigling!"

Beweis. „Wenn ich Sie sehe, muß ich immer an das Sprichwort denken: „Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand." — „Aber ich hab' ja gar kein Amt." — „Nun sehen Sie, wie das immer zutrifft!"

Begleitung. Polizist: „Wissen Sie nicht, daß hier das Spielen auf der Straße verboten ist? Sie müssen mich begleiten!" — Leiermann: „Mit dem jrößten Vajnügen. Wat woll'n Se singen, Herr Wachtmeesta?"

Zustand. Richter: „Angeklagter, warum haben Sie den Zeugen auf offener Straße verprügelt?" — Angeklagter: „Herr Rat, meine Verhältnisse gestatten es nicht, daß ich mir dazu extra eine Arena bauen lasse."

Sicher. Gattin: „Glaubst du an Seelenwanderung, Liebster?" — Gatte: „Unmöglich ist es nicht, einmal bin ich sicher ein Esel gewesen!"

Nur eine Pause. „Nun", grollte die Mutter, „hast du endlich mit deinem lauten Weinen aufgehört?" „Nein", antwortete das Kind liebenswürdig, „ich ruhe mich nur ein wenig davon aus." („Tit-Bits")

Geld- oder Liebesheirat. „Ich bin überzeugt, daß bisher nur wegen meines Geldes um mich angehalten worden ist. Ich möchte aber nur einen Menschen heiraten, der mich um meiner selbst willen heiratet." „Meine Liebe, du solltest doch wissen, daß die Zeit der Wunder vorbei ist." („Matin")

Poesie der Bewegung. „Glauben Sie, daß Tanzen die Poesie der Bewegung ist?" — „Ich liebe die Poesie," antwortete Senator Sorghum, „aber ich mache mir nichts aus Tanzen. Eine nette Stelle aus einem Klassiker kann einem bei einer Rede sehr helfen. Aber ich kann mir nicht vorstellen, was sich ereignen würde, wenn ich versuchen würde, einige Charlestonschritte in eine meiner Reden einzufügen." („Washington Star")

Wird wohl stimmen. „Hat Ihr letzter Arbeitgeber Ihnen eine Empfehlung mitgegeben?" — „Ja, aber sie scheint nicht ganz gut zu sein." — „Was sagte er denn?" — „Er sagte, ich wäre einer der besten Leute, die seine Firma jemals hinausgetan hätte." („Good Hardware")

Aufmerksame Bedienung. „Verzeihung," machte sich der Ober an den Gast, „hat der Herr zu wenig Paprika am Gulasch!" — Der Gast schielte auf die Portion. „Nein," sagte er, „zu wenig Gulasch am Paprika."

Saat- u. Speise-Kartoffeln

kauft zu höchsten Tagespreisen

gegen bar zur sofortigen und späteren Lieferung die Firma

Helvetia, Poznań, ul. Skarbowa 16

Telephon 14-97. Telephon 14-97.

Etliche Sorten, die wir speziell führen:

Early Rose, Kleosy, Kaiserkrone, Fürstenkrone, Deodara, Juwel, Up to Date, King Eduard, Industrie, Silesia, Pepo, Woltmann, Weltwunder, Parnasia, Red-Star, Odenwälder Blaue, Blaue Nieren, Jubel, Ideal, Imperator, Centifolia.

Saatzuchtwirtschaft Hildebrand

Tel.: Kostrzyn 18 **Kleszczewo, pow. Środa** Tel.: Kostrzyn 18

hat abzugeben:

Orig. Hildebrands **Grannensommerweizen** Pos. über Höchstnotiz. 60%
Orig. Hildebrands **Sommerweizen S. 80** . . "
Orig. Hildebrands **Hannagerste** . . . . "
Orig. Hildebrands **gelbe Viktoriaerbse** . . ausverkauft.

Bestellungen sind zu richten an

Posener Saatbaugesellschaft Poznań,

Telephon 6077 **Zwierzyniecka 13** Telegr.: Saatbau.

Alle Reparaturen

an **landwirtschaftlichen** und **Landindustrie-Maschinen**
führen wir sachgemäß,
schnell u. preiswert aus

Lewandowski i Sibilski

Fabryka maszyn i konstrukcji żelaznych
Gniezno, Witkowoer Chaussee 59.

Empfehlen in großer Auswahl:

Steppdecken gefüllt mit Watte, Schafwolle Daunen-Decken, Bettwäsche, sowie kompl. **Aussteuern, Gardinen, Stores, Voile-Bettdecken.**

Fabrikation in eigenen Werkstätten.

Spezielle Wünsche können daher berücksichtigt werden.

Wir bitten um den Besuch unserer Verkaufsräume ohne Kaufzwang.

Fabryka Kołder Poznań,
T. Grosman & A. Bandel
Aleje Marcinkowskiego 25. Telephon 2674.

K. K. P.

Tuche

billigst bei

Kazimierz Kużaj

Stary Rynek 56.

Herren-Stoffe
Damen-Stoffe
Futter-Stoffe

Neuheiten für Frühjahr!

Nicht das Billigste zu bringen, sondern das Beste zu billigsten Preisen verkaufen, war und bleibt das Prinzip der Firma Kazimierz Kużaj Gegründet 1896.



Brennscheren, Lockenwickler, Sportnetze, Toilette-artikel

Messer- u. Scheren-Schleifer.
ST. WENZLIK,
Poznan,
19 Aleje Marcinkowskiego 19.

Hebamme erteilt Rat nimmt briefl. Best. entgeg. u. Dam. z. läng. Aufenthalt auf. **Friedrich.** Stadt und Bahnst. Gniewkowo bei Inowrocław), Rynek 13

Fräulein, evgl., unabh. Anfang 40er, eigene 4 Zimmerwohnung, sucht Bekanntschaft mit solidem Herrn Kaufmann. Beamter od. besser. Handwerker

zwecks Heirat.

Gefl. Zuschr. unt. **482** an die Geschäftsst. dieses Blattes.

Witwer, Kaufm., 47 J. alt, sucht die Bekanntschaft eines älteren Frl. od. Witwe jüd. Glaubens, zwecks

Heirat.

Diskretion Ehrensache. Ernstgemeinte Off. unt. **478** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Ford-Original-Ersatzteile!

Meiner werten Kundschaft zur gefälligen Kenntnis, daß ich meinem Unternehmen eine neue Abteilung

Ford-Original-Ersatzteile

angegliedert habe.
Sämtliche Ersatzteile zu Original-Preisen
Außerdem empfehle ich mein sehr reichhaltiges
Lager in Michelin-Cablé-Autoreifen zu herabgesetzten Preisen
Billigste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer.

W. Müller, Poznań, ul. Dąbrowskiego 34/36.
Telephon 6976.

B. Koczorowski

Vermittelungen

Poznań, Słowackiego 25.
Telephon 63-80.



Zur Aussaat

empfehlen wir:

Schwedenklee, Weiss-, Rot- und Gelbklee, „Viktoria"-Erbsen (Strube und Mahndorfer) Frühjahrsweizen (Hildebrand)

MACKOWIAK & Ska.

Getreidegeschäft und Landwirtschafts-Samen.
Koźmin Tel. 69. **Filiale Pogorzela** Tel. 28.

Gebe zur Saat und per Nachnahme ab:

Original

Ligowo-Silberhafer

Birschel, Olszewko b. Nakło, pow. **Wyrzysk.**

Ein neuer Transport

Zittauer Zwiebeln

ist angekommen, und wir liefern diese solange der Vorrat reicht zum Preise von **zł 32,—** für **50 kg.**
Für Grossisten billiger.

Blanck & Soiński, Südfruchtimport.
Poznań, Tama Garbarska 22. Telephon 14-24.

Konzessionierte Stenograph.- und Schreibmaschinenkurse fangen am 1. März an. Buchführungsprivat Anmeldungen św. Marcin 68. Gartenhaus Schule.

Autopneus

Michelin u. Dunlop bieten zu abermals ermäßigten Preisen an

„Brzeskiauto" T. A.
Poznań,
ul. Dąbrowskiego 29.
Telephon 6323, 6365.

Die einmalige

Anzeige

dient Ihrer Repräsentation. Das laufende Inserat dagegen gestaltet die Beziehungen zu Ihren bisherigen Kunden lebhafter, knüpft neue Geschäftsverbindungen an und erhöht dadurch Ihren Umsatz.

Wohnungen

Zimmer

mit Zentralheizung, elektr. ... mit od. ohne Pension ab 1. ... zu vermieten Poznań ... Poznańska 58 a II rechts ... Mickiewicza.

Suche

3 bis 4 Zimmerwohnung

im Zentrum (evtl. mit ...) Tel. 28-83 von 10—12 ...

Photo-Artikel! Photoartikel u. Ausführung sämtl. Amateurarbeiten empf. zu günst. Preisen. **Jan Szymkowiak, Photohandlung, Poznań, Aleje Marcinkowskiego 24.**

Klein-Auto,

4-sitzig, 4/17 P.S. mit elektr. Licht und Starter in sehr gut erhaltenem Zustande, **verkauft preiswert**

Rob. Gunsch Motory, Poznan, ul. Wielka 6. Telephon 3928.

Zürich (494 Meter). 10.15: Novellenstunde. Aus „Narren der Liebe". 11: Vormittagskonzert. 8: Rilke-Feier.

Wien (517,2 und 577 Meter). 10: Chorvorträge der Wiener Sängerknaben. 11: Wiener Sinfonieorchester. 4: Nachmittagskonzert. 6.45: Kammermusik. 7.45: „Lumpacivagabundus", Zauberposse mit Gesang in drei Aufzügen von Johann Nestroy.

Warschau (1111 Meter). 3: Uebertragung von Beethovens dritter Sinfonie aus der Philharmonie. 5.30: Orchesterkonzert. 7—7.25: Polnische Geschichte. 7.55—8.10: Das heutige Polen. 8.30: Orchesterkonzert unter Mitwirkung von Solisten.

Rundfunkprogramm für Montag, 28. Februar.

Berlin (483,9 u. 566 Meter. 3.30: Frauenfragen und Frauensorgen. 4: Dr. Paul Zucker: Das Gesicht der Straße. 4.30: Anton Meyer liest seine Novelle „Die Zwillingsbrüder". 5—6: Konzert. 6.25: Dr. Marcuse: Der Sternenhimmel im Monat März. 7.25: Gustav Hochstätter: Woher der Fasching kam. 8.30: Fasching in der Musik. 10.30—12.30: Tanzmusik.

Breslau (322,6 Meter). 4.30—6: Rhapsodien-Nachmittag der Funkkapelle. 7—7.30: Winke für den Hörer. Funktechnischer Briefkasten. 6.30—8: Dr. Schleier: Die Elektrizität im Haushalt. 8.10: Heiterer Faschingsmontag. 10.30—12: Tanzmusik.

Frankfurt a. M. (428,6 Meter). 8.15—9.15: Klavierkonzert. 9.15—10.15: Moderner Liederabend. Werke von Trunk und Strauß. Anschließend Jazzmusik.

Königsberg (329,7 Meter). 4: Etta Duscha: Vom Spiel des Kindes. 4.30—6: Nachmittagskonzert. 8: Vortragsabend Willy Buschoff. 9—10: Volkskunst-Abend.

Königswusterhausen (12,50 Meter). 4—4.30: B. K. Graef: Die Kunst des Sprechens. 4.30—5: Erziehungsberatung. 5—6: E. Nebermann: Schach. 6.30—6.55: Englisch für Anfänger. 7.20 bis 7.45: Dr. Binz: Chemie, Technik und Weltgeschichte. Ab 8.30: Uebertragung aus Berlin.

Langenberg (468,8 Meter). 1: Das Mikrophon beim Rosenmontagszug in Köln. Bunte Kappenfahrt mit Bildern aus der neuen Zeit. Uebertragung der Eindrücke des vorüberziehenden Zuges. Schilderung der einzelnen Gruppen, Wagen usw. 5—5.55: Teemusik. 6.20—6.40: Chefingenieur Linke: Die Eroberung des Weltenraumes. 7.45—8.05: Dr. Albrecht: Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft in ihrer geschichtlichen Entwicklung. 8.15—10: Volkskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks.

Leipzig (365,8 Meter). 8.15: Gedenkfeier für den Reichspräsidenten Friedrich Ebert. Konzert und Rezitation. 10.15: Orchesterkonzert.

München (535,7 Meter). 7.30: „Der Graf von Luxemburg." Operette in drei Akten von Fr. Lehar. 10.05: Schach. 10.30—1: Tanzmusik.

Stuttgart (379,7 Meter). 4.15: Nachmittagskonzert. 8: Rosenmontagszauber.

Rom (449 Meter). 9: Konzert. Italienische Musik.

Wien (517,2 u. 577 Meter). 4.15: Nachmittagskonzert. 5.10: Märchen für groß und klein. 6.10: Kammermusik. 6.40: Wiener Premieren. Eine Theatervorschau. 7.30: „Intermezzo." Eine bürgerliche Komödie mit sinfonischen Zwischenspielen in zwei Aufzügen von Dr. R. Strauß.

Warschau (1111 Meter). 6: Jazzmusik. 7—7.25: Französisch. 7.45—8.10: Kunstgeschichte. 8.30: Konzert.

Frühjahrs-Neuheiten sind bereits eingetroffen!

Riesen-Auswahl und aussergewöhnlich billige Preise kennzeichnen mein Lager.

Gemust. Neuheiten	14.50, 4.50, 3.00	2.70
Popelin, alle Farben	7.75, 7.00, 5.50	4.20
Ripse für Kleider u. Kostüme	10.20, 9.—, 8.50	7,75
Otoman f. Mäntel u. Kost.	31.—, 26.—, 24.50	22.—
Englische Muster	17.50, 12.50, 8.50	4,50
Herrenstoffe zu Gelegenheits-Preisen.		
Bettbezugstoffe 160 cm	3.75, 3.50, 3.30,	2.75
Bettbezugstoffe 140 cm	3.50, 3.30, 2.90,	2.50
Hemdenstoffe	1.70, 1.55, 1.40	1.25
Madapolam 80 u. 90 cm	1.95, 1.75, 1.65	1.55
Inlets, federdicht	4.25, 3.40, 2.70	2.50
Bettdamast	4.80, 3.50, 3.40	2.80

ST. MUSZYŃSKI, POZNAŃ, STARY RYNEK 95-96.

Am Dienstag, dem 1. März, gelangen in Kotatka, p. Biskuvice, vorm. 11,30 Uhr wegen Pachtaufgabe zur

Versteigerung:

Ackergeräte, Drillmaschinen, Schrotmühle, Pflanzlochmaschine, Viehwage, Schmiede-, Stellmacher- und Speichergeräte, Rübenschneider, Häckselmaschine, Dogcart usw., auch einige Pferde darunter ein Paar Kutschpferde.
10 Uhr 50 Min. Wagen zur Abholung Biskupice.

E. Coelle.



Sportwagen, Kinderwagen, Eis. Bettstellen, Korbwaren zu bekannt billigen Preisen

L. Krause, Poznań, Stary Rynek 25/28.

Das evg. **Pfarrhaus in Lubin, Kreis Kościan,** soll zum 1. April an einen evangelischen Deutschen

verpachtet werden.

Geräumiges Haus, extragreicher Garten, aber polnisches Dorf.
Angebote an **Pastor Kurze, …bin.**

10/40 Austro-Daimler,

neuestes Modell, fabrikneu, mit 6 sitz, Innenlenker-Karosserie, in kompl. fabrikmäßiger Ausstattung, umständehalber preiswert abzugeben. Offerten an „Par", Poznań, Aleje Marcinkowskiego 11 unter Nr. 8,184.

Zu kaufen gesucht

ein Automobil

nur prima Occasion oder neu (bei billigen Preisen Cassa).
Angebote an Helvetia, Poznań, ul. Skarbowa 16.

Bechstein-Konzertflügel

ganz wie neu, zu verkaufen.
Gefällige Offerten unter 53,266 an „Par", Poznań, Aleje Marcinkowskiego 11.

Suche zu kaufen eine wenig gebrauchte, gut erhaltene

Leitspindel-

Drehbank von 2300—2500 mm Spitzenlänge.
Angebote mit genauer Beschreibung und Preis unter Nr. 491 an die Geschäftsstelle dieses Blattes zu richten.



Globin die Edel-Schuhkrem

Fritz Schulz jun. G.m.b.H. Danzig.
Fabriklager M. Tita, Poznań, Grochowe Łąki 4. Tel. 7303.

Saatzuchtwirtschaft Sobótka pow. Pleszew (Wlkp.)

hat zur Frühjahrssaat abzugeben:

Original **von Stieglers roter Sommerweizen** zum Preise von 60% über Posener Höchstnotiz

Original **von Stieglers Kaisergerste** zum Preise von 60% über Posener Höchstnotiz

Original **von Stieglers Duppauer Hafer** zum Preise von 60% über Posener Höchstnotiz

von Stieglers Wohltmann 34 zum Preise von 170% über Posener höchste Fabrikkartoffelnotiz

Original **Wiechmanns gelbe Eckendorfer.**

Bestellungen bitte ich zu richten an die

Posener Saatbaugesellschaft, Poznań

ul. Zwierzyniecka 13. Telephon 6070. **v. Stiegler.**

Vollständiger Ausverkauf!

Infolge Liquidierung meines Stoffmagazins verkaufe ich bis zum 31. März d. J. einschliessl. sämtliche Waren in grösseren und kleineren Partien:

Wollstoffe, Leinen, Inletts, Drilliche Gobeline, Decken, Servietten und dergl.

Nie dagewesene billige Preise! Einzelne Waren unter Fabrikpreisen!

Einzige Gelegenheit billigen Einkaufs!

Józef Schubert, Poznań, ul. Wrocławska 3.

Automobile

Personenwagen
4/14 PS.
8/45 PS.
20/70 PS.

Lastwagen
1 Tonne
4 Tonnen.

Karosserie verschiedener Typen.

Allerneueste Konstruktion! Erstklassiges Material!

Sehr gute Bedingungen!

TATRA

„TATRA-AUTO"

Fabriklokal

Poznań, ul. Kantaka 7. Telephon 40-24.

---

2 weiße Frettchen

zu kaufen gesucht. **Majętność Drzeczkowo,** p. Osieczna, p. Leszno.

Möbl. Zimmer

mit elektr. Licht, I. Etg., per 1. 3. 27 in der ul. Kantaka zu vermieten. Off. u. 490 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

K. K. P.



Kokos… Läufer, Teppiche, Matten.

Größte Auswahl bei billigsten Preisen bietet die Firma

Kazimierz Kuża…

Gegründet 1896.
Teppich-Centrale
ul. 27 Grudnia 9

Kokosläufer

Meter von 4[80] zł an.

Damenhüte

empfiehlt in reicher Auswahl
Frau P. Reis…
Wierzbięcice 46, am … Straßenbahnlinie …

Nutzholz

ca. 110 Rmtr. astloser Erlen-Rollen
3 m lang und 15—30 cm stark
und ca. 14 Fmtr. Weissbuchen-Stämme
verkauft meistbietend.

Forstverwaltung Białachowo
p. Grudziądz, Postfach 6.
Telefon: Grudziądz 603.

---

54 Morgen-

Privatwirtschaft, massive Gebäude mit Inventar im deutschen Dorf Kreis Grodzisk, verkaufe für 15 000 zł, Anzahlung 8000 zł.

Kaczor, Poznań,
ul. Gen. Prądzyńskiego nr. 48.

Gebrauchter

Stacheldraht

angerostet, sehr gut verwendbar, 4 Stacheln, in Rollen (1000 Meter ca. 135 Kilo), hat abzugeben, Kilo 24,00 zł,

P. Przygoda
Eisenhandl., Krotoszyn

Buchhalterin,

der poln., deutsch. oder französ. Sprache mächtig, nur erstkl. Kraft, gesucht von ausländisch. Export Firma. Off. Helvetia Poznań, Skarbowa 16.

Elegant möbliertes

Zimmer

mit allem Komfort, sofort zu vermieten. Mader, Zygmunta Starego 6, … der Eisenbahndirektion.

Wir suchen für einen Landwirt, 39 Jahre alt, geb. Oberschlesier, poln. Staatsangehörigkeit, bisher Pächter 1500 Morgen, durch finanzielle Verhältnisse zur Aufgabe der Pacht genötigt,

Stellung als Gutsbeamter

oder Posten in größerem landwirtschaftlichen oder verwandten Betriebe. Gefl. Anfragen an den Verband der Güterbeamten für Polen, Poznań, ul. Piekary 16/17.

Gesucht für 24jährigen Landwirt, gut empfohlen, mit besonderen Kenntnissen in Schweinezucht, Stellung als

Beamter.

Bezirksgeschäftsstelle Rogoźno

Die Presse zur englischen Note.

Ablehnende Stellungnahme.

Da die Note an Rußland ein Kompromiß darstellt, erweckt sie nirgendwo in der Presse große Begeisterung und auf den Flügeln heftigen Widerspruch. Die Regierungsblätter „Times“ und „Daily Telegraph“ begnügen sich mit einer Umschreibung ihres Inhalts, wobei aber selbst der „Daily Telegraph“ andeutet, daß ihm der sofortige Abbruch der Beziehungen lieber gewesen wäre, während die „Times“ nur die allgemeine Stimmung wiedergeben, wenn sie bezweifeln, daß die Note irgendwelche Aenderung in dem Verhalten der Räteregierung herbeiführen werde. Wirkliche Zufriedenheit bekunden auf der rechten Seite nur der „Daily Expreß“, der grundsätzlich die Politik seiner Nebenbuhlerin, der „Daily Mail“, zu bekämpfen pflegt, und der Chamberlain lobt, weil er weder zur Rechten noch zur Linken ausgeglitten sei, sowie vor allem die „Morning Post“. Dies Diehardblatt hätte selbstverständlich ebenfalls die sofortige Austreibung der Rätevertreter am liebsten gesehen. Es ist aber so klug, nicht zu sagen, daß dieses Ziel nur mit Chamberlain, nicht gegen ihn, zu erreichen ist, und es erklärt daher, daß es sich an den Intrigen gegen Chamberlain nicht zu beteiligen wünscht, daß man in einer Krise wie der jetzigen zur Regierung halten müsse und daß nach seiner Ueberzeugung der Minister des Aeußern keineswegs von ungebührlicher Nachgiebigkeit sei, sondern nur die Zeit abwarte, um gegen die Russen tatkräftig vorzugehen. Inzwischen erfülle seine Note den Zweck, das Publikum über die Schandtaten der Räteregierung völlig aufzuklären. Mit diesen Aeußerungen ist aber die Zahl der Beifallskundgebungen erschöpft.

Die „Daily Mail“, die Hauptruferin im Streit, leistet sich einen förmlichen Wutausbruch gegen Chamberlain und seine Gesinnungsgenossen in der Regierung, deren Sanftmut sie mit derjenigen von Kaninchen vergleicht. Die harmlose und bescheidene Sprache der Note müsse das Blut jedes Briten, der noch Selbstachtung besitze, zum Kochen bringen. Selbst MacDonald habe es seinerzeit in seiner Note über den Sinowjewbrief gewagt, sich kräftiger auszudrücken. Die Russen hätten bei ihren Herausforderungen auf die Trägheit und Gleichmütigkeit der britischen Minister gerechnet und, wie die Note zeige, hätten sie sich nicht verrechnet.

In den liberalen Blättern erfährt die Note eine ruhige, hier und da mit Spott untermischte Verurteilung. Das „Daily Chronicle“ bezweifelt den Nutzen der Note, da sie die britisch-russischen Beziehungen verschärfen, statt verbessern werde. Man solle lieber aufhören, die Russen als Parias zu behandeln, womit man nur eine neue Kriegsgefahr heraufbeschwöre, und statt dessen der russischen Werbearbeit im Osten eine englische Werbearbeit entgegensetzen. Die „Westminster Gazette“ findet die Note unzeitgemäß, da die Bolschewisten die Welt glauben machen würden, daß Großbritannien infolge der chinesischen Schwierigkeiten seine Nerven verloren habe. Die „Daily News“ meint, daß Rußland nun einmal ein streitbarer kommunistischer Staat sei, der seine Werbetätigkeit so wenig einstellen, wie er aus seiner Haut fahren könne. Der „Manchester Guardian“ schließlich möchte die Bedeutung der Note nicht übertrieben sehen. Derartige Warnungen kämen in den Beziehungen der Völker öfter vor und seien in dem Handelsabkommen sogar vorgesehen, falls eine Partei mit der andern unzufrieden geworden sei. Man müsse die gegenseitige Empfindlichkeit zurückstellen und einsehen, daß mit einer Verständigung beiden Teilen am besten gedient sei.

Auf sozialistischer Seite endlich wird von dem „Daily Herald“ nicht mit Unrecht an die Beleidigungen erinnert, welche die britischen Minister in ihren Reden der russischen Regierung zugefügt hätten. Auch dieses Blatt meint, daß man mit den gegenseitigen Anklagen nicht weiter komme, und beklagt, daß hier anscheinend wieder eine Gelegenheit zur Verständigung verpaßt worden sei.

Nicht unerwähnt bleibe noch, daß der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ auf das Unbehagen hinweist, welches die britisch-russische Spannung in Deutschland erwecke. Dieses Unbehagen sei verständlich, da die deutsche Diplomatie gehofft habe, den ehrlichen Makler zwischen London und Moskau spielen zu können. Der nichts weniger als deutschfreundliche Verfasser meint hierzu, daß Großbritannien nicht um deutscher diplomatischer Kombinationen willen die weitere Schädigung seines Ansehens und seiner Interessen dulden könne. Wenn die deutsche Presse bei dieser Gelegenheit über die lauwarme Unterstützung Klage führe, die Großbritannien in den polnischen Fragen Deutschland gewähre, so vergesse sie offenbar die Haltung, die ein großer Teil der deutschen Presse, namentlich der linken, gegenüber den chinesischen Verlegenheiten Großbritanniens eingenommen habe. Die Aeußerung gibt zweifellos eine Stimmung wieder, die in gewissen Kreisen der hiesigen Regierung besteht.

Deutsches Reich.

Zu den Personaländerungen im Reichsinnenministerium.

Berlin, 26. Februar (R.) In der heutigen Ausgabe der „Germania“ wird die Ernennung des Ministerialrates Pellengahr zum Ministerialdirektor und Leiter der Kulturabteilung des Reichsministeriums des Innern bestätigt. Pellengahr ist Mitglied der Zentrumsfraktion und seine Ernennung entspricht einer stillen Abmachung mit den Deutschnationalen, während der Verhandlungen über die Lösung der letzten Regierungskrise. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, kommt dieser Ernennung insofern auch politische Bedeutung zu, als bisher der zur sozialistischen Fraktion gehörende Staatssekretär Schulz die Kulturabteilung des Innenministeriums leitete.

Anstreben einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Volkspartei und Zentrum in Bayern.

Berlin, 26. Februar. (R.) Der Vorsitzende der Bayerischen Volkspartei ist nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes“ an den Vorsitzenden der Zentrumsfraktion vor wenigen Tagen mit der Frage herangetreten, ob das Zentrum geneigt sei, in eine Arbeitsgemeinschaft mit der Bayerischen Volkspartei einzugehen. Die Zentrumsfraktion soll daraufhin einstimmig beschlossen haben, sich mit der Einleitung von Verhandlungen, die diesem Ziel dienen sollen, einverstanden zu erklären. Auch der Landesvorstand der Bayerischen Volkspartei hat zu diesen Verhandlungen seine Zustimmung erklärt.

Verurteilte Kommunisten.

Berlin, 26. Februar. (R.) Das Schöffengericht in Sondershausen verurteilte gestern 16 Angehörige des Roten Frontkämpferbundes zu längeren Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen. Der Hauptangeklagte, dem Landfriedensbruch zur Last gelegt wurden, der Arbeiter Wylegala, erhielt 3 Jahre Zuchthaus. Die Angeklagten haben im Dezember vorigen Jahres einen Polizeibeamten mit einem Messer schwer mißhandelt, so daß er bewußtlos in ärztliche Behandlung gebracht werden mußte.

Das Arbeitszeit-Notgesetz.

Berlin, 26. Februar. (R.) Die interfraktionellen Verhandlungen der Regierungsparteien über die endgültige Gestaltung des Arbeitszeit-Notgesetzes sind gestern auf den 9. März vertagt worden.

Verurteilung eines Schriftstellers.

Berlin, 26. Februar. (R.) Der Schriftsteller Rolf Gärtner wurde gestern vom Schöffengericht Berlin-Mitte wegen der Bezeichnung „erbärmliche deutsche Republik“, die er in einer Rede geäußert hatte, auf Grund des Republikschutzgesetzes zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Da diese Rede später von einigen Verlegern in Druck gebracht wurde, wurden auch diese vom Schöffengericht zur Verantwortung gezogen. Ein Verleger erhielt eine Geldstrafe von 100 Mark.

Auf der Suche nach einem Mörder.

Berlin, 26. Februar. (R.) Die Berliner Kriminalpolizei hat gegen den Schweriner Kaufmann Kasdorf Haftbefehl erlassen, da er unter dem Verdacht steht, den vor wenigen Wochen verübten Mädchenmord in Pankow bei Berlin auf dem Kerbholz zu haben. Der Täter ist vorläufig flüchtig.

3 Kinder beim Eislauf ertrunken.

Berlin 26. Februar. (R.) In der Nähe von Freienwalde (in der Mark) liefen 5 Schüler trotz Verbotes auf einem Graben Schlittschuh. Alle 5 brachen ein. Während es gelang, 2 der Schüler zu retten, sind 3 Kinder ertrunken.

Liebesdrama in einem Hotel.

Berlin, 26. Februar. (R.) In einem Kasseler Hotel wurde gestern ein grausiger Fund gemacht. Vor einigen Tagen hatte ein Liebespaar ein Zimmer gemietet und war seitdem nicht wieder zum Vorschein gekommen. Als der Polizei der Vorfall gemeldet worden war, wurde die Tür des Zimmers geöffnet, und man fand beide Personen tot auf. Der 47jährige Mann hat zuerst das 25 Jahre alte Mädchen und dann sich selbst getötet. Verschiedene Abschiedsbriefe an die Gattin des Mannes und die Eltern des Mädchens wurden vorgefunden. Die Hotelrechnung war bezahlt, Barmittel waren noch reichlich vorhanden.

Aus anderen Ländern.

Vorbereitungen zur Ratstagung.

Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, ist hier eingetroffen, um mit dem Auswärtigen Amt die am 6. März beginnende Ratstagung zu besprechen. Der „Daily Telegraph“ meldet in diesem Zusammenhang, daß man in britischen Kreisen annehme, daß Chamberlain an der Tagung teilnehmen wird, falls sich die Ereignisse in China nicht inzwischen in einer ernsten Weise entwickeln, daß sein Verbleiben in London notwendig sei. Chamberlain halte dafür, daß es die Regel sein sollte, daß die Minister des Aeußern selber nach Genf kämen, um maßgebliche und schnelle Entscheidungen des Bundes zu ermöglichen. Man wisse ja auch nie, welch' dringende oder heikle Fragen plötzlich bei den Beratungen auftauchen könnten. So sei durchaus zu erwarten, daß von chinesischer Seite die Aussendung der britischen Truppen zur Sprache gebracht werde. Auch an eine mögliche Erörterung der neuen Abrüstungsvorschläge des Präsidenten Coolidge, an die Frage der Kriegskredite für Bundesmitglieder und an die Rolle, welche der britischen Flotte in Blockadefällen zugedacht werde, sei zu erinnern.

Ein neuer französischer Zolltarif.

Paris, 26. Februar. (R.) Handelsminister Bochanowski gab heute dem Zollausschuß der Kammer eine Erklärung über die neuen französischen Zollausführungen ab, in der er ausführte, daß es sich um einen spezifischen Tarif und nicht um einen Tarif ad valorem handele.

Ein französischer Frachtdampfer gesunken.

Paris, 26. Februar. (R.) In der Nähe von Brest stieß gestern vormittag infolge starken Nebels der französische 4000 Tonnen-Dampfer „Sarrebourg“ auf einen Felsen auf und sank. Die Mannschaft konnte gerettet werden. Es handelt sich um einen 1920 von Deutschland übernommenen Frachtdampfer. Der Wert der Ladung beläuft sich auf mehrere Millionen Francs.

Neue Flugpläne Francos.

Paris, 26. Februar. (R.) Nach einer Meldung des „Journal“ aus Madrid wird sich der spanische Flieger Major Franco in einigen Tagen nach Deutschland begeben, um den Bau eines Riesenwasserflugzeuges in Auftrag zu geben, mit dem er den Flug von Spanien nach Neuyork ohne Zwischenlandungen durchzuführen gedenkt. Wenn dieser Flug erfolgreich verläuft, wird Major Franco mit dem gleichen Apparat, der mit zwei Motoren von 2000 Pferdestärken ausgerüstet werden soll, einen Flug um die Welt unternehmen.

Der mazedonische Eisenbahnverkehr infolge Schneestürmen gestört.

Mailand, 26. Februar. (R.) Die Fahrgäste des Paris—Konstantinopeler Expreßzuges, die in Mazedonien wegen der ungeheuren Schneemassen umkehren mußten, erzählen, daß zwei Züge in Mazedonien im Schnee stecken geblieben seien. Einige der Reisenden sollen erfroren sein.

Die spanisch-französischen Tanger-Verhandlungen.

Madrid, 26. Februar. (R.) Nach Schluß des gestern abend abgehaltenen Kabinettsrates erklärte Primo de Rivera: Die französische Antwort auf das spanische Memorandum über Tanger stellt eine sehr herzliche und sehr verbindliche Niederlegung dar, die mit den Worten schließt, **„daß Frankreich im Gedanken an die Zusammenarbeit mit Spanien die spanischen Forderungen mit dem größten Wohlwollen geprüft hätte“**. Primo de Rivera fügte hinzu: **Wir werden für unsere Antwort zwei Tage Zeit nötig haben.** Die Verhandlungen werden ihren normalen Fortgang nehmen, der indessen, wie wir vermuten, langsam sein wird.

Die Meinung in Moskau.

In Rätekreisen wird zu der englischen Note erklärt, daß Chamberlain die tatsächliche Sachlage verdrehe. Es wird an die Rede Litwinows erinnert, die dieser am Montag vor dem Hauptvollzugsausschuß gehalten hat, und in der der stellvertretende Außenminister England beschuldigte, einen neuen Feldzug gegen den Rätestaat zu organisieren, und daß in diesem Treiben Mitglieder des Londoner Kabinetts aktiv beteiligt seien. Dementsprechend wird erklärt, daß es sich bei der Note nur um ein Manöver handele, die öffentliche Meinung der Welt von Englands eignen Treibereien abzulenken.

Eine chinesische Note.

Wie wir gemeldet haben, überreichte am 17. Februar das chinesische Ratsmitglied Tschaosintschu dem Generalsekretär des Völkerbundes „zu seiner Information“ eine Abschrift der Note, die der Minister des Aeußern in Peking an den englischen Gesandten als Einspruch gegen die Truppenentsendung gerichtet hatte. Auf die Frage, ob die Note den Mitgliedstaaten des Völkerbundes zugestellt werden soll, hat jetzt das chinesische Ratsmitglied, offenbar nach Anfrage in Peking, eine Antwort erteilt. Er läßt Genf mitteilen, daß eine Weiterleitung an die Mitgliedstaaten nicht notwendig sei, sondern daß sie nur für den Generalsekretär zu seiner Information und damit auch für das Archiv des Völkerbundes bestimmt sei.

Die Lage in Shanghai.

London, 26. Februar. (R.) „Daily Expreß“ meldet: Wie es heißt, ist die gesamte chinesische Flotte zu den Kantonesen übergegangen. Die Südarmee soll Sunkiang (20 Meilen von Schanghai) besetzt haben.

Letzte Meldungen.

Ausflug Dr. Stresemanns nach Nizza.

Berlin, 26. Februar. (R.) Wie die Blätter aus Nizza zu melden wissen, hat Reichsaußenminister Dr. Stresemann gestern nachmittag einige Stunden dort verbracht.

Zur Verhaftung der pfälzischen Gendarmeriebeamten.

Berlin, 26. Februar. (R.) Die „Tägliche Rundschau“ meldet, daß in der Angelegenheit der von den Franzosen verhafteten deutschen Gendarmeriebeamten die diplomatischen Verhandlungen aufgenommen worden seien.

Wojewode Grażyński fährt nach Genf.

Die „Pat.“ meldet: „Der schlesische Wojewode Grażyński reist am 2. März nach Genf, um an den Arbeiten des Völkerbundsrates als Sachverständiger in Angelegenheiten der deutschen Minderheit und des Minderheitsschulwesens in Oberschlesien teilzunehmen. Mit dem Wojewoden fährt der polnische Generalkonsul in Beuthen, Dr. Szczepański.“

Was wird mit dem Sejm?

Anläßlich der im November dieses Jahres ablaufenden Kadenz der gesetzgebenden Körperschaften befaßt sich der „Kurjer Pozn.“ mit der Frage, was nun eigentlich mit dem Sejm werden wird. Er behandelt diese Frage von einem anderen Gesichtspunkt als man es bisher gewohnt war. Seinen Ausführungen liegt der leise Verdacht zugrunde, daß die Regierung vielleicht gar sich mit der Absicht trage, an die Stelle des Parlaments eine Art Rat der Räte zu setzen, zumal doch die Räte wie Pilze aus der Erde schießen. Das Blatt verspricht, sich damit noch näher zu beschäftigen, ein kleiner Beweis dafür, daß die Nationaldemokraten die erste Startmeldung abgeben wollen zu dem Wettstreit, der demnächst um das Parlamentsproblem entbrennen wird.

Der Vorsitz der Saarregierungskommission.

London, 26. Februar. (R.) „Daily Telegraph“ meldet aus Genf: In Völkerbundskreisen wird erklärt, daß der Nachfolger des Kanadiers Stephens als Präsident der Regierungskommission des Saargebietes der Kanadier Sir Herbert Ames sein werde, der Finanzdirektor des Völkerbundsrates bis Ende Juni war.

Die britische Note an Rußland.

London, 26. Februar. (R.) „Times“ berichten, daß nächste Woche im Oberhaus eine Debatte über die britische Note an Rußland stattfinden soll.

Internationaler und allrussischer Gewerkschaftsbund

Amsterdam, 26. Februar. (R.) Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes beschloß, an den englischen Gewerkschaftsbund ein Schreiben zu richten, in dem als Vorbedingung für die Eröffnung von Verhandlungen mit den Vertretern des russischen Gewerkschaftsbundes gefordert wird, daß der russische Gewerkschaftsbund sich dem internationalen Gewerkschaftsbund anschließe.

Verhaftung eines tschechischen Spions in Toulon.

Paris, 26. Februar. (R.) Wie Havas aus Toulon berichtet, ist dort ein tschechoslowakischer Staatsangehöriger unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden. In seiner Wohnung soll man verschiedene Dokumente gefunden haben, die seine Verhaftung herbeiführten.

Eine diplomatische Offensive gegen England.

Schanghai, 26. Februar. (R.) Blättermeldungen zufolge heißt es, daß Tschangtsolin beabsichtigt, demnächst auf dem Wege über die Pekinger Regierung eine diplomatische Offensive gegen England zu eröffnen und das gesamte Problem der Konzessionen aufzurollen.

Die Verteidigung von Schanghai.

London, 26. Februar. (R.) „Times“ melden aus Schanghai, daß General Sunt Tschuang Fang etwa 40 000 Mann zusammengebracht habe. Gräben seien ausgehoben worden, Maschinengewehrnester seien gebaut worden, und anscheinend sei auch eine gute Verteidigungslinie am Taihu-See über Sunkiang bis zur Stadt Kiuschan 15 Meilen südlich von Schanghai gezogen worden. Der in der letzten Woche fast ununterbrochen niedergegangene Regen müsse den Vormarsch der Südtruppen behindern. Wie berichtet wird, sollen die Hauptbrücken zwischen Kiuschan und Sunkiang von den Truppen unterminiert worden sein.

Eine Proklamation Tschang Tsung Tschangs.

London, 26. Februar. (R.) General Tschang Tsung Tschang schreibt in einer Proklamation den Kommunisten die Schuld an dem Chaos in China zu und erklärt, er sei entschlossen, die Kommunisten völlig auszurotten.

Französischer Protest bei der Pekinger Regierung

Paris, 26. Februar. (R.) Nach einer Havasmeldung aus Peking hat die französische Gesandtschaft an den chinesischen Minister des Aeußeren einen Protest wegen der Beschießung der französischen Konzessionen in Schanghai gerichtet und sich das Recht auf Schadenersatz vorbehalten.

Bergwerksunglück in Südafrika.

Johannesburg, 26. Februar. (R.) Infolge herabstürzender Gesteinsmassen wurden 35 Bergleute in der Grube eingeschlossen. Man befürchtet, daß viele von ihnen getötet worden sind. Die Rettungsmaßnahmen gestalten sich sehr schwierig.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil und die Beilage „Die Zeit im Bild“: Robert Styra; für den Anzeigenteil: Richard J. Schulz. Kosmos Sp. z o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Heute früh entschlief sanft mein über alles geliebter Vater, Schwiegervater, unser guter Großvater, der

Rittergutsbesitzer Friedrich Koerner

im 92. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Magda Ehmann, geb. Koerner,
Kurt Ehmann,
Walter, Gerhard und **Günter Ehmann.**

Dominium Zmysłowo, den 25. Februar 1927.
(poczta Niepart, pow. Rawicz).

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 1. März, nachm. 3 Uhr in Miejska Górka statt. Ueberführung vom Trauerhause um ½2 Uhr.